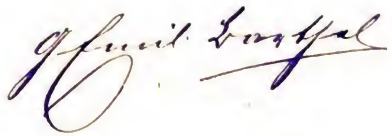
DIE GEDICHTE WALTHERS VON DER VOGELWEIDE

Walther (von der Vogelweide)

Digitized by Google

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Die Gedichte
Walthers von der Vogelweide.

In vier Büchern

nach der Lachmann'schen Ausgabe des Urtextes

vollständig übersetzt

und erläutert

von

Friedrich Koch.

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1848.

Digitized by Google

BURDACH

Digitized by Google

PT1670
A3K6
1848

Vorrede.

Eine neue Ueberſetzung der Gedichte Walthers von der Vogelweide zu geben, kann nicht für ein überflüſſiges Unternehmen gelten; wenn auch die Simrock'ſche Uebertragung gebilligt worden iſt und anderweitige Arbeiten in demſelben Fache vielleicht unnöthig zu machen ſcheint. Es laſſen ſich nämlich keineswegs für einen Ueberſetzer ſo allgemeine leitende Regeln aufſtellen, nach denen er ein Werk zu übertragen hätte: ſondern in jedem einzelnen Falle wird man es für zweckmäßig erachten, nach einem beſonderen Grundſatz zu verfahren, den man in einem anderen nicht angewandt hätte. Verſchiedene Ueberſetzungen werden demnach je nach ihren Endzwecken andere Geſichtspunkte verfolgen und können eben dadurch, daß ſie dieß thun, für das genauere Verſtändniß des Urtextes nach allen Seiten hin erſprießlich werden. —

Digitized by Google

Vorliegende Uebertragung ist nur für solche berechnet, die nicht einen flüchtigen Genuß suchen, sondern den größten Lyriker des Mittelalters im Urterte selbst lesen wollen und dabei einer Unterstützung bedürfen. Zu dem Zwecke sind alle Gedichte aufgenommen; mögen sie des Dichters bisweilen auch unwürdig oder für den ersten Anblick alles Zusammenhanges entbehrend erscheinen. Demnach enthält diese Uebertragung vierzig Gedichte mehr, als ihre Vorgängerin. —

Es konnte auf den unausführbaren und überhaupt verkehrten Grundsatz, so zu übersetzen, wie der Dichter, wenn er jetzt lebte, sich ausgedrückt haben würde, keine Rücksicht genommen werden. Erstrebenswerther schien es, alle jetzt unverständlich gewordene Beziehungen, nicht mehr gebräuchliche bildlichen Ausdrücke u. s. w. beizubehalten, aber so wiederzugeben, daß es dem Leser leichter wird, den Sinn zu entziffern, als es ihm beim Urterte möglich ist. Das läßt sich oft durch Hervorhebung oder Einschiebung eines einzigen Wortes erreichen. Man wird finden, daß ich gerade in den schwierigsten Stellen selbstständig aufgetreten bin; dagegen mich bei den leichteren, wo ohnehin die Reime des

Digitized by Google

Originals beibehalten werden konnten, auf die schon vorhandene Uebersetzung gestützt habe. —

Dadurch, daß ich mich an die Beobachtung der männlichen oder weiblichen Reime, wo sie der Urtext hat, nicht binden mochte; denke ich mir die Möglichkeit geschaffen zu haben, im Ganzen noch wörtlicher zu übersetzen, als mein Vorgänger. Hätte ich mir hierin dasselbe Gesetz auferlegt, wie er; so würde ich ebenfalls fast immer genöthigt worden sein, die mittelhochdeutschen Reime zu ändern; was so bisweilen unterbleiben konnte. Mein Verfahren ist außerdem noch damit zu rechtfertigen, daß unsere neuhochdeutschen weiblichen Reime den mittelhochdeutschen durchaus nicht entsprechen. Im Mittelhochdeutschen hat bei einem klingenden Reime die Endsilbe noch so viel Kraft, um die Stelle einer Hebung zu vertreten; während jetzt das fast unhörbar gewordene **e** in der Endung den Reim von einem stumpfen (männlichen) nicht mehr viel unterscheiden läßt. Es bleibt für die Aussprache ziemlich gleichgültig, ob ich »Frauen« und »schauen«, oder »Fraun« und »schaun« reime; »sehen« und »geschehen«, oder »sehn« und »geschehn.« —

Zum Schluß gedenke ich nun noch einer Aeußerlichkeit, meiner Orthographie. Schon die Ein-

Digitized by Google

leitung zu meiner unlängst erschienenen Gudrun-Uebersetzung hatte ich mit einer orthographischen Bemerkung geendet und dort die Ansicht aufgestellt, wir seien noch nicht so weit, um eine feste, sichere Rechtschreibung einzuführen: nur in Einem lasse ich leicht eine gewisse Consequenz durchführen; in der Beobachtung der richtigen Schreibart des ſz, das ich dahin setzen wollte, wo im Mittelhochdeutschen ein z oder in anderen deutschen Mundarten ein dem entsprechender T-Laut steht. Aber auch diesen Vorsatz hatte mir irgend ein von meinem Verleger gestellter Corrector zu Nichte gemacht, der mein ſz überall änderte und trotz dem den Satz in der Einleitung stehen ließ. Diesen aus einer unberechtigten Correctur entstandenen Widerspruch bitte ich also meinem orthographischen Censor zuzurechnen.

In den vorliegenden Gedichten habe ich mich übrigens auch in der Schreibung des ſz wieder zur gewöhnlichen Regel bequemt; da meine Ueberzeugung sich nun noch bestärkt hat, daß zur Einführung einer besseren Orthographie noch nicht die gehörige Reife da ist.

Digitized by Google

Erstes Buch.

Digitized by Google

I.

Ein Leich. [1])

Gott, der dreifache Herrschermacht
in sich hat zum Verein gebracht
mit ew'gem weisem Vorbedacht,
wir preisen dich, dreifalt'ger Geist,
daß du ein einig Wesen seist.

Den Gott den Hohen, Hehren,
den Urgrund aller Ehren,
kann keine Macht verkehren:
er send' uns seine Lehren.
Es wußt' uns zu bethören
den Sinn zu mancher Sünde
der Fürst der Höllengründe.

Sein Rath und böses Fleisches Gier
entferneten uns, Herr, von dir.
Da diese zwei dir sind zu dreist,
und du sie zu bezwingen weißt,
so thu's zu deines Namens Frommen,
daß wir mit dir zum Siege kommen:

wir bitten dich, uns Kraft zu geben
zu starkem stätem Widerstreben,
Auf daß du seist geehrt,
dein Ruhm und Preis gemehrt.
Ihn aber treffe Schande,
der uns zur Sünde wandte,
Und der zur Sinnenlust uns jagt:
vor deiner Kraft die seine zagt.
Drum sei dir immer Lob gesagt
und auch der reinen süßen Magd,
die uns den Sohn ans Licht gebracht,
ihn, der ihr Freud' und Wonne macht.
Jungfrau und Mutter schaue
der Christenscharen Noth:
dem blühnden Stabe Arons, [2])
dem jungen Morgenroth
gleichst du, Ezechiels Thore, [3])
das keinem offen stand,
durch das nur er der Herrscher
Ausgang und Eingang fand.
Wie den Krystall die Sonne
durchstrahlt; so rein und klar
gebar sie unsre Wonne,
die Magd und Mutter war.
Ein Busch einst stand [4])
in hellem Brand,
doch unversehrt an Laub und Zweigen:
es blieb ihm ganz
sein Schmuck und Glanz;
nicht sollte den die Gluth erreichen.

Digitized by Google

Das war allein
die Magd so rein,
die eine Jungfrau ohne Gleichen
Des Kindleins Mutter worden ist,
von keinem Mann zuvor erkiest;
und was nicht Menschengeist ermißt,
den wahren Christ
gebar, der uns bedachte.
Wohl ihr, daß sie den Held getragen,
der unsern Tod zu Tod geschlagen,
mit seinem Blut uns ohne Zagen
entriß des Jammers Tagen,
die Evens Schuld uns brachte.
Vom hohen Thron
des Salomon,
Frau, bist du eine Herrin und Gebieterin.
Dem Balsam gleichst du,
an Reinheit weichst du
der Perle nicht, Magd aller Mägde, Königin.
Der Gott gebar,
dein Leib, er war
ein Palast klein.
Das Lamm allein
sündlos und rein
lag eingeschlossen drin.
Dem Lamm für wahr
gleicht ganz und gar
der Mägdlein Schaar:
die nimmt sein wahr,
folgt nach, wohin sich's kehret.

Digitized by Google

Das Lamm, es ist
der wahre Christ,
wovon du bist
nun alle Frist
erhöhet und geehret;
dein Ruhm bleibt unversehret.
Nun bitt' ihn, durch dich zu gewähren,
was wir in unsrer Noth begehren,
vom Himmel Trost uns zu bescheeren:
so wird dein Lob gemehret
Dir Maid der Unschuldreichen,
dem Vließe zu vergleichen,
das Gideon zum Zeichen [5])
Gott selbst mit seinem Thau benetzt.
Es drang das Wort der Worte
in deiner Ohren Pforte
ergetzend aller Orte,
hat's, Frau des Himmels, dich ergetzt.
Was durch das Wort geboren ward,
ist frei von Kindes Sinn und Art:
es wuchs zum Wort und ward ein Mann.
Da schauet all' ein Wunder an,
daß ihn, der alle Zeit schon war,
ein Weib nach Menschenart gebar.
Wie viel er Wunder noch gezeigt,
doch diesem Wunder keines gleicht.
Den Wunderthäter trug ein Weib
in reinem unbeflecktem Leib
wohl vierzig Wochen und nicht mehr
ohn' alle Sünde und Beschwer.

Digitized by Google

Zur Mutter laßt uns wenden
zu ihr der Reinen, Hehren;
zum Sohn, mit gnäd'gen Händen
uns Hilfe zu beſcheeren:
denn ohne die kann keiner
hier oder dort gedeihn,
und widerredet einer,
der muß wohl thöricht ſein.

Wie ſollt' es ſein, daß der gedeiht,
der ohne Herzens Lauterkeit
die böſen Thaten nicht bereut?
da Gott die Sünden nur verzeiht,

Wenn ſie gereu'n zu aller Stund
hinab bis auf des Herzens Grund.
Dem Weiſen iſt das alles kund,
daß keine Seele wird geſund,
die von der Sünde Schwert iſt wund,
hört ſie nicht auf des Herren Mund.

Jetzt iſt die Reue hin.
Gott eine Helferin
gieb ſie uns zum Gewinn!
Dein väterlicher Sinn

Kann wohl den harten Herzen geben
mit wahrer Reue reines Leben:
da ſollte keiner widerſtreben.

Wo er die Reue gerne weiß,
macht er dieſelbe glühend heiß.
Ein wildes Herz er alſo zähmt,
daß es ſich aller Sünden ſchämt.

Gott Vater und Gott Sohn, wir flehen
den rechten Geiſt herabzuſchicken,

Digitized by Google

um uns mit seinen süßen Fluthen
die dürren Herzen zu erquicken.
Unchristlich Ding und Wesen
treibt alle Christenwelt:
liegt's Christenthum im Siechhaus,
ist's schlecht mit ihm bestellt.
Voll Durst Begehren
trägt's nach den Lehren,
die es von Rom gewohnt gewesen:
wer die ihm schänkte,
es damit tränkte,
wie eh! da würd' es wohl genesen.
Es brachte dieser Leiden Schar
die Simonie ihm ganz und gar,
und's ist zu sehr der Freunde baar,
um die Gefahr
und seine Schmach zu rügen.
Das Christenthum, die Christenheit,
wer diese zwei zu einem Kleid
zusammenschnitt, gleich lang und breit;
in Lust gleich und in Leid, [6])
der wollt' auch, daß wir trügen
In Christo wahres Christenleben.
Da er zusammen uns gegeben,
nicht sollten wir uns scheiden.
Wer nur vom Christenthume spricht
mit Worten, zeigt's an Werken nicht,
der gleicht wohl halb den Heiden.
Das Ein' ist uns am meisten Noth:
das Wort ist ohne Werke todt,
so hilf uns, Gott, zu Beiden,

Digitized by Google

Gieb uns Verſtand,
da deine Hand
uns ſchuf; bekannt
haſt du's ſelbſt offenbar.
Und du auch ſtille ſeinen Zorn,
die uns gebar den Gnadenborn,
du lichte Roſe ohne Dorn,
wie Sonnenglanz ſo klar.
Dich preiſt der hohen Engel Schar:
ſo viel ſie Lob dir brachten dar,
des Lobes doch kein Ende war,
So oft es ward geſungen
von Stimmen oder Zungen,
von wem es auch erklungen
im Himmel und auf der Erde.
Ich mahne dich, Gottes werthe,
Sieh gnädiglich auf unſre Schuld,
beglücke uns mit deiner Huld,
Zu dem laß deine Bitte bringen,
der uns allein kann Gnade bringen;
dann hoff' ich, ſoll es wohl gelingen,
daß wir Vergebung uns erringen;
Denn ſehr ſind wir mit Schuld beladen:
die hilf uns, Herrin, wegzubaden
Im Quelle ew'ger Reue
um unſrer Sünden Laſt,
die außer Gott alleine
du zu vergeben haſt.

Digitized by Google

II.

(Zerrüttung Deutschlands nach dem Tode Heinrichs des Sechsten.)

1.

Ich saß auf einem Steine
und deckte Bein mit Beine:
darauf der Ellenbogen stand:
geschmiegt hatt' ich in meine Hand
das Kinn und eine Wange.
Da dacht' ich nach sehr bange,
wie's ginge mit dem Menschenleben:
doch wußt' ich keinen Rath zu geben,
wie man drei Ding' erwürbe,
daß keines nicht verdürbe.
Von zweien, Ehr' und ird'schem Gut,
oft eins dem andern Schaden thut:
das dritte, Gottes Wort,
ist uns ein größrer Hort.
Die wollt' ich gern in einen Schrein:
doch wird es leider nimmer sein,
daß Gut und Ehre der Welt
zu Gottesfurcht gesellt
zusammen in einem Herzen kommen.
Dazu ist Steg und Weg benommen
durch offene Gewalt,
Untreu im Hinterhalt:
so Fried als Recht sind todeswund.

Digitized by Google

Den Drei'n fehlt ſicheres Geleite,
wenn dieſe Zwei ſind ungeſund.

2.

Ich ſaß an einem Bach
und ſah den Fiſchen nach;
ich ſah die Dinge dieſer Welt,
Wald, Laub und Rohr und Gras und Feld.
Was in den Lüften fliegt,
auf Erden geht und kriecht,
das ſah ich und ich ſag' euch das:
da lebt nicht eines ohne Haß.
Das Wild und das Gewürme,
die ſtreiten ſtarke Stürme,
ſo iſt auch bei den Vögeln Streit,
doch thun ſie eins in Einigkeit;
daß ſie für ſchwach ſich halten
ohn' eines ſtarken Herrſchers Walten.
Für Kön'ge ſorgen ſie und Recht,
ſie unterſcheiden Herrn und Knecht.
Weh dir, du deutſches Land,
daß alle Ordnung ſchwand!
Selbſt Mücken haben einen König,
doch deiner Ehren wahrt man wenig.
Bekehre dich geſchwind,
daß dich die Herrn nicht, ſtolz geſinnt,
die armen Könige, verderben:
Dem Philipp ſetz' die Krone auf
und wehre denen, drum zu werben.

Digitized by Google

3.

Geheim pflegt' ich zu ſchauen
nach Männern und nach Frauen,
daß alles ich vernahm und ſah,
was einer ſprach und was geſchah.
Zu Rom hört' ich mit Lügen
zwei Könige betrügen.
Davon entſtand der größte Streit,
den's jemals gab in aller Zeit,
da Pfaffen ſich und Laien
begannen zu entzweien.
Das war Noth über alle Noth:
ſo Leib als Seele lagen todt.
Die Pfaffen ſtritten ſehr,
die Laien doch noch mehr.
Da legten ſie die Schwerter nieder
und griffen zu der Stola wieder:
ſie bannten, wen ſie wollten,
nicht den ſie bannen ſollten.
Zerſtört ward ſelbſt das Haus des Herrn.
In einer Klauſe hört' ich fern
manch jammervolles Wort:
ein Klausner weinte dort
und klagte Gott ſein Leid:
„o weh, der Papſt iſt allzu jung,
hilf, Herr, der Chriſtenheit!“ [7])

Digitized by Google

III.

Gottes Unerforſchlichkeit.

1.

Allmächtger Gott, du biſt zu lang uns und zu breit:
bedächten wir's, verlören wir nicht Müh' und Zeit,
denn wer mißt deine Macht und deine Ewigkeit?
Ich weiß von mir wohl, daß auch andre danach ringen,
wozu wie eh ſich jetzt auch keine Löſung beut.
In Gottes Höhn, in ſeine Tiefen vorzudringen,
ihr Thoren, ſtrebt ihr Tag und Nacht, nicht wird's gelingen.
Wer unterwieſ' euch je in unerforſchten Dingen?

(Umtriebe des Papſtes und der Pfaffen bei Kaiſer Friedrichs des Zweiten Kreuzfahrt.)

2.

Dich und die Mutter räche nun, der Jungfrau Kind,
an allen, welche euers Erblands Feinde ſind.
Den Chriſten achte wie die Heiden gleich dem Wind:
du weißt wohl, daß nicht die allein dir ſind entgegen.
Nicht höre auf zu ſtrafen, die dir bös geſinnt.
Der Haß iſt offen doch, den dir die Heiden hegen,
da ſie nicht wiſſen, deine Größe zu erwägen.
Viel Schlimm're ſind's, die heimlich ihrer Freundſchaft pflegen.

Digitized by Google

3.

Geh' Bote zu dem Kaiser, ob ihm wohl gefällt
des Knechtes Rath; nicht weiß ich bessern auf der Welt.
Wenn er vergeblich harrt auf Mannschaft und auf Geld,
nicht irr' es ihn, kühn fahr' er ab, um bald zurückzukehren;
und schade manchem, der's mit Gott und ihm nicht hält.
Die guten Pfaffen warn' er, nicht auf die zu hören,
die bös gesinnt das Reich gedenken zu zerstören.
Die Beiden scheid' er, oder mag die Kirche allen wehren.

4.

Sollt' ich den Pfaffen rathen bei der Treue mein,
so sagten sie den Armen „siehe das sei dein":
Gott preisend hielten sie von fremdem Gut sich rein,
gedächten, Gottes wegen der Almosen nicht zu sparen.
Das erste Gut gab ihnen Constantin allein.
Hätt' er vorhergesehen alle die Gefahren,
gehindert hätte er das Leid, was wir erfahren;
nur daß noch keusch die Pfaffen damals und voll Demuth waren.

5.

Mein alter Klausner, er, von dem ich sang,
als uns der Papst so sehr in Fesseln hielt und Zwang,
ist um die Kirche ihrer Häupter wegen bang.
Er sagt, wenn sie die Guten bannen, Bösen Messe singen,

Digitized by Google

man gehe gegen ſolche wohl gewicht'gen Waffengang.
An Pfründen und an Kirchen mög' es Schaden bringen:
es dächten viele, dadurch Güter zu erringen,
daß ſie mit lichtem Panzer in des Reiches Dienſte gingen.

Digitized by Google

IV.

(Kaiser Otto der Vierte vom Papste Innocenz dem Dritten in Bann gethan.)

1.

Herr Papst, ich mag wohl noch gedeihn,
denn ich will euch gehorsam sein.
Wir hörten euch der Christenheit gebieten,
zu thun dem Kaiser unsre Pflicht;
und gabt ihr ihm den Segen nicht,
daß wir ihn hießen Herr und vor ihm knieten?
Auch sollt ihr nicht vergessen,
ihr sprachet „wer dich segnet, sei
gesegnet, wer dir fluchet, sei verflucht
mit Fluche ungemessen."
Um Gott, bedenket euch dabei,
wenn ihr der Pfaffen Heil und Ehre sucht.

2.

Als Christus noch hienieden war,
versucht' ihn oft der Juden Schar.
Sie thaten's eines Tags mit solchen Fragen,
ob sie nicht hätten freies Leben,
und sie dem Kön'ge müßten Steuer geben.
Da brach er ins Versteck, in dem sie lagen.
Ein Geldstück fordert er
und spricht „wes Bild ist eingegraben?"
„Des Kaisers Bild" sagt der Versucher Rotte.

Digitized by Google

Den Thoren räth der Herr:
„So laſſet auch den Kaiſer haben
ſein Königsrecht, was Gottes iſt, gebt Gotte.“

(Begrüßung Otto's, der als Kaiſer aus Italien zurückkehrt.)

3.

Herr Kaiſer, ſeid uns nun willkommen,
des Königs Nam' iſt euch benommen:
und eure Krone ſtrahlt vor allen Kronen.
Reichthum und Güter haſt du nun,
kannſt Uebles oder Gutes thun,
und beides darfſt du, ſtrafen und belohnen.
Auch ſag ich euch die Märe:
die Fürſten ſind euch unterthan;
ſie harrten eurer Rückkehr, wie's gebührt.
Auch Meißens Fürſt der hehre
iſt ſtets der Eure ſonder Wahn:
ein Engel würde eh'r von Gott verführt.

(Otto wird zu einem Kreuzzuge aufgefordert.)

4.

Zum heil'gen Boten hat beſtellt,
Herr Kaiſer, mich der Herr der Welt.

Ihr herrscht auf Erden, er im Himmelreiche
Er klagt, daß in dem heil'gen Lande,
euch, seinem Vogt, zur Schmach und Schande,
die Heidenschaft sich übermüthig zeige.
An Gottes Stelle mögt ihr richten:
sein Sohn, geheißen Jesu Christ,
verspricht, euch diese Schuld dann abzutragen:
nun eilet, ihn euch zu verflichten.
Er hält, wo er der Schirmvogt ist,
Gericht euch, gält's den Teufel zu verklagen.

5.

Herr Kaiser, wenn ihr stäten Frieden
beim Strange Deutschland habt beschieden,
wird Ehr' euch von den Fremden auch geweiht.
Die nehmt ihr ohne Mühe an,
versöhnet alle Christen dann:
das stellt euch hoch, den Heiden bringt es Leid.
Ihr hegt zwei Kaisermächte,
des Adlers Sinn, des Löwen Kraft:
drum sind sie Kampfeszeichen auf dem Schilde.
Wenn die zwei zum Gefechte
sich stellten wider Heidenschaft,
was trotzte ihrer Mannheit, ihrer Milde?

Digitized by Google

Doppelzüngigkeit der Pfaffen.

6.

Gott gibt uns, wen er will, zum König,
deshalb verwund're ich mich wenig:
uns Laien wundert nur der Pfaffen Lehre;
was sie gelehrt vor nicht viel Tagen,
daß sie's schon zu verkehren wagen.
Nun thut's um Gott und seine eigne Ehre
und sagt bei eurer Treue,
an welchem Wort wir sind betrogen:
beweist uns eines recht vom Grunde,
das alte oder neue.
Uns dünket eins erlogen:
zwei Zungen stehen schlecht in einem Munde.

Digitized by Google

V.

(Rüge der geringen Theilnahme an Kaiser Friedrichs des Zweiten Kreuzzuge.)

1.

O weh, wie Ehre sich entfremdet deutschen Landen!
Verstand und Mannheit, dazu Silber und das Gold,
wer diese alle hat, bleibt lieber heim mit Schanden;
weh, dem wird auch entgehn des Himmelskaisers Sold!
Die Engel nicht, die Fraun nicht sind ihm hold.
Du Armer, liebst die Welt, bist wider Gott,
wie der sich fürchten mag vor beider Spott!

2.

O weh, es kommt ein Sturm, glaubt mir's, herangezogen,
wovon wir hören werden singen noch und sagen,
mit welchem Grimm er alle Lande sei durchflogen.
Darüber hör' ich Waller viel und Pilgersleute klagen,
wie Bäume er und Thürme hat zerschlagen.
Er weht die Häupter starken Leuten ab,
so laßt uns fliehen zu des Herren Grab.

3.

O weh, wir müß'gen Leute, daß wir säumend hier
in Freuden sitzen an des Jammers Haus und Thoren.
Vergessen hatten aller Arbeit wir,
als uns zu seinem Dienst der kurze Sommer hatt' erkoren,

Digitized by Google

der Laub und flücht'ge Blumen uns geboren.
Uns trog der kurze Vogelsang;
wohl ihm, der stets nach stäten Freuden rang!

Klage über versäumtes Leben.

4.

O weh der Weise, die wir mit den Grillen sangen,
da wir uns rüsten sollten vor des kalten Winters Zeit!
Wie thöricht, daß wir nicht mit der Ameise rangen,
die nun bei ihrer Arbeit Früchten ruht in Herrlichkeit!
So war ja stets der Erdenstreit,
daß Thoren schalten weisen Rath.
Man sieht wohl dort, wer hier gelogen hat.

Digitized by Google

VI.

Liebeslied.

1.

Mancher fragt mich, was ich klage,
und er meinet, daß mir alles nicht von Herzen geh'.
Der verlieret seine Tage,
denn ihm ward von rechter Liebe wohl noch nimmer weh:
darum ist ihm krank sein Herz.
Wer bedächte,
was die Minne brächte,
der verstünde meinen Schmerz.

2.

Minne tönt's bei allen wieder,
aber nicht bei allen zeigt sich's in den Werken so.
Minn' ist aller Tugend Hüther:
ohne Minne wird wohl keiner recht von Herzen froh.
Da der Glaube fest mir steht,
gieb, Frau Minne,
stets mir frohe Sinne.
Schlimm ist's, wenn der Trost vergeht.

3.

Der ich hold in Treuen bin,
mein Gedanke ist, daß sie mir auch gewogen sei.
Trüget mich darin mein Sinn,
wen'ge Freuden fände meine Hoffnung dann dabei.

Digitized by Google

Nein, die Herrin iſt ſo gut,
mein Gemüth
wenn's die Holde ſieht,
weiß ich, daß ſie wohl mir thut.

4.

Wüßte ſie den Willen mein,
alles Liebe würde mir von ihr gewährt.
Doch wie ſollte das nun ſein?
Falſche Minn' auch wird mit ſüßem Wort begehrt,
daß ein Weib nicht wiſſen mag,
wie man's meine.
Dieſe Noth alleine
bringt mir manchen trüben Tag.

5.

Wer ein Weib zuerſt betrogen,
übel that er beiden, Männern wie den Fraun.
Iſt nicht oft die Lieb' erlogen,
wenn nicht mehr der Freund dem Freunde wagt zu traun?
Herrin, mögt ihr ſelig ein!
Meinem Minnen
laſſet Troſt gewinnen
durch ein freundlich Herz allein

Digitized by Google

VII.

(Sehnsucht nach dem heiligen Lande.)

Nun erst lebe ich mit Ehre,
da sich meinem Blicke weist
Christi Land, das heil'ge hehre,
das man so viel lobt und preist.
Es geschah mir, was ich bat,
selbst zu gehen auf dem Pfad,
den der Herr als Mensch betrat.

Schöne Lande, reiche, hehre,
deren hab' ich viel gesehn,
keins, was so gepriesen wäre.
Was ist Wunders hier geschehn!
Eine Magd ein Kind gebar,
hehr vor aller Engel Schar,
ist etwas so wunderbar?

Hier ließ sich der Reine taufen,
daß der Mensch gereinigt sei;
hier dann ließ er sich verkaufen,
daß wir Knechte würden frei.
Rettung kommt nur von dem Sohne,
Heil dir, Kreuz und Dornenkrone,
euch dem Heidenvolk zum Hohne!

Für uns litt er aus Erbarmen
hier den grimmen Martertod,
er der Reiche für den Armen,
daß wir kämen aus der Noth.

Digitized by Google

Daß er davor nicht gezagt
und die Wunderthat gewagt,
alle Wunder überragt.

Hier zur Hölle fuhr der Held
von dem Grab, worin er lag,
ſtets Gott Vater zugeſellt
und dem Geiſt; denn niemand mag
ſondern, was er einig fand,
ungetrennt, gleich einem Band,
wie's ſchon Abraham erkannt.

Dort dem Teufel bracht er Schande,
wie kein Kaiſer je geſtritten,
fuhr dann wieder her zum Lande,
wo die Juden Leid erlitten,
daß er brach durch ihre Hüther,
ſich lebendig zeigte wieder,
den ſie ſchlugen erſt darnieder.

Darnach war er in dem Lande
vierzig Tage; fuhr dann hin,
wo ſein Vater her ihn ſandte.
Seinen Geiſt uns zum Gewinn
hat er nieder dann geſandt.
Heilig iſt daſſelbe Land,
wird vor Gottes Thron genannt.

Dieſem Land hat er verſprochen
einen ſchreckenvollen Tag,
wo die Wittwe wird gerochen,
und der Waiſe klagen mag

Digitized by Google

mit dem Armen die Gewalt,
so sie litten mannigfalt:
wohl ihm dort, der hier entgalt!

Unsrer Richter Thun und Dichten
hemmt da nicht mehr eine Klage,
denn er kommt, um selbst zu richten
an dem allerletzten Tage:
wer die Buße hier vergißt,
weh ihm, wie er dort nun büßt,
wo er Pfand und Bürgen mißt!

Lasset euch das nicht verdrießen,
was gesprochen hat mein Mund.
Kurz will ich die Rede schließen,
daß ich dieß euch thue kund:
was Gott mit der Welt gefiel,
hier begann's und fand sein Ziel.

Christen sagen, Juden, Heiden,
ihnen eigen sei dieß Land:
mag den Streit der Herr entscheiden,
der Dreieinige genannt.
Alle Welt hieher begehrt:
doch nur wir sind dessen werth:
recht ist's, daß er's uns bescheert.

Digitized by Google

VIII.

Aufforderung zur Freigebigkeit (Milde).

1.

Philipp, dir Mächt'gen Ehren,
dir wird zu Theil manch segnend Wort,
sie möchten Lust nach Leiden.
Nun hast du Gut und Ehren:
die sind wohl zweier Kön'ge Hort:
thu Milde zu den Beiden;
die Milde lohnet und erfreut
wie Saat, die wonniglich gedeiht,
nach dem man sie hat ausgestreut:
streu' aus mit mildem Sinne.
Wer stets der Großmuth stehet nah,
erlangt, was ihm sonst nicht geschah,
wie's Alexander an sich sah,
dem alles Land ward zum Gewinne.

2.

Wir soll'n den Köchen rathen,
doch abzuthun die Lässigkeit,
und da sie es vermögen,
am Fürstentisch mehr Braten,
wär's nur um einen Finger breit,
wie sonst uns vorzulegen.
Ein Braten war in Griechenland
einstmals verkürzt von arger Hand,

Digitized by Google

die's später gern hätt' abgewandt:
der Braten ward zu klein.
Den Herren bracht' es vor die Thür:
die Fürsten wählten neu dafür.
Wer so um's Reich kommt, nach Gebühr
sollt' er sich eines Bratens nie erfreun.

Tadel der Bohnen. [8])

3.

Wer nennt die Bohnen mir,
Die Fastenkost, daß ich sie preise?
die man sich gern erspart.
Vom Anbeginne schier
sind sie schon des Gewürmes Speise,
und faul um Himmelfahrt.
Ein Kornhalm ist dagegen gut,
viel Liebes er uns allen thut,
erfreuend manches Mannes Muth:
was nützt nun erst sein Samen!
Aus Grase wird der Halm zu Stroh,
und viele Herzen macht er froh,
sie stehen nieder oder hoh.
Frau Bohne, sed libera nos a malo. Amen.

Digitized by Google

(Walthers Vertheidigung gegen einen Verläumder.)

4.

Herr Wichmann, iſt das ſchön,
daß man den Sänger läſtern will,
den keiner kann beſiegen?
Laßt das nicht mehr geſchehn:
fürwahr, ich rath' euch wohl, ſeid ſtill.
Wie, Walthers Verſe kriechen?
Er hat's vor euch doch, meiner Treu,
gleich wie der Weizen vor der Spreu.
Singt eines ihr, ſo ſingt er drei,
dem eures, wie dem Mond der Hint're, gleicht.
Herr Walther ſingt nur, was er will,
des Kurzen und des Langen viel,
den Leuten mehrend Scherz und Spiel.
Ihr jaget wie ein Hund, habt nichts erreicht.

(Herzog Ludwig von Baiern gab dem Markgrafen Dietrich dem Vierten von Meißen ein Geſchenk an Walthern mit.)

5.

Mir hat ein Licht aus Franken
Der ſtolze Meißner mitgebracht;
das ſendet Ludwig mir.

Digitized by Google

Ich kann nicht anders danken,
daß meiner er so wohl gedacht:
tief neig' ich mich dafür.
Könnt' ich, was jemand Gutes kann,
das theilt' ich mit dem werthen Mann,
durch den ich solchen Preis gewann;
mag Gott den seinen mehren.
Zufließ' ihm alles Glück zum Lohn,
kein Wild sei seinem Schuß entflohn
und seinem Hund; des Hornes Ton
erhall' ihm und erschall' ihm stets nach Ehren.

Digitized by Google

IX.

(Zweite Krönung des Königs Philipp am sechsten Januar 1205 zu Mainz.)

1.

Die Krone ist gewesen, ehe Philipp war:
da mögt ihr alle schauen, ists nicht wunderbar,
wie sie der Schmidt anpaßte seinem Haupt.
Es ziemet seine Kaiserstirne ihr so wohl,
daß nie ein Guter diese Beiden scheiden soll;
da Eins dem Andern seinen Schmuck nicht raubt.
Sie leuchten sich einander an
die Edelsteine und der junge holde Mann:
die Augenweide sehn die Fürsten gern.
Wer nun noch fern vom Reiche geht,
der schaue, wem die Krone auf dem Haupte steht:
sie sei ein leitendes Gestirn den Herrn.

(Philipps Feier des Weihnachtsfestes zu Magdeburg im Jahre 1198.)

2.

In Magdeburg am Tag, da Christus ward geboren
von einer Jungfrau, die als Mutter er erkoren,
ging Philipp schön einher und tadelsohne.
Da hatten König, Kaisersbruder, Kaiserskind

Digitized by Google

in ihm ein Kleid, obwohl der Namen dreie sind:
er trug des Reiches Scepter und die Krone.
Gemessnen Schritts ging er dahin,
ihm folgte sacht die hohe Königin,
Ros' ohne Dorn, ein Täublein sonder Gallen.
Nie sah man solche Festlichkeit:
Thüringer da und Sachsen waren dienstbereit,
wie es den Weisen mußte wohlgefallen.

Aufforderung zur Freigebigkeit.

3.

Herr Philipp, die dich nah besehen, zeihen dich,
du gebest nicht mit Freuden: dabei, dünkt es mich,
wirst du verlieren, statt dein Gut zu mehren.
Du solltest lieber fröhlich geben tausend Pfund,
als dreißigtausend ohne Lust. Dir ist nicht kund,
wie man mit Gaben Preis erringt und Ehren.
Was Saladin sprach, ist bekannt,
durchlöchert müßte einem König sein die Hand:
so würden sie gefürchtet und geminnet.
An Englands König Richard denke,
wie schwer man ihn gelöst; er gab auch gern Geschenke.
Ein Schad' ist gut, wenn doppelt man gewinnt.

Digitized by Google

(Walthers gastliche Aufnahme bei König Philipp, nachdem sein früherer Gönner Herzog Friedrich von Oesterreich 1198 auf dem Kreuzzuge in Palästina gestorben war.)

4.

Als Oestreichs Herzog Friedrich solches Heil erwarb,
daß seine Seele ihm genas, sein Leib erstarb,
da senkt' ich meinen stolzen Schritt zur Erde.
Da ging ich schleichend wie ein Pfau, wohin ich ging,
das Haupt mir kummervoll nach meinen Knieen hing:
nun richt' ich's auf mit fröhlicher Gebärde.
Zu eignem Heerd bin ich gekommen,
das Reich, die Krone hat sich meiner angenommen:
wohlauf, wer tanzen mag, ich will ihm geigen!
Ersatz ist für mein Leid geschehn:
ich setze meinen Fuß, wie mir's geziemt zu gehn;
zu hohem Muthe will ich wieder steigen.

(Der Dichter klagt, daß es ihm bei dem zu großen Andrange am Hofe des thüringischen Landgrafen Hermann schwer wird anzukommen.)

5.

Ich rathe jedem, wer an dem Gehöre leidet,
daß er Thüringens Hof zu Eisenach vermeidet:
denn kommt er hin, dort wird er ganz bethört.
Ich drängte mich hinzu, daß ich's nicht mehr vermag.

Digitized by Google

Ein Zug fährt aus, ein andrer ein, ſo Nacht wie Tag.
Ein Wunder iſt's, daß da noch jemand hört.
Der Landgraf iſt ſo wohlgemuth,
daß er mit ſtolzen Helden, was er hat, verthut,
die all' im Streit wohl wackre Kämpen wären.
Mir iſt ſein hoher Sinn wohl kund:
und gält' ein Fuder guten Weines tauſend Pfund,
die Ritter ſollten drum ihn nicht entbehren.

Digitized by Google

X.

Irdiſche und himmliſche Güter.

1.

Wie iſt die Welt ſo wunderſchön!
Mit wie viel Gaben hat verſehn
Der Herr uns, die er aus dem Nichts bereitet!
Dem Einen giebt er weiſen Sinn,
dem andern Gut und den Gewinn,
daß er's durch eigne Thorheit ſich verleidet.
Den armen Mann mit weiſen Sinnen,
ziemt's vor dem reichen Mann zu minnen,
der nicht nach Ehr' und Tugend fragt.
Nicht iſt es Ehr' und Gottes Huld allein,
wonach ſo ſehr die Menſchen trachten:
die ſich dem Gut ſo dienſtbar machten,
daß ihnen ſind die Zwei verſagt,
mehr Lohn ſoll hier und dort ſie nicht erfreun,
da hier ſie keine Armuth plagt.

(Mahnung an den Herzog von Oeſterreich, ſich günſtig zu zeigen.)

2.

Verſperrt iſt mir des Glückes Thor,
und wie verwaiſt ſteh' ich davor:
nicht hilft's, wie viel ich rufen mag und klopfen.

Digitized by Google

Welch gröſs'res Wunder giebt es hier?
Zu beiden Seiten regnet's mir,
daß mich von Allem trifft kein einz'ger Tropfen.
Von Oeſterreich der milde Degen
erfreuet gleich dem ſüßen Regen
die Leute und das ganze Land.
Er iſt wie eine ſchöne bunte Haide,
wovon man bricht ſo viele Blüthen.
Und hätte nur ein Blatt beſchieden
mir ſeine milde reiche Hand,
ſo möcht' ich loben gern die ſüße Augenweide.
Das ſei als Mahnung ihm geſandt.

Verfall der Zucht.

3.

O weh dir, Welt, wie ſchlimm du ſtehſt!
Wie viele Dinge du begehſt,
die man mit Unluſt nur an dir gewahrt!
Du biſt faſt ohne alle Scham.
Gott weiß es, wie ich bin dir gram:
unziemlich iſt geworden deine Art.
Haſt du dir Ehren noch erhalten?
Man ſieht bei dir kein fröhlich Walten,
wie vormals man der Freude pflag.
Was haben denn die Guten zu entgelten,
daß mehr man lobt die kargen Reichen?
Welt, du haſt Laſter ohne Gleichen,

Digitized by Google

daß ich sie nicht beschreiben mag.
Wahrheit und Treue sieht man jetzt beschelten,
daß alle Ehren trifft ein Schlag.

4.

Nun wachet auf! es naht der Tag,
vor welchem Angst wohl haben mag
ein jeder Christ mit Juden und mit Heiden.
Viel Zeichen sind es, die wir sahen,
verkündend uns sein baldig Nahen,
wie es die Schrift untrüglich kann bescheiden.
Die Sonne hat verkehrt den Schein,
und ihren Samen auszustreun
müht Untreu sich zu allen Zeiten:
der Vater Untreu bei dem Kinde findet,
der Bruder seinem Bruder lügt:
die Geistlichkeit in Kutten trügt,
statt uns den Himmelspfad zu leiten:
Gewalt siegt ob, Recht vorm Gerichte schwindet.
Auf, von der Ruhe uns zu scheiden!

Christliche Liebe.

5.

Mein Gott, wer ohne Scheu und Zagen
kann deine zehn Gebote sagen
Und bricht sie dennoch, dem fehlt wahre Minne.
So mancher wohl dich Vater heißt:

Digitized by Google

Doch wer kein Bruderherz mir weist,
der spricht das schöne Wort aus schlechtem Sinne.
Wir wachsen all' auf gleiche Weise
und werden groß durch Trank und Speise:
kein Menschenmund hat die entbehrt.
Wer wird vom Knecht den Herrn noch unterscheiden
(und mochten sie bekannt ihm sein
beim Leben), säh' er ihr Gebein,
Das Fleisch von Würmern aufgezehrt?
Dem dienen Christen, Juden, Heiden,
der alles wunderbar ernährt.

Wahre Weisheit.

6.

Wer wissentlich um Geld und Gut
Verbrechen, Schand und Uebel thut,
soll man wohl einen solchen weise nennen?
Wenn einer so zu Gut gekommen,
wer's weiß und an ihm wahrgenommen,
der soll für einen Thoren ihn erkennen.
Dem Weisen ist's allein gelegen,
zu haben Gottes Huld und Segen:
sein Leben selbst, sein Weib und Kind,
das läßt er, eh' er diese zwei verlöre.
Doch jenen nenn' ich keinen Weisen,
und will ihn einer glücklich preisen,
mich dünkt, daß beide Thoren sind.

Digitized by Google

Der für die Zwei ein andres sich erköre,
ein Gauch ist er, am Geiste blind.

7.

Jüngling von welcher Art du bist,
ich lehre dich, was heilsam ist.
Mach dir ums Gut nicht zu viel Noth und Schmerzen,
laß dir's auch nicht gleichgültig sein.
Und folgest du der Lehre mein,
so sei gewiß, es frommet deinem Herzen.
Die Rede will ich dir erklären:
willst du dich an das Gut nicht kehren,
zergeht's und deine Freud' ist todt:
willst du jedoch zu sehr den Reichthum minnen,
kannst du verlieren Seel' und Ehre.
So folge also meiner Lehre,
leg' auf die Wag' ein rechtes Loth,
und wäg' es ab mit allen deinen Sinnen,
wie's stets das rechte Maaß gebot.

Fortpflanzung des Bösen.

8.

Es träumte schon vor manchem Jahr
zu Babylon (ich rede wahr)
dem König, schlimmer würd' es in den Reichen.
Die so schon Böses nur beginnen,
wenn böf're Kinder die gewinnen,
du lieber Gott, wem soll man die vergleichen?

Digitized by Google

Nicht haßt' ich so des Teufels Nähe,
käm' er daher, daß ich ihn sähe,
als schlimmer Aeltern schlimm'res Kind.
Von solcher Frucht kommt uns nicht Heil und Ehre.
Die, selber schlimm schon ohne Gleichen,
noch schlimmeres Geschlecht erzeugen,
daß die nicht ohne Erben sind!
Gott hilf, daß sich der Herren Zahl nicht mehre,
die Tugend nimmermehr gewinnt.

9.

Die Väter haben schlecht erzogen
die Kinder: beide sind betrogen:
sie brechen viel des Salomonis Lehre.
Der saget, wer die Ruthe spart,
daß der des Sohnes wenig wahrt:
die schlecht Erzognen bleiben ohne Ehre.
Wie war hievor die Welt so schön;
Nun ist sie widrig anzusehn:
so war's sonst nicht im deutschen Land:
die Jugend darf der Alten Rath gefährden.
Nun spottet immer nur der Alten!
Dasselbe ist euch aufbehalten,
wart nur, bis eure Jugend schwand:
an euern Kindern wird der Lohn euch werden.
Das und noch mehr ist mir bekannt.

10.

Wer zieret nun der Ehren Saal?
Der jungen Ritter Zucht ist schmal:

Digitized by Google

die Knechte pflegen vollends böser Dinge,
mit Worten und mit Werken auch:
wer züchtig lebt, der heißt ein Gauch.
Nehmt wahr, wie weit der Unfug vorwärts dringe.
Zuvor bestrafte man die Jungen
ob ihrer frechen Lästerzungen:
und jetzt gilt das für Würdigkeit.
Sie prahlen und beschimpfen reine Frauen.
Geht's ihnen nicht an Haut und Haar,
so werden nimmer froh fürwahr
die Frau'n in ihrem Herzeleid.
Da mag man Sünde bei der Schande schauen,
die mancher hinnimmt ganz bereit.

Morgengebet.

11.

Mit Segen mög' ich heut' erstehn,
Herr Gott, in deinem Schutze gehn
und reiten, wo ich hin im Land mich kehre.
Herr Christ, laß an mir sichtbar sein,
wie viel vermag die Güte dein,
und hüte mich um deiner Mutter Ehre.
Wie ihrer einst der Engel pflegte
und deiner, den die Krippe hegte,
als Mensch noch jung, so alt als Gott,
im Stalle liegend demuthsvoll beim Rinde
(und doch in segensreiche Hut

Digitized by Google

nahm Gabriel dich mild und gut
in Treuen sonder Falsch und Spott):
so pfleg' auch meiner, daß an mir nicht schwinde,
was du geboteſt, Herr und Gott.

Schlimme Veränderung des Hofes zu Wien.

12.

Der Hof zu Wien, der sprach zu mir:
Gefallen sollt' ich, Walther, dir,
nun jammr' ich dich: das müsse Gott erbarmen.
Mein Ansehn war sonst ohne Gleichen:
von allen konnte mich erreichen
nur König Artus Hof. O weh mir Armen!
Wo sind die Ritter nun und Frauen,
die man bei mir noch könnte schauen?
Seht an, wie jämmerlich ich steh!
Mein Dach ist faul, es stürzen meine Wände.
Zu mir trägt niemand Minne leider.
Gold, Silber gab ich, Rosse, Kleider,
und hatte dennoch mehr wie je.
Nun schenken Schmuck und Kranz nicht meine Hände,
noch hab' ich Frau'n zum Tanz, o weh!

Päpstlicher Bannspruch über den Kaiser.

13.

Dem Stuhl zu Rom gab so viel Ehren,
wie ich euch näher will belehren,

Digitized by Google

der König Constantin: Kreuz, Kron' und Speer.
Der Engel sah es in der Höh',
laut rief er dreimal: „weh, o weh!
in Schönheit prangt die Christenheit nicht mehr.
Ein Giftthau ist auf sie gefallen,
ihr Honig ist verkehrt in Gallen,
daß bittre Noth die Welt einst nagt."
Die Fürsten leben alle nun mit Ehren,
in Schmach soll nur der Höchste sein:
das that der Pfaffen Wahl allein.
Dir, süßer Gott, sei es geklagt.
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren;
der Engel hat's vorausgesagt.

(Freigebigkeit Leopolds des Siebenten, Herzogs von Oesterreich, beim Fest der Schwertnahme.)

14.

Kann einer sagen, die jetzt leben,
mehr Gaben seien je gegeben,
als man am Wiener Hof uns ließ empfahn?
Man sah den jungen Fürsten geben,
als wollte er nicht länger leben:
mit Gute ward da Wunders viel gethan.
Man gab da nicht bei dreißig Pfunden,
nein, Silber, gleich als wär's gefunden,
gab man dahin und reich Gewand.
Auch hieß der Fürst den Fahrenden zu Hulden

Digitized by Google

die Koffer aller Orten leeren.
Da ſchenkte, als ob's Lämmer wären,
ſo viele Roſſe manchem ſeine Hand.
Niemand bereute ſeine alten Schulden,
da er ſo milden Sinn erkannt.

Digitized by Google

XI.

Beichte.

1.

Du hochgelobter Gott, wie ſelten ich dich preiſe!
Da ich von dir doch habe Beides, Wort und Weiſe,[9])
wie darf ich freveln gegen dich, den meinen Herrn ich heiße?
Nicht thu' ich rechtes Werk, mir fehlt noch wahre Minne
zu meinen Nebenchriſten und, mein Vater, auch zu dir:
noch keinem anderem war ich ſo hold als mir.
Gott Vater und Gott Sohn, dein Geiſt erleuchte meine Sinne.
Wie mach' ich's, den zu minnen, der mir übel thut?
Den hab' ich lieber immer, der auch mir iſt gut.
Vergieb mir ſonſt noch meine Schuld, ſo bin ich froh gemuth.

Hinderniſſe auf dem Wege zum Himmel.

2.

Die Weiſen rathen, wer zum Himmelreich will bringen,
mag ſich vorher den Weg beſtellen, ſoll's gelingen,
und ſorgen, daß darauf ihn keiner kann zur Rückkehr zwingen.
Ein Wegelagerer heißt Mord, der ſchadet ſehr:

Digitized by Google

ein andrer schwer Gebannter fährt heran, geheißen Brand:
als Räuber wird der Wucher einem dann genannt:
doch derer, die den Himmelspfad verwehren, giebt's noch mehr:
da hindern Haß und Neid den Weg zur Himmelsthür
und unverschämte ungezügelte Begier.
Noch mancher rennt dann, den ich nicht erwähnt, entgegen dir.

Geiz des Kaisers Otto des Vierten.

3.

Ich habe Otto's Wort, freigebig sich zu zeigen.
doch wie mit Trug macht' er sich meinen Dienst zu eigen!
Stand's König Friedrich zu, für mein Verdienst mir Lohn zu reichen?
Zu fordern habe ich an ihn nicht eine Bohne;
es sei denn, daß er wäre mit dem alten Spruch zufrieden,
womit einst seinen Sohn ein Vater hat beschieden:
„dem ärgsten Manne diene, Sohn, daß dir der beste lohne."
Ich bin der Sohn, Herr Otto, ihr der ärgste Mann,
da einen schlimmern Herrn ich nie erlangen kann.
Herr Friedrich mag der Beste sein, der's Reich durch Gott gewann.

Digitized by Google

4.

Nach seiner Größe wollt' ich Otto's Milde messen:
doch dabei hatte ich das rechte Maaß vergessen:
wär' er so mild als lang, viel Tugenden hätt' er besessen.
Nun maß ich aber seinen Leib nach seiner Ehre:
da wurd' er viel zu kurz, ein kleines und verschrumpftes Ding,
ein Zwerg, wenn man nach seines Sinnes Milde ging;
und steht doch in den Jahren, daß er ausgewachsen wäre.
Dann legt' ich's Maaß an Friedrich, wie groß der erschien!
Gewalt und Größe war'n dem jungen Mann verliehn.
Seht, wie er wächst noch: schon ist er ein Riese gegen ihn.

(Abweisung der Pfaffen, die von Walthers kleinem Lehngute den Zehnten zu einem Kreuzzug verlangen.)

5.

Mir ist ein Lehn, trägt dreißig Marken, überwiesen:
doch davon kann ich nichts ersparen und verschließen,
noch schiffen lassen über's Meer, daß dort die Heiden büßen.
Ein Lehn, der Nam' ist groß, doch so ist mein Gewinn,
daß ich ihn sehen nicht, noch hören, noch auch greifen kann:
wie hätt' ich Geld in Kisten oder Kästen dann?

Digitized by Google

Nun rathet Freunde mir, behalt' ichs oder geb' ichs hin?
Der Pfaffen Disputiren achte ich wie Wind:
prüft eure eignen Kisten, ob sie voll nicht sind:
doch suchet hier und suchet dort, ob ihr bei mir was
find't.

Lob der Frauen.

6.

Wie süß und wunderlieblich sind die reinen Frauen!
So Wonnigliches gab es niemals anzuschauen
in Lüften, noch auf Erden, noch in allen grünen Auen.
Wenn durch das frische Gras im Maienthaue blicken
die Lilien und Rosenblumen, und die Vöglein singen,
nichts ist es gegen sie, die solche Lust uns bringen,
die schönen Frau'n. Ihr Anblick kann den trüben
Sinn erquicken;
es löschet alles Trauern aus zur selben Stund,
wenn lieblich lacht in Lieb' ihr süßer rother Mund,
ihr strahlend Auge Pfeile schießt tief in des Mannes
Herzensgrund.

7.

Viel süße Herrin hochgelobt, voll reiner Güte,
dein keuscher Leib erfreut mit Wonne das Gemüthe,
dein Mund ist röther als die thauumfloss'ne Rosenblüthe.
Hoch und erhaben stellte Gott die reinen Frauen,
daß man sie preisen soll und ihnen dienen alle Zeiten.
Sie sind der Hort der Welt, der Ursprung aller Freuden.

Digitized by Google

Ihr Ruhm und Lob ist sonnenklar, wohl sind sie anzuschauen.
Für Traurigkeit und Mißmuth ist kein Ding so gut, als anzusehn ein holdes Mägdlein wohlgemuth, wenn sie aus Herzensgrund dem Freund ein lieblich Lächeln thut.

Bitte an König Friedrich den Zweiten.

8.

Schirmvogt von Rom, Apuliens König, habt Erbarmen,
daß ich bei reicher Kunst gehöre zu den Armen.
Gern wollt' ich, könnt' es sein, am eignen Heerd erwarmen.
Heisa, wie würd' ich dann die Vögelein besingen,
die Haid' auch und die Blumen, wie ich ehedem gethan.
Sollt' ich von einem schönen Weib dann Dank empfahn,
ließ ich ihr Lilien und Rosen aus den Wangen dringen.
Jetzt kehr' ich spät ein, reite früh, Gast weh dir, weh!
Als Wirth fäng'st du von Blumen wohl und grünem Klee.
Denkt, milder König, meiner Noth, daß eure Noth zergeh.

Digitized by Google

(An den Herzog Leopold von Oesterreich bei seiner Rückkehr vom Kreuzzuge.)

9.

Herzog von Oesterreich, es ist euch wohl ergangen;
so schön habt ihr gekämpft, uns muß nach euch verlangen,
und kehrt ihr heim, so seid gewiß; ihr werdet hoch empfangen.
Ihr seid wohl werth, daß wir die Glocken vor euch läuten,
zudrängen uns und schaun, als ob's ein Wunder sei.
Ihr kehrt zu uns zurück von Sünd' und Schande frei.
Drum soll euch unser Lob und Frauenliebe stets begleiten.
So schönen Ruhm bringt mit zur Heimat immerfort:
und eure Bravheit schütz' euch vor dem bösen Wort,
mehr Ehre hättet ihr davon, wär't ihr geblieben dort.

Schlimme Rathgeber.

10.

Was er auch sei, ein Schalk ist's, wer mit Vorsatz trügt
und seinen Herrn verleitet, daß er täuscht und lügt.
Der Fuß erlahme, den so ein Berather schmeichelnd biegt!
Doch ist er vornehm, daß er selbst im Rathe sitze,
so bitt' ich Gott, die ungetreue Zunge ihm zu lähmen,
daß sie nicht auch den Braven Scham und Ehre nehmen.

Digitized by Google

Soll Lügen Witz beweisen, so sind's tugendlose Witze.
Doch gut wär's, riethen sie: „Behaltet in dem Kragen
eu'r falsch Gelübd: Gelobtes dürft ihr nicht versagen;
erfüllt's, eh' euerm Ruf der Kalk und Schmuck ist
abgetragen."

(Walthers Freude über die Belehnung durch König Friedrich.)

11.

Ich hab mein Lehen, alle Welt, ich hab mein
Lehen.
Nun fürchte ich nicht mehr den Hornung an den Zehen;
bei allen kargen Herren will ich desto minder flehen.
Der edle milde König hat mich gut berathen,
daß ich mich Winters wärmen, in dem Sommer
kühlen kann.
Den Nachbarn dünke ich nun ein weit bess'rer Mann:
sie halten mich für keinen Unhold, wie sie ehmals thaten.
Zu lange war ich arm, mir nicht zu Lust und Dank.
Ich war so voll von Schelten, daß mein Athem stank:
den hat der König rein gemacht, dazu auch meinen
Sang.

Falschheit.

12.

Ein großes Wunder hab' ich auf der Welt erblickt.
Wär's auf dem Meer, als seltsam Schreckbild schien's
geschickt,

Digitized by Google

daß meine Luſt erſchrak, mein Trauern ward dem Schlaf entrückt.
Das gleichet einem böſen Mann. Wer nun ſein Lachen ſtreicht an der Treue Prüfſtein, ſieht, 's iſt nachgemacht.
Er beißet, eh ſein Knurren angeſagt die Schlacht.
Zwei Zungen haben Kalt und Warm, die liegen ihm im Rachen.
In ſüßem Honig liegt ein Stachel giftgetränkt,
ihm, der aus heiterm Lachen Hagel niederſenkt,
ertappt als Schwalbenſchwanz die Hand erhebt, auf Meineid denkt.

(Auf dem Reichstage zu Frankfurt im April 1220 ward ein Kreuzzug beſchloſſen: im September deſſelben Jahres ging König Friedrich nach Italien, um das Vorhaben auszuführen. — Der im folgenden Gedicht vorkommende Ort Trani liegt am adriatiſchen Meer: Friedrich hatte daſelbſt einen Hafen gebaut.)

13.

Ihr Fürſten, die ihr gern des Königs wäret ledig,
folgt mir, zu gutem Rathe bin ich euch erbötig:
ich ſchickt' ihn tauſend Meilen, über Trani noch; das thät' ich.
Der Held will ziehn in Chriſti Land: wer ihm das wehret,
der muß Gott ſelbſt und alle Chriſtenheit auch haſſen.
Ihr Feinde ſollt ihn ſeine Straße fahren laſſen:
wie wenn er euch im deutſchen Lande nimmer wieder ſtöret?

Digitized by Google

Wenn er dort bleibt, verhüt' es Gott, so lachet ihr:
kommt er uns Freunden wieder heim, so lachen wir:
wir harren Beide des Erfolgs: habt diesen Rath
von mir.

Maaß im Trinken.

14.

Ich trinke gerne, wo man mir mit Maaße schenket,
und keiner da ist, der der Völlerei gedenket,
weil sie den Mann an Leib und Gut und an der Ehre kränket,
der Seel' auch schadet, wie ich von den Weisen höre:
drum ließe ihrer jeder Wirth den Gast mit Recht entbehren.
Ließ er sich reichliches, doch rechtes Maaß gewähren,
möcht' er erheben sich zu Glück und Seligkeit und Ehre.
Es ward die Mäßigung uns dazu auferlegt,
daß wir gleichmäßig messen sollten; das erwägt:
Dank dem, der uns gleichmäßig zumißt, rechtes Maaß stets trägt.

15.

Er hat nicht wohl getrunken, der sich übertrinket.
Wie ziemt's dem biedern Mann, daß ihm die Zunge hinket
vom Wein? Ich wähne, daß in Sünd' und Schande der versinket.

Digitized by Google

Geziemender wär's ihm, zu gehn auf eignen Füßen,
daß er auch ohne fremde Hilfe kann bestehn.
Wie sanft man ihn auch trägt, er würde lieber gehn.
So trinke jedermann genug, um seinen Durst zu büßen:
nicht bringt das bei den Leuten Schande ihm und Spott.
Doch trinkt er so, daß er sich selbst und seinen Gott
nicht mehr erkennt, so bricht er sein hochheiliges Gebot.

Falschheit.

16.

Gott weiß, ich lobte wohl den Hof getreu und stäte,
wenn man da irgend nur ziemliche Dinge thäte,
sich zuverlässig zeigte in Geberde, Rath und Rede.
Mir graut, zeigt einer mir ein lächelndes Gesicht,
der Honig in dem Mund, im Herzen Galle trägt.
Das ist ein Freundes-Lachen, das nicht Falschheit hegt,
gleich süßem Abendroth, was heitern Morgen uns verspricht.
Thu, daß ich lachen kann, sonst lache anderwärts,
und lasse dort dein Lachen, trüget mich dein Herz.
Statt zweier falschen Ja's ein wahres Nein bringt mindern Schmerz.

17.

Da in den Büchern Gott ein rechter Richter heißt,
geruhen sollt' er doch nach seinem milden Geist,
daß er die Treuen alle von den Ungetreuen weist.

Digitized by Google

Zwar meine ich, sie werden dort gar wohl geschieden:
doch säh' ich an so manchem gar zu gern ein Schandenmaal.
Der einem aus der Hand sich windet, wie ein Aal,
weh, daß sich Gott an dem nicht zornig schon entsetzt hienieden!
Wer mit mir fährt hinaus, fahr' auch mit mir hinein:
des Mannes Sinn sei fest und wandellos wie Stein,
an Treue soll er grad' und eben wie ein Pfeilschaft sein.

Treue Freunde.

18.

Wer über treue Freunde sich aus Stolz erhebt,
statt ihnen Fremden Ehre zu erweisen strebt,
der möchte sehn, wenn er von Höhern Gleiches einst erlebt,
daß der umhals'te Freund gar leicht sich von ihm trennte,
sollt' er für ihn als Bürge wagen Freiheit, Geld und Gut.
Erfahren haben wir, die so voll Wankelmuth,
daß Noth sie wieder zu den angebornen Freunden wende:
das soll nach Gottes Fügung öfter noch geschehen.
Auch hört' ich stets dem Worte Wahrheit zugestehen,
„Gewissen Freund, versuchtes Schwert wird man in Nöthen sehen."

Digitized by Google

19.

Ich will nicht mehr den Augen folgen, noch den Sinnen.

Die riethen mit zu Zweien, die ich sollte minnen,
die waren außen ohne Fehl gebildet; aber innen
da fand sich etwas Falsches, das nicht hielt die Probe.
In Falten legten sie die Schärfen, da sie sollten schneiden.
Wär' alles Andre nicht, und das nur, zu vermeiden,
vollkommen wären sie, nichts fehlte ihrem Lobe;
daß sich ein jeglicher auf sie verlassen könne.
O weh, daß ich des Truges Kunde nie gewönne!
So schmerzet mich der Schaden, wie die Schmach ich ihnen gönne.

Digitized by Google

XII.

Bevorzugung des Reichthums.

1.

Durchforscht hab' ich das Land der Seine und Mur inmitten,
vom Po bis zur Travena kenn' ich aller Menschen Sitten:
die Meisten kümmert's nicht, wie sie erwerben Gut
Soll ich es so gewinnen, so geh schlafen, hoher Muth.
Reichthum war stets genehm, doch ging er nimmermehr
der Ehre vor: nun hält man's Gut so hehr,
daß es gewaltig vor der Ehre zu den Frauen geht
und mit den Fürsten in dem Rath der Kön'ge räth.
O weh dir, Gut! wie's röm'sche Reich nun steht!
Du bist nicht gut: du hältst dich an die Schande gar zu sehr.

(Der Dichter klagt, daß er eigenen Heerdes entbehrend als Gast umherziehen muß; zum Schluß wünscht er dem König — Friedrich dem Zweiten —, daß er von keinem Gegner in Schach gesetzt werde.)

„Willkommen uns, Herr Wirth," dem Gruße muß ich schweigen:
„willkommen uns, Herr Gast," da muß ich sprechen und mich neigen.
Heimat und Wirth sind beides Namen, die nicht schänden:

Digitized by Google

Herberge, Gast, die sucht man oft voll Scham
sich abzuwenden.
Erlebt' ich's, einem Gast Herberge zu verleihn,
der mir als Wirthe müßte dankbar sein!
„Seid heute hier, seid morgen dort," welch' Gau-
kelfahrt ist das!
„Ich bin, ich will zu Haus," ist besserer Verlaß:
Gast kommt wie „Schach!" nur selten ohne Haß:
helft mir vom Namen Gast, so mag Euch Gott
vom Schach befrein.

Störer des Gesanges am österreichischen Hofe.

3.

In nomine dumme [10]) fang' ich an. Sagt da-
zu Amen
(denn gut ist's für das Mißgeschick und für des Teu-
fels Samen)
daß wider Störer höf'schen Sanges ich mag singen
in solcher Weise, daß sie Freude nimmermehr erringen.
Ich habe wohl und hofgemäß bisher gesungen:
den Sang zu stören mir, ist nun gelungen;
bei Hofe sind Unhöfische genehmer als wie ich.
Was Ehre geben sollte, das entehret mich.
Herzog von Oestreich, Leopold, nun sprich:
du wendest es alleine, sonst verkehr' ich meine Zungen.

Digitized by Google

(Beſchluß des Dichters, ſich von einem Hofe, wo es ihm übel ergeht, nach Oeſterreich zu wenden. — Der im folgenden Gedichte vorkommende Stolle war nach Lachmann ein geiſtlicher Rath Landgraf Ludwigs, der gegen ihn Walthers Geſang „verkehrte.“)

4.

Nun will ich auch mich überlaſſen ſcharfem Liede,
wo ich mit Furcht ſonſt bat, daß ich daſelbſt erzürnt gebiete.
Ich ſeh wohl, daß man Herren-Gut und Weibes Gruß
gewaltiglich und ungeſtüm hinfort erwerben muß.
Sing' ich ein hofgemäßes Lied, ſo klagt man's Stollen.
Fürwahr auch ich gewinne leicht noch Knollen,
und ſind ſie Schalke, ſteck' ich ihnen voll damit den Schlund.
Die Kunſt zu ſingen und zu ſagen[11]) ward mir kund
in Oeſtreich; dort beklag' ich mich zur Stund:
find' ich bei Leupold höf'ſchen Troſt, ſo iſt mein Muth geſchwollen.

(Walther am Hofe Herzogs Bernhard von Kärnthen entſchuldigt ſich bei letzterem, daß er nicht ihm, ſondern ſeinen Leuten unfreigebigen Sinn beigemeſſen habe, weil ſie ſtatt der vom Herzog verſprochenen neuen Kleider alte abgetragene überwieſen hätten.)

5.

Des Kärnthners Gabe habe ich ſo oft empfangen:
was zeigt er mir, weil ich's einmal vermißte, ſolche Wangen?

Digitized by Google

Er wähnt vielleicht, ich zürne ihm, wie sollt' ich doch?
Was ihm geschehen ist, geschieht wohl manchem milden Mann noch.
War mir's vielleicht auch leid, war's ihm um vieles leider.
Er hatte mir bewilligt neue Kleider;
drum zürn' er andern, wenn ich nichts von seiner Gabe sah.
Ich weiß es wohl, wer willig zu uns spricht sein Ja,
der giebt auch gern: wär's nur alsdann auch da.
Der Zorn und Streit ist nicht die Schuld, Gott weiß es, unser Beider.

(Walther klagt dem Herzog von Kärnthen, daß man seinen Liedern bei ihm eine falsche Deutung untergelegt habe.)

6.

Wem soll ich die vergleichen, die am Hofe bellen,
als Mäusen, die man gleich erkennt, sind sie behängt mit Schellen.
Des Schmeichlers „Herr," der Mäuseklang, kommt es heraus,
so schreien wir sobald „ein Schalk, ein Schalk, eine Maus, eine Maus!"
Erlaubst du, edler Kärnthner, daß ich mich beschwere,
freigeb'ger Fürst und Märtyrer um Ehre,
ich weiß nicht, wer an deinem Hof verkehret, was ich singe.
Laß ichs um dich nicht und ist er nicht zu geringe,

Digitized by Google

ich denke, daß ich ſcharfen Schlag ihm ſchwinge.
Nun frage, was ich wirklich ſang, und forſche, wer's verkehre.

Simonie des Pabſtes Innocenz.

7.

Ihr edeln Pfaffen und Biſchöfe ſeid verleitet,
ſeht, wie der Pabſt um euch des Teufels Schlingen hat gebreitet.
Und ſagt ihr uns, daß er Sanct Peters Schlüſſel habe,
ſo ſagt, warum er ſeine Lehre aus den Büchern ſchabe.
Daß man verkaufe Gottes Gabe oder kaufe,
iſt uns verboten worden bei der Taufe.
Ihn lehrt es wohl ſein Zauberbuch vom Höllenmohr,
aus dem er 'rausliest für ſein Dach das Rohr:
ihr Cardinäle deckt wohl euern Chor,
doch unſer Hochaltar iſt unter einer übeln Traufe.

Der Pabſt ein neuer Judas.

8.

Wir klagen all' und wiſſen nicht, was uns verwirret,
daß es der Pabſt iſt, unſer Vater, der uns alſo irret.
Nun geht er uns mit väterlichem Beiſpiel vor:
wir folgen ihm, daß nie ein Fuß je ſeine Spur verlor.
Nun merke, Welt, was übel mir daran gefalle.

Digitized by Google

Geizt er, so geizen mit dem Papste alle.
Lügt er, so lüget mit ihm seine Lüge alle Welt:
trügt er, sie trügen mit den Trug, wie's ihm gefällt.
Nun seht, wer's übel nimmt und bloß sich stellt;
so kommt der junge Judas, wie der alte dort, zu Falle.

Pabst Innocenz ein Zauberer.

9.

Der Stuhl zu Rom steht wieder einmal recht und gut,
so wie schon ehmals unter Gerberts eines Zaubrers Hut.
Der weihte dem Verderben nur sein eignes Leben;
doch jener will die ganze Christenheit der Hölle geben.
Der Wehruf aller Zungen bitte Gott, zu strafen,
und rufe ihm, wie lang er wolle schlafen.
Sie wiederstreben seinem Werk, verfälschen ihm sein Wort,
sein Kämmerer veruntreut seinen Himmelshort,
sein Richter mordet hier und raubet dort,
sein Hirt ist ihm ein Wolf geworden unter seinen Schafen.

Verderbtheit der Pfaffen.

10.

Nie, daß in falscherm Wahn der Christen Leben war.
Die sie da lehrten, die sind selber rechten Sinnes bar.

Digitized by Google

Es wär zu viel, und thät' ein dummer Laie das.
Sie sünd'gen ohne Scham und Scheu: drum trifft
sie Gottes Haß.
Zur Hölle fahren sie, die uns zum Himmel weisen
und ihren Worten nachzuthun uns heißen,
nicht ihren Werken; sicher würden wir dann dort
gedeihn.
Die Pfaffen sollten keuscher als die Laien sein:
welch Buch gab ihnen denn die Lehre ein,
daß sie zu Falle schöne Frau'n zu bringen sich befleißen.

(Pabst Innocenz, der im Jahre 1212 eine Verfügung erließ, man solle in allen Kirchen Almosenstöcke zur Förderung der Kreuzzüge aufstellen, rühmt sich, welcher Reichthum dadurch in seine Kasse fließe: zu seinem Nutzen habe er Deutschlands Frieden gestört und zwei Allemannen, Friedrich den Hohenstaufen und Otto, unter eine Krone gebracht.)

11.

Ei, wie in Rom so christlich der Herr Pabst
nun lacht,
wenn er zu seinen Wälschen spricht „seht, das hab'
ich gemacht!"
Was er da spricht, er hätt' es besser nicht gedacht.
Er prahlet „unter eine Krone habe ich gebracht
zwei Allemannen, die mit Weh das Reich belasten.
Und unterdessen füllen wir die Kasten:
Ich habe sie an Noth gefesselt, all ihr Gut ist mein.

Digitized by Google

Ihr deutsches Silber fährt in meinen wälschen Schrein.
Ihr Pfaffen, esset Hühner, trinket Wein.
und laßt die Deutschen . . . . . fasten.

12.

Sagt an, Herr Stock, hat euch der Pabst hieher gesendet,
daß Ihr ihn reich, uns Deutsche arm macht, unsern Reichthum pfändet?
Wenn's ihm zu vollen Maßen fließt zum Lateran,
so übt er eine arge List, wie er schon eh gethan.
Er sagt, wie sehr das Reich der Hilfe müsse harren,
bis neues Gut ihm senden alle Pfarren.
Vom Silber, mein' ich, kommt nicht viel zur Hilf' in Gottes Land:
so großen Schatz giebt selten hin der Pfaffen Hand.
Herr Stock, Ihr seid zum Schaden hergesandt,
damit ihr sucht Thörinnen in dem deutschen Volk und Narren.

(Des Pabstes und der Pfaffen schlechte Worte und Werke.)

13.

Welch Herz in dieser Zeit nicht krankt und sich verkehret,
da selbst der Pabst Unglauben und gottloses Thun vermehret,
dem wohnt ein sel'ger Geist und Gottes Liebe bei.
Nun schauet, wie der Pfaffen Werk und ihre Lehre sei.

Digitized by Google

Ehmals da waren beide, Werk und Lehre, reine:
jetzt haben umgekehrt sie das gemeine,
daß wir sie unrecht wirken sehn und unrecht hören sagen,
die uns doch guter Lehre Vorbild sollten tragen.
Wir dummen Laien müssen drum wohl zagen:
auch wähn' ich, daß mein guter Klausner klage sehr und weine.

(Walther lobt die drei Höfe, auf die er sich verlassen könne: den des Patriarchen Berthold von Aquileja; den Leopolds des Siebenten von Oestreich und den Heinrichs von Medlick. — Der milde Welf, mit dem im folgenden Gedichte Herzog Heinrich verglichen wird, ist Welf der Sechste von Baiern, Bruder Heinrichs des Stolzen, dessen Sohne Heinrich dem Löwen er seine bairischen und schwäbischen Besitzungen überließ.)

14.

Seit ich drei Höfe weiß, wo solche Männer hausen,
gelesen ist mein Wein, wohl seh' ich meine Pfanne sausen.
Der biedre Patriarch, der alles Tadels frei,
der Eine ist's. Der andre höf'sche Trost ist gleich dabei:
Leupold, der Fürst von Steier und vom Oesterreiche.
Der lebt nicht, welchen ich mit ihm vergleiche:
sein Lob ist nicht ein Löblein nur: er will, er hat, er thut.

Sein Oheim Heinrich ist, wie einst der milde Welf, gemuth:
des Lobe fehlte nichts, stets bleibt es gut.
Mir ist nicht Noth, daß ich nach Herberg fern umher noch streiche.

Lob des Landgrafen von Thüringen.

15.

Der milde Landgraf zählet mich zu seinen Mannen.
Ich halt' es so, daß mich die Besten immer nur gewannen.
Die andern Fürsten alle sind sehr mild: jedoch
so stät ist's keiner: er war's ehemals und ist es noch.
Damit kann keiner besser, als wie er sich zeigen;
er läßt die Milde keiner Laune weichen.
Wer heuer prunkt und ist doch übers Jahr so karg als je,
deß Lob wird grün und falle wieder, wie der Klee.
Thüringens Blume scheinet durch den Schnee:
wie eh, im Lenz und Winter blüht sein Lob stets ohne Gleichen.

(Antwort des Dichters, als ihn Herzog Leopold unwillig in den Wald verwünscht hat.)

16.

Leupold von Oestreich, laß mich lieber bei den Leuten,
verwünsche mich aufs Feld, nicht in den Wald: ich kann nicht reuten.

Digitized by Google

Sie sehn mich gern, so will ich ihren Wunsch erfüllen.
Doch du verwünschst den Biedern, weißt nicht, welcher Sache willen.
Wünschst du mich weg von ihnen, thust du's mir zu Leide.
Der Wald sei selig und dazu die Haide!
Die mögen wohl gefallen dir! Wie läßt du's nur geschehn,
daß ich dir Lust gewünschet hab' und Wohlergehn,
und du mir Ungemach? Doch laß es stehn;
sei du entfernt und laß mich hier, so sind wir glücklich beide.

Vorzüge des Mannes.

17.

Um Frau'n zu loben, steht's wohl an, sie schön zu preisen:
dem Mann steht's übel, weichlich würd' er und verächtlich heißen.
Freigebig, kühn und daß er auch beständig sei,
das zieret ihn genug: den Zwein steht schön dieß Dritte bei.
Wenn ihr es nicht verschmähet, so will ich's euch lehren,
wen man zu loben hat und wen zu ehren.
Wollt ihr die Leute prüfen, müßt ihr auf das Innre sehn,

Digitized by Google

und Keinem Lob nach äußerm Anſchein zugeſtehn:
wohl mancher ſcheint ein Thor, iſt innen ſchön:
wohl zeigte blaß ſich manches Wackern Herz, wär's umzukehren.

Aufforderung zur Freigebigkeit.

18.

Wie Leupold auf den Kreuzzug ſpart, auf künft'ge Ehre,
da halten alle auch zurück und folgen ſeiner Lehre.
Sie zuckten, als ob ſie nichts wagten wegzugeben.
Das war ſchon billig: immer ſoll man nach dem Hofe leben.
Daß ſie an Milde ihn nicht übertreffen wollten,
wohl ihnen! denn ſie thaten, was ſie ſollten.
Stets hatten Oeſtreichs Helden ihres Hofes Sinn und Muth.
Sie hielten ſeinethalb zurück: wohl war das gut.
Nun gebt auch ſeinethalb, wie er nun thut!
Lebt jetzt dem Hofe nach, nicht iſt die Ehr' euch dann beſcholten.

Digitized by Google

Ermahnung an die Fürsten.

19.

Ihr Fürsten, stattet euch mit Tugend aus, seid gütig,
hegt gegen Freunde Sanftmuth, zeigt dem Feinde euch großmüthig:
macht stark das Recht und dankt Gott ob der großen Ehren,
daß manches Menschen Leib und Gut zu euerm Dienst gehören.
Seid milde, friedlich, laßt euch immer würdig schauen,
so loben euch die reinen süßen Frauen.
Erbarmen, Treue, Schamgefühl, Zucht sollt ihr gerne tragen:
liebt Gott und richtet recht, was euch die Armen klagen,
glaubt nicht, was euch die Lügenmäuler sagen;
folgt gutem Rath: so könnt ihr euch ein Haus im Himmel bauen.

An die Jungfrau Maria.

20.

Maria, glanzesreiche, hochgelobte, süße,
hilf mir zu deines Sohnes Ruhm, daß meine Sünd' ich büße.
Stets flüß'ger Quell der Gnade, Tugend, aller Güte,

Digitized by Google

es war dein Herz, aus dem der süße Gottesgeist erblühte,
der Sohn zugleich und Vater dir und Schöpfer war.
Wohl uns deshalb, daß ihn dein Leib gebar.
Den Höhe, Tiefe, Breite, Länge nimmermehr umfangen,
in deinen kleinen, keuschen Leib ist er gegangen.
Kein Wunder möchte je an dieses langen:
der Engel Königin, du trugst ihn aller Schmerzen bar.

Mariens Empfängniß durch das Ohr.

21.

Am Freitag wurden von der Hölle wir befreit
von dem, der, eines Wesens, sich dreifaltig hat gedreit.
Marien ward's vom Engel Gabriel gekündet,
wodurch mit großer Freude Erd' und Himmel sich entzündet.
Ave sprach er zu ihr, sie minniglich zu grüßen:
durchs Ohr empfing sie ihn, den Holden, Süßen,
der ohne Ende sein muß, wie er war ohn' Anbeginn.
Deß sei dir Lob und Preis gesagt . . . . . .
. . . . . Maria Königin.
Du gabst ihn uns zum Trost, der alles Leid der Welt will büßen.

Digitized by Google

Die Kreuzigung.

22.

Sündhafter Mensch, du sollst der großen Noth·
gedenken,
die Gott um uns erlitt und sollst dein Herz in Reue
senken.
Mit scharfen Dornen ward sein edler Leib versehret:
noch mannigfalt ward seine Marter an dem Kreuz
gemehret:
man schlug drei Nägel ihm durch Hände und durch
Füße.
Maria weinte jammervoll die Süße,
da sie das Blut sah fließen ihrem Sohn aus beiden
Seiten,
der von dem Kreuze traurig sprach vor dem Verscheiden:
„o Mutter, mir verdoppeln deine Leiden
den Tod: Johannes sieh, daß sie zum Troste sich
entschließe.“

23.

Der blinde Hauptmann sprach zum Knechte:
„seinem Herzen
sollst du den Speer ansetzen, daß zu Ende gehn die
Schmerzen.“
Da ward gen ihn, den Herrn der Welt, der Speer
geneigt,
indeß Maria großen Jammer bei dem Kreuz bezeigt.
Die Farb' und Kraft wich ihr in bitterlichen Nöthen,
da sie so kläglich ihren Sohn sah tödten

Digitized by Google

und ihm den Speer Longinus in die reine Seite stach.
Sie sank ohnmächtig hin, daß sie nichts hört' und sprach.
Das Herz dem Herrn in diesem Jammer brach.
Das Kreuz begann sich da mit seinem süßen Blut zu röthen.

Ermahnung an die Jugend.

24.

Zieh, Jugend, straff den Zaum, sieh und hab' Acht umher.
Läuft ohne Zaum dein Sinn, fällt dich sein Sprung von ungefähr:
denn noch ganz ungeprüft bewohnet er dein Herz.
Er schadet hier schon und bringt dort der Seele langen Schmerz.
Hab' wackern Sinn, laß bösen keine Wohnung bauen:
und liebe Gott, so magst du Freude schauen:
mit reiner Gabe wird um Lob, so wirst du wohl gedeihn:
fremd sollst du stets den Bösen und ungastlich sein:
was Pfaffen Gutes lesen, präg' dir ein:
willst du das Alles übertreffen, so sprich wohl von Frauen.

Digitized by Google

Die Gaukler.

25.

Es giebt der Herren viele, die wie Gaukler sind;
nachstellen können die behend und trügen sehr geschwind.
So einer spricht: Sieh, was ist unter diesem Hute?
Nun heb' ihn auf, da steht ein wilder Falk in stolzem Muthe.
Heb' auf den Hut, so steht ein stolzer Pfau vor dir.
Heb' auf den Hut, du siehst ein Wunderthier.
Zuletzt ist's eine Krähe nur, so oft es auch geschah.
Freund, das erkenn' ich wohl, haha, haha, haha.
Behalt die falsche Gaukelbüchse da:
hätt' ich die Kraft, ich schlüg' sie dir am Haupte ein.
Es stäubet deine Asche in die Augen mein:
nicht blas' ich mehr mit dir ins Feuer 'nein,
willst du vor solchem Trug nicht besser meiner wahren hier.

Verderbniß der Welt.

26.

Der Mann muß wohl befreundet sein, so gehts nun in der Welt,
wenn ihm von Zwanzigen nur einer treue Freundschaft hält.
Es hätten wohl zuvor aus Fünfen sich gefunden Drei.

Digitized by Google

O weh dir, Welt, du läßt dich von so schlimmen Sitten leiten!
Des Seele krankte, wer dich wollte bis ans Ziel begleiten,
und dir auf allen deinen Wegen stehen willig bei.
Wir klagen alle, daß die Alten sterben und gestorben sind.
Bald möchten wir beklagen andre Pein und Noth,
daß Treue, Zucht und Ehre in der Welt sind todt.
Die Leute lassen erben, diese Drei sind ohne Kind.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

XIII.

Winterlied.

1.

Ueberall iſt uns der Winter zu Leide:
fahl iſt der Wald nun ſchon lang und die Haide,
wo ſonſt lieblicher Sang uns erfreute.
Spielten erſt Ball auf Straßen die Maide,
ſängen auch Vöglein in lieblichem Streite.

2.

Möcht' ich verſchlafen des Winters Zeit!
Wach' ich die Weile, ſo plagt mich der Neid,
daß er Gewalt hat ſo breit und ſo weit.
Endlich doch weicht er dem Maien im Streit,
der ſtatt des Reifes uns Blumen verleiht.

Digitized by Google

XIV.

Liebeslied.

Unter der Linden
an der Haide,
wo wir Zwei zuſammen geruht,
möget ihr finden
abgepflückt beide
Blumen und Gras in fröhlichem Muth.
Vor dem Wald im Thale klang,
tandaradei,
ſüß der Nachtigall Geſang.

Niedergegangen
kam ich zur Aue:
wo mein Trauter ſo lange ſchon war.
Ich ward empfangen,
heilige Fraue,
daß ich bin ſelig immerdar.
Küſſe auch? tauſendmal mich küßt' er.
Tandaradei.
Seht, mein Mund wie roth noch iſt er.

Ein Lager machte
zu unſerer Luſt
aus Blumen er und Blüthen dort.
Wohl mancher lachte
aus voller Bruſt,
führt ihn ſein Weg zum ſelben Ort.

Digitized by Google

Bei den Rosen er wohl mag,
tandaradei,
sehen, wo das Haupt mir lag.

Daß wir da lagen,
wüßt' es einer,
Gott verhüt' es, ich schämte mich.
Wessen wir pflagen,
keiner, keiner
merke das, als er und ich,
und ein kleines Vögelein.
Tandaradei,
das wird wohl verschwiegen sein.

Digitized by Google

XV.

Liebesklagen.

Ich hab von ihr so wohl gesprochen,
daß mancher in der Welt sie lobt und preist:
hat sie in Undank das gerochen,
o wehe mir, wie irrte dann mein Geist,
daß ich die habe stets gepriesen
und mit dem Lob gekrönet,
die mich zum Danke höhnet.
Das sei, Frau Minne, euch nun überwiesen.

Frau Minne, weitre Klagen höre:
schaff Recht mir, richte dann auch über mich.
Wer immer stritt für eure Ehre
dem Wankelmuth entgegen, das war ich.
Nun bin ich in dem Herzen wund.
Ihr habet mich geschossen:
hätt' sie das auch genossen!
Ihr ist so wohl und ich bin ungesund.

Frau, lasset dessen mich genießen:
ich weiß es wohl, ihr habt noch mehr der Pfeile:
ihr mögt hinein ins Herz ihr schießen,
daß gleiches Weh sie auch ereile.
Wollt ihr, edle Königin,
eure Wunden theilen,
oder meine heilen?
Gebt ihr mich nur dem Verderben hin?

Digitized by Google

Ich bin der Eure schon, Frau Minne:
schießt dahin, wo man euch noch widersteht.
Helft mir dazu, daß ich den Sieg gewinne.
Sorgt, Herrin, daß sie nimmer dem entgeht.
Und laßt mich euch das Ende sagen:
Entgehet es uns beiden,
so müssen wir uns scheiden.
Wer sollt' euch denn sein Leid noch jemals klagen?

Digitized by Google

XVI.

Unzertrennliche Verbindung von Herzeleid und Herzensfreude.

So ohne Harm bin ich ſtets froh und heiter,
daß man mir Glück wohl gönnen kann.
Nur heimlich ſtrebt mein Stolz im Herzen weiter:
was taugt ein prahleriſcher Mann?
O wehe denen, die ſo manche ſchöne Frauen
in böſen Ruf zuerſt gebracht!
Wohl, daß ich mich davor bedacht!
Kein gutes Weib ſoll denen trauen.

Des Ehrenmannes Lob und Trefflichkeit
vernehm' ich gern und will es weiter ſagen.
Und wer mir anders thut, das iſt mir leid:
ich will's auch wahrlich nicht vertragen.
Doch die als prahleriſche Lügner ſich erwieſen,
nicht hören ſoll'n ſie meinen Sang,
und iſt's mir nicht zu Luſt und Dank,
wenn ſie ſo viel davon genießen.

Es klaget mancher, dem viel Glück gewährt:
doch ich trag' immer gleichen Muth,
ſind mir auch Herzensfreuden nicht beſcheert,
und das iſt wohl mir grad ſo gut.
So viel ich Herzensfreuden habe je erblickt,
ſtets war auch Herzeleid dabei.
Blieb ich von den Gedanken frei,
hinlänglich wäre ich beglückt.

Digitized by Google

Wenn ich Gedanken mich hab hingegeben,
so will mir mancher sprechen zu.
Doch schweige ich und laß' ihn reden eben.
Was will er anders, daß ich thu?
Hätt' ich die Augen und die Ohren dann noch da,
könnt' ich verstehen, was er spricht.
Ich habe aber beide nicht,
so weiß ich weder Nein noch Ja.

Ich bin ein solcher, der nie halben Tag
in ungetrübter Lust vertrieben.
Und wenn ich jemals ganzer Freude pflag,
bin ich von ihr jetzt fern geblieben.
Hier giebt es keine vollen Freuden, sie zerrinnen
gleich wie der lichten Blumen Schein:
darum soll auch das Herze mein
nie mehr auf falsche Freuden sinnen.

Digitized by Google

XVII.

Troſt im Leide.

1.

Welcher trägt ein heimlich Leid,
der gedenk' an gute Frau'n: er wird erlöſt:
und gedenk' an lichtre Zeit.
Das hat ſtets den beſten Troſt mir eingeflößt.
So oft ich hab' in finſtern Tagen Noth,
pfleg' ich die Haideblüthen mir zu nehmen
als Vorbild, die ſich ſchämen
im Leid: ergrünt der Wald, ſo werden ſie bald roth.

Herrin, wenn ich denk' an dich,
was dein reiner Sinn erwählter Tugend pflegt,
o laß ab! du rühreſt mich
mitten an das Herze, wo's die Liebe hegt.
Lieb und lieber beides mein' ich nicht:
du biſt das aller Liebſte, das ich meine.
Du biſt mir ganz alleine
vor aller Welt, Frau, was man anders mir verſpricht.

2.

Will denn keiner werden froh,
daß wir immer in den Sorgen müſſen leben?
Weh, wie thun die Jungen ſo,
die vor Freuden müßten in den Lüften ſchweben?
Ich weiß nicht, wem ich es verweiſen wollte,

Digitized by Google

doch tadle ich's den Reichen und den Jungen:
denn die sind unbezwungen:
und Trauern steht dem schlecht, der wohl sich freuen sollte.

Wie's Glück doch uns bekleiden kann,
daß mir's Bedrängniß gab zu immer hohem Muth!
So giebt es einem reichen Mann
grämlichen Sinn: o weh, was soll dem nun sein Gut?
Frau Glück, wie kam's, daß sie nicht Rücksicht nahm
und mir sein Geld zu meinem frohen Muthe
nicht zumaß, sie viel Gute?
Es paßte meine Noth doch eh'r zu seinem Gram.

Digitized by Google

XVIII.

Zwiegespräch über die Vorzüge des Mannes und der Frau.

Ritter.

Man schätzt euch Frau'n so tugendreich,
daß ich zu euerm Dienst bereit stets bin.
Wandt' ich mein Auge nie nach euch,
zu meinem Schaden wär mein Ansehn hin.
Daß ich mich nun noch werther machen kann,
das such' ich, edle Herrin,
und bitte, nehmt euch meiner an.
Ich lebte gern, wüßt' ich zu leben:
mein Will' ist gut, doch unerfahren:
nun sollt ihr mir die Weisung geben.

Frau.

Verstünd' ich die, da ich's nicht kann,
ein selig Weib wär stets ich auf der Welt.
Ihr seid ein wohl beredter Mann,
der mich so hoher Ehren würdig hält.
Noch unerfahrner, als ihr seid,
bin ich, was thut es?
ich will doch enden diesen Streit.
Thut ihr zuerst, wie ich euch bitte,
und saget mir der Männer Art,
so lehr' ich euch der Frauen Sitte.

Digitized by Google

Ritter.

Wir meinen, wenn getreu ihr ſeid,
daß es euch Frau'n die ſchönſte Krone ſei.
Kommt dazu zücht'ge Fröhlichkeit,
ſo ſteht die Lilie wohl der Roſe bei.
Nun ſeht, wie ſchön der Linden ſteh
der Vöglein Singen,
darunter Blumen, grüner Klee:
ſo ſteht den Frau'n ein holder Gruß.
Ihr Mund mit minniglichem Wort,
der macht, daß man ſie küſſen muß.

Frau.

Ich ſag' euch, wer uns wohlbehagt.
Nur der, der wohl erkennt, was ſchlecht und gut,
und ſtets das Beſte von uns ſagt.
Dem ſind wir hold, wenn er's in Treuen thut.
Iſt er zur rechten Zeit auch froh
und trägt ſein Herze
gehörig nieder oder hoh,
ſo wird ihm wohl, was er begehrt.
Welch Weib verſagt ihm einen Faden?
Gut Mann iſt guter Seide werth.

Digitized by Google

XIX.

Sehnsucht nach der Abwesenden.

1.

Die Herrin weilt zu Zeiten hier,
ist, wie ich dachte, aller Güte voll.
Noch niemals schied ich mich von ihr:
wenn stets ein Lieb das andre suchen soll,
wird wohl ihr Denken und ihr Dichten,
wie meines, weilen anderwärts.
Mein Leib ist hier, doch wohnt bei ihr mein Herz:
Es läßt von ihr mein Sinn mit Nichten,
so ist's am End'. Nähm' er ihr war,
ohn daß er mein darum vergäße!
Was hilft's, thu' ich die Augen zu?
Mein Herz verräth sich immerdar.

Haß der Falschheit.

2.

Ich lebte wohl von Unmuth frei,
wenn nicht in Ansehn so die Lügner ständen.
Wann wird die lange Noth sich enden?
Ihr Glück bringt mir nur Leid und Kummer bei.
Es jammert mich, wie sie im Lande
einher so frech und offen gehn

Digitized by Google

und Gute ungeſtört nicht mögen ſehn.
Untreue, Sünd', Unehre, Schande,
die rathen ſie, wo einer auf ſie acht't.
O weh, daß man ſie nicht vermeidet!
Noch mancher Frauen wird's zum Schaden
und Herrn hat's viel in's Leid gebracht.

Digitized by Google

XX.

Anklage der Frauen.

1.

Die Herren sagen, Schuld der Frauen
sei's, daß die Welt so übel steh.
Sie sehn nicht fröhlich auf, wie eh,
und woll'n zu sehr danieder schauen.
Die Rede hab' ich auch gehört,
daß ihre Freude sei zerstört;
sie seien mehr denn halb verzagt
am Leben, wie am Glück und Gut,
niemand gewähre hohen Muth.
Wer richtet nun? Hier ist geklagt.

(Vertheidigung des Dichters wider den Vorwurf des Frauenhasses.)

2.

Es schmäht mich eine Frau zu sehr,
daß ich nicht länger Frauen preise.
Sie irret oder ist nicht weise:
ich hatte nie des Lobes mehr:
dürft' ich es vor den Wandelbaren,
stets sollten Gute Lob erfahren.
Doch nimmer bin ich so gemuth,
daß ich je loben sollte alle,

Digitized by Google

wie es den Böſen auch mißfalle,
ſie würden denn noch alle gut.

Lob der Herrin.

3.

Die kenn' ich, die es nicht betrübt,
preiſt man als rein auch andre Frau'n;
ſie ſelbſt ſo lieblich anzuſchau'n,
daß ſie der Guten Lob wohl liebt.
Des Schöpfers Gabe war nicht klein,
der ſie geſchaffen ſchön und rein.
Wer dieſe Zwei zuſammenſchloß,
wie ſchön und paſſend konnt' er ſchließen!
Er ſollte immer Bilder gießen,
der dieſes eine Bildniß goß.

Warnung vor böſem Umgang.

4.

Es ſchadet Frauen, ſchadet Pfaffen,
die nicht beim Umgang unterſcheiden.
Die nicht ſchamloſe Menſchen meiden,
die werden gern auch Böſes ſchaffen.
. . . . . .
. . . . . .

Digitized by Google

Daß aus den beiden edlen Ständen
so viel um Böser Freundschaft werben!
Sie müssen sicherlich verderben,
die sich zur Zucht nicht wieder wenden.

Digitized by Google

XXI.

Reiz der Frauen.

1.

Wenn aus dem Gras empor die Blumen dringen,
als lachten ſie hinauf zum Glanz der Sonne,
an einem friſchen Morgen früh im Mai,
dazu die kleinen Vöglein lieblich ſingen
in ihrer beſten Weiſe; welche Wonne,
meint ihr, daß dem wohl zu vergleichen ſei?
Es iſt wohl halb ein Himmelreich.
Soll ich es ſagen, was dem ſcheine gleich,
ſo ſag' ich's, was mir mehr Entzücken
in meinen Augen ſtets gebracht
und immer thut, mag ich's erblicken.
Seht ihr ein Fräulein wandeln hold und ſchön,
gekleidet wohl, und wohl das Haupt geſchmückt,
daß ihre Luſt ſie bei den Leuten mehre,
ſeht ihr ſie dort mit ihren Maiden gehn,
wie ſie bisweilen züchtig um ſich blickt,
der Sonne gleichend in dem Sternenheere, —
der Mai zeig' uns all ſeine Wunder,
es iſt doch nichts ſo Wonnigliches drunter,
als ihr ſo minniglicher Leib.
Wir laſſen alle Blumen ſtehn
und ſchauen an das werthe Weib.
Wollt ihr nun, wie ich Wahrheit rede, ſchauen?
Gehn wir zum Mai in ſeinem Feſteskleide!
Der iſt mit aller ſeiner Kraft gekommen.

Digitized by Google

Schaut ihn an, schaut auch an die schönen Frauen,
und sehet, wer von beiden siegt im Streite;
das bess're Spiel, ob ich's nicht hab genommen.
Ach, wenn mich einer wählen hieße,
daß ich das Eine für das Andre ließe,
wie bald hätt' ich mein Theil erkoren.
Herr Mai, ihr müßtet März erst sein,
eh' ich die Herrin gäb verloren.

Rechtes Maaß.

2.

Der Urquell alles Guten, alles Schönen
ist im Bestreben nach dem rechten Maaße.
Beglückt, wer dem folgt, dessen Lehr' empfaht.
Um dessenwillen wird man keinen höhnen
zu Hofe weder, noch auch auf der Straße.
Drum schenket mir, Frau Maaß, auch euern Rath,
daß ihr mich passend wandeln lehret.
Streb' ich zu hoch, streb' ich zu tief, ich bin verfehret.
Ich sank zu tief, war beinah todt,
nun streb' ich hoch, bin wieder krank.
Nur Maaß befreit mich aus der Noth.
Zu niedre Minne zieht den Menschen nieder
und läßt den Geist in falscher Sehnsucht ringen:
mit Schanden thut nur solche Liebe weh.
Zu hohe Minne reizt und treibet wieder,

Digitized by Google

den Sinn nach ſtolzer Lieb' empor zu ſchwingen:
die winket mir nun, daß ich mit ihr geh.
Nun weiß ich, was gemäß mir iſt;
doch kommt die Herzgeliebte, folg' ich ohne Friſt:
mein Auge hat ein Weib geſehen,
wie minniglich ihr Wort auch iſt,
wird Schade mir von ihr geſchehen.

Digitized by Google

XXII.

Liebesklagen.

Ich minne,
sinne,
lange Zeit.
Besinne
Minne,
dich.
Uebergolde,
Holde,
meine Tage.
Lohn mir solde,
Holde;
wird mein Leid
dann kleine.
Bescheine
mich.
Nicht für kleine
meine diese Klage;
sondern richte
die Unbilde,
daß ein ledig Weib
mich verderbet
ohne Schuld.
Ihr Gesichte
macht mich wilde.
Hat mich nicht ihr Leib
der Lust enterbet?
Noch such ich Huld.

Digitized by Google

Triebe
zur Liebe
Treu sie an;
so sie wollte,
sollte
sie alsdann
seiner Zeit
bereit
mich sehen:
hätt' ich Geschick
und Glück,
sie zu erspähen.

Digitized by Google

XXIII.

Die Kunst, sich in die Welt zu schicken.

1.

In Zwei'n hab' ich Geschick, wie ungeschickt ich sei:
in beiden übte ich's von Kindesbeinen:
verständig steh' ich Frohen stets in Freude bei,
und lache ungern, seh' ich jemand weinen.
Andrer Willen bin ich froh,
andrer wegen will ich sorgen:
ist's mir nicht zu Muthe so,
schadet's, Leid und Freud zu borgen?
Wie sie sind, so bin ich auch,
daß sie nicht verdrießt mein Brauch.
Manchen nichts betrübt,
was ein Andrer leidet;
solcher werd' auch nicht geliebt.

Des Dichters Grund zum Mißmuth.

2.

Hievor, da noch so recht nach Minne ging das Streben,
herrscht' auch in meinen Sprüchen froher Klang.
Nun, da verdorben ist das minnigliche Leben,
ward auch zum Theil der Minne bar mein Sang.

Digitized by Google

Immer, wie es eben ſteht,
alſo ſoll man eben ſingen.
Wenn die Unluſt erſt vergeht,
ſing' ich auch von höfſchen Dingen.
Noch kommt Luſt und Sangestag,
wohl ihm, der's erwarten mag!
Wer es glauben wollte,
abzupaſſen weiß ich's,
wenn und wie man ſingen ſollte.

Fehler der Frauen.

3.

Ich will euch ſagen, was uns Allen Schaden thut;
daß uns die Frau'n zu gleich einander ſtellen;
gleich lieb iſt jeder ihnen, übel oder gut:
ſeht, das muß unſre Luſt und Ehre fällen.
Schieden uns, wie ſonſt, die Frauen,
daß ſie ſich auch ſcheiden ließen,
Weib und Mann, die ſollten ſchauen
großen Nutzen d'raus entſprießen.
Wer iſt ſchätzbar, wer veracht't,
wenn man Unterſchied nicht macht?
Edle Frau'n, bedenket,
es mag der Mann ſich rächen:
gleichgeſtellt ſeid ihr gekränket.

Digitized by Google

Herrin oder Weib? [12])

4.

Weib müssen Weiber stets als höchsten Namen nehmen,
mehr ehrt's als Herrin, wie ich sicher schließe.
Und sollte eine sich ein Weib zu heißen schämen,
die höre mich, eh' eines sie erkiese.
Herrinnen sind sehr oft nicht weiblich,
doch Weiber liebt man immerhin.
Geschätzt sind beide unbeschreiblich,
Weibes Nam' und Weibes Sinn.
Wer „Herrin" noch so sehr erkürt,
daß Weib sie ist, ist's was sie ziert.
Ein Zweifellob das höhnet,
wie oft der Name Herrin:
doch Weib zu heißen, alle krönet.

Undankbarkeit der Frauen.

5.

Ich sang zuvor den Frauen nur um ihren Gruß:
den ließ ich mir als Lohn für's Lob bezeigen.
Wo ich vergebens jetzt des Lohnes harren muß,
da lobe der, dem sie sich dankend neigen.
Denn wo ich nicht verdienen kann
mir einen Gruß mit meinem Sange,
dahin kehr' ich als stolzer Mann

Digitized by Google

den Nacken oder eine Wange.
Dieſes heißt „mir iſt um dich
eben ſo, wie dir um mich.“
Ich will mein Lob nur kehren
an Frauen, die mir danken:
was ſoll ich Ueberſtolze ehren?

Digitized by Google

XXIV.

Liebeslied.

Du herzgeliebte Herrin mein,
Gott geb dir Glück auf alle Zeit.
Könnt' ich dir beſſern Segen weihn,
wie gern wär' ich dazu bereit.
Doch was ſoll ich dir ſagen mehr,
als daß dir niemand holder iſt wie ich? Das macht
mein Herz ſo ſchwer.

So Viele giebts, die tadeln mich,
zu Niedres ſuche auf mein Sang.
Auf Minne nicht verſtehn ſie ſich
zu ihrem Leid ihr Leben lang.
Nein, ſie kannten Liebe nie.
Die nach dem Gut und äußrer Schönheit minnen,
weh, wie minnen die!

Bei Schönheit wohnt oft bittrer Haß,
drum ſuche ſie nicht allzu ſehr.
Ein liebend Herz, wie wohl thut das.
Schönheit beglückt ſo nimmermehr.
Die Liebe macht auch ſchön den Leib:
nicht kann die Schönheit jemals das: nie macht ſie
liebenswerth ein Weib.

Seht, ich vertrage und vertrug
und will es immerhin vertragen
— ſchön biſt du ja und haſt genug —,
wenn ſie von dir was Andres ſagen.

Digitized by Google

Was man auch spricht, ich bin dir hold,
ich nehme deinen Ring von Glas vor aller Königinnen Gold.

Hast Treue du und Stätigkeit,
so kann ich mir die Angst ersparen,
es möchte jemals Herzeleid
um deinethalb mir widerfahren.
Hast du die Zweien aber nicht,
so müssest du mir nimmer werden: weh mir, wie mein Herz dann bricht!

Digitized by Google

XXV.

Bitte um Gegenliebe.

Lieg' ich dir nicht am Herzen,
nicht iſt's bei mir der Fall: ich minne dich.
Das eine macht mir Schmerzen:
du ſchauſt vorbei und überſiehſt mich.
Das ſollteſt du vermeiden.
Nicht trag' ich ſolche Leiden
und ſolcher Liebe großen Schaden.
Trag du mit mir, ich bin zu ſchwer beladen.

Iſt's Vorſicht nur und Scheu,
daß du mit deinem Blick mich ſuchſt ſo ſelten?
Biſt du mir gut dabei,
indem du's thuſt; nicht will ich darum ſchelten.
Das ſei dir noch erlaubt,
meid' immerhin mein Haupt,
doch blicke dann nach meinem Fuß,
das kannſt du eher wohl: das ſei dein Gruß.

Wenn ich ſie alle ſchaue,
die mir wohl billig ſollten wohlbehagen,
biſt du's nur, meine Fraue,
das kann ich ohne Rühmen von dir ſagen.
So reich und edel ſchienen
mir einige von ihnen,
und ob ſie haben hohen Muth,
vielleicht noch mehr: doch du biſt gut.

Digitized by Google

Beſinne dich, beſinne,
ob ich bei dir in Gnaden irgend ſei.
Was frommt des Freundes Minne,
iſt nicht auch die der Freundin noch dabei?
Nichts taugt die Minne einſam,
ſchön iſt ſie nur gemeinſam,
ſo recht gemeinſam, daß ſie wandre
in Zweier Herzen, doch nicht mehr in andre.

Digitized by Google

XXVI.

Maienluſt.

1.

Wollt ihr ſchauen, was dem Maien
Wunders Gott gewährte?
Seht die Pfaffen, ſeht die Laien,
wie das ſich gebärde.
Ja, er hat Gewalt.
Weiß nicht, ob er zaubern kann:
kommt mit ſeiner Luſt er an,
dann iſt niemand alt.

Alles wird jetzt wohl gelingen,
Freud' und Fröhlichkeit,
Tanzen, Lachen, Jubeln, Singen,
wie's die Zucht gebeut.
Ei, wer wär nicht froh?
Da die Vögelein ſo ſchöne
ſingen ihre beſten Töne,
thun wir eben ſo!

Wohl dir, Mai, wie du beſcheideſt
jedem ſeine Freude!
Wie du ſchön die Bäume kleideſt,
wie du ſchmückſt die Haide!
War ſie bunter je?
„Klein biſt du, ich größer, ſchaue",
ſtreiten auf der duft'gen Aue
Blumen mit dem Klee.

Digitized by Google

Unerhörte Liebe.

2.

Rother Mund, wie ungeziemlich!
Laß dein Lachen sein!
Schäme dich, nicht ist es rühmlich,
noch zu lachen mein.
Ist das wohlgethan?
Wehe so verlorner Stunde,
soll von minniglichem Munde
Minn' ich nicht empfahn!

Was mir meine Freuden störet,
das ist euer Leib.
Ihr allein habt mich versehret,
gnadenloses Weib.
Wie kommt's euch denn ein?
Seid doch sonst so gnadenreich:
zeigt ihr mir nicht gnädig euch,
könnt ihr gut nicht sein.

Scheidet, Herrin, mich von Sorgen,
macht mir werth das Leben:
oder ich muß Freude borgen.
Gott mag Glück euch geben!
Schaut euch um auf Erden!
Alles freut sich im Vereine:
möchte mir nur eine kleine
Freude von euch werden!

Digitized by Google

XXVII.

Klage über entzogene Liebe.

Ungnade meine Frau nur mit sich führt,
daß sie so hart und übel an mir thut.
Nun trat ich doch in ihren Dienst, geziert
mit Kraft und Jugend, dazu hohem Muth.
O, wie ich mich damals freute:
wie ist das verdorben!
Was hab' ich erworben?
Andres nichts als Kummer, den ich leide.

Nie sah ein Antlitz ich mit dem Entzücken,
doch in ihr Herz vermocht' ich nicht zu sehn.
Betrügen ließ ich mich von ihren Blicken:
um meine Treue ist mir das geschehn.
Wär' es möglich, schenkt' ich ihr
Sterne, Mond und Sonne.
Ihr zur Lust und Wonne
wär's zu eigen, führ sie wohl mit mir.

O weh der vielen wonniglichen Tage,
die ich um ihren Dienst versäumet habe!
Das ist nun ewig meines Herzens Klage,
geht meine Liebe also bald zu Grabe.
So mir Noth und Mühe dräut,
ist die Klage klein.
Meine Zeit allein,
hab' ich die verloren, ist mir's leid.

Digitized by Google

Nie habe ſolche Sitte ich geſchaut,
daß eine wäre ihren Freunden gram.
Doch mit dem Feinde flüſtert ſie vertraut;
dergleichen niemals gutes Ende nahm.
So wird's wohl zuletzt noch gehn:
Freund und Feind, für wahr
beider wird ſie bar,
läßt ſie Unrecht mir und dem geſchehn.

Nicht ſollt' es meiner Herrin bringen Leid,
reit' ich und frag' umher im fremden Land
nach Frauen, deren Anſchaun Wonne beut.
Mir wurden ſolche viele wohl bekannt
tugendhaft und ſchön dazu.
Doch iſt ihrer keine,
weder groß noch kleine,
deren Weigern jemals weh mir thu.

Digitized by Google

XXVIII.

Der Geliebten Schönheit.

1.

Das wundervoll geschaffne Weib,
daß sie mir ihren Dank beschiede!
Ihr minniglicher holder Leib
ist hochgeschätzt in meinem Liede.
Gern will ich dienen ihnen allen:
doch hab' ich diese mir erkiest:
wenn Andern Andere gefallen,
so lobt sie, da's mich nicht verdrießt;
und habet Weis' und Wort
mit mir gemein. Ich lobe hier, so lobt ihr dort.

Gott schuf ihr Wänglein recht mit Fleiß,
so prächt'ge Farb' hat er gemacht,
so reines Roth, so reines Weiß,
dort Rosen, hier der Lilien Pracht.
Darf ich's vor meinen Sünden sagen,
ich säh sie immer lieber an,
als Himmel oder Himmelswagen.
O weh, was lob' ich dummer Mann?
Mach' ich sie mir zu stolz und hehr,
von meines Mundes Lobe leidet leicht mein Herz
noch mehr.

Digitized by Google

Sie küßt so lieblich einen roth:
gewänn' ich das für meinen Mund,
ich stünde auf von dieser Noth
und würde immer mehr gesund.
Wenn sie an ihre Wange legt
das Kissen, gern legt' ich mich bei:
es duftet, wo mans irgend regt,
als ob es voller Balsam sei.
Das soll sie leihen mir:
so oft sie's wieder haben will, so gäb' ich's ihr.

Die Badende.

2.

Der Hals, die Hände, jeder Fuß,
die sind vollkommen schön gebaut.
Was ich dazwischen loben muß,
hab' ich noch lieber angeschaut.
Ungern hätt' ich „du deckst dich bloß"
gerufen, als ich nackt sie sah.
Sie sah nicht treffen ihr Geschoß,
noch sticht es heute mich, wie da;
schwebt mir der Ort so süß
im Geiste vor, wo sie das reine Bad verließ.

Ihr Antlitz ist so wonnereich,
als ob's mein Himmel wolle sein.
Wem wär' es denn auch anders gleich?

Digitized by Google

Es hat ja wahren Himmelsſchein.
Zwei Sterne leuchten drin ſo klar,
in denen müßt' ich oft mich ſehen,
hätt' ich ſie in der Näh: fürwahr
ein Wunder möchte dann geſchehen:
jung würd' ich, wenn ſie's thut;
nach Liebeskummer fänd' ich wieder frohen Muth.

Digitized by Google

XXIX.

Liebesseufzer.

1.

Ich freud- und hilfeloser Mann,
warum doch mach' ich manchen froh,
von dem ich niemals Dank gewann?
O weh, wie thun die Freunde so?
Ja Freund! was ich von Freunden sage!
Besäß' ich einen, so vernähm' er meine Klage.
Nun ohne Freud' und fern von Rathe
thu, was du willst, mit mir, o minnereiche Minne,
da keiner mir erweiset Gnade.

Ach holde Minne, sieh verloren
hab' ich durch dich den Muth und Sinn.
Gewaltiglich hast du erkoren
mein Herz, gehst aus und ein darin.
Wie sollt' ich ohne Sinn gedeihn?
Du wohnst an seiner Stätte, wo er sollte sein:
du schickst ihn fort, weißt wohl wohin:
doch er allein wirkt bei der Herrin nichts, Frau Minne:
begleiten sollst du selber ihn.

Frau Minne, wolleſt gnädig sein
Wird des Gewißheit mir geschafft,
füg' ich mich stets dem Willen dein.
Sei gegen mich nun tugendhaft.

Ihr Herz ist rechter Freuden Haus,
und reine Lauterkeit die schmückt es aus.
Erzwingst du's, da hinein zu treten,
laß mich mit ein, daß wir sie mit einander sprechen.
Umsonst hab' ich allein gebeten.

O gnäd'ge Minne, hilf sofort:
weshalb thust du mir denn so weh?
Du zwingest mich, so zwing' auch dort,
versuche, wer dir widersteh.
Gern möcht' ich sehn, was du vermagst:
denn sage nicht, daß du dich in ihr Herz nicht wagst:
so künstlich ward kein Schloß erdacht,
daß es vor dir bestünde, Meisterin der Diebe.
Schließ auf, sie trotzet deiner Macht.

Klage über schlechtes Glück.

2.

Frau Glück theilt Gaben rings umher,
mir kehret es den Rücken zu.
Find' ich Erbarmen nimmermehr,
nicht weiß ich, was ich lass' und thu.
Ihr Antlitz stehet nie nach mir:
lauf' ich herum, so steh' ich wieder hinter ihr:
sie ist bedacht, mich nicht zu sehen.
Ich wollte, daß die Augen ihr im Nacken stünden:
so müßt' es ihr zum Trotz geschehen.

Digitized by Google

Gewalt der Minne.

3.

Wer gab dir, Minne, die Gewalt,
daß du doch so gewaltig bist?
Du zwingest beide, jung und alt:
dafür kann keines Menschen List.
Nun lob' ich Gott, soll deine Hand
mich fesseln und bezwingen; daß ich hab' erkannt,
wo edler Dienst ist ohne Frage.
Nie werd' ich den verlassen. Königin, hab' Gnade!
Laß sie mir werden alle Tage.

Digitized by Google

XXX.

Deutschlands Lob.

1.

Sprechen sollt ihr „schön willkommen:“
der euch neues bringet, das bin ich.
Alles was ihr habt vernommen,
das ist ganz ein Wind: nun fraget mich.
Dank sollt ihr erzeigen:
wird mein Lohn auch gut,
sag' ich leicht noch manches, was euch lieblich thut.
Welchen Lohn mögt ihr mir reichen?

Deutschen Frauen will ich sagen
solche Kunde, daß sie schier
aller Welt noch mehr behagen:
keinen Lohn will ich dafür.
Wohin wollt' ich denken?
Sie sind mir zu hehr:
so bescheid' ich mich und bitte sie nichts mehr,
als mir holden Gruß zu schenken.

Lande hab' ich viel gesehen,
gern der Besten achtend allerwärts:
übel müsse mir geschehen,
brächte ich dahin jemals mein Herz,
daß ihm wohlgefallen
wollte fremde Sitte.

Digitized by Google

Nun, was hülf' es mir, wenn ich mit Unrecht ſtritte?
Deutſche Art geht doch vor allen.

Von der Elbe bis zum Rhein
und zurück bis an der Ungarn Land
mögen wohl die Beſten ſein,
die ich irgend in der Welt erkannt.
Weiß ich recht zu ſchauen
Schönheit, edeln Sinn,
ſo mir Gott, ſo ſchwör' ich, anders nimmerhin
finden ſich ſo holde Frauen.

Deutſche Männer ſind wohl gezogen,
Engeln gleich die Frauen anzuſehn.
Wer ſie ſchilt, der iſt betrogen:
anders kann ich's wahrlich nicht verſtehn.
Tugend und reine Minne,
ſuchet wer dieß Ziel,
ſuchet unſer Land, da iſt der Wonne viel:
leben müſſ' ich lang darinne.

Bitte an die Geliebte.

2.

Viele Dienſte weiht' ich ihr,
immer mehr noch will ich gern ihr weihn;

Digitized by Google

nimmer laſſe ich von ihr:
doch ſchafft ſie mir viele Noth und Pein.
Sie kann mir verſehren
Herz und Sinn und Muth.
Und vergeb's ihr Gott, daß ſie ſo übel thut.
Wohl mag ſie ſich noch bekehren.

Digitized by Google

XXXI.

Tadel der Minne.

Eine Sitte hat die Minne:
wenn sie die vermeiden wollte!
wohl gefiel es mir.
Damit manchem Herz und Sinne
kränkt sie, was sie nimmer sollte:
weh, wie ziemt es ihr?
Ihr sind vier und zwanzig Jahr
lieber als ihr vierzig sind;
übel stellet sie sich an bei grauem Haar.

Minne war mir hold so sehr,
daß ich wußte all' ihr Trachten,
nun ist mir's geschehen,
kommt ein junger Fant daher,
werd' ich seitwärts mit Verachten
schielend angesehen.
Armes Weib, was mühst du dich?
Was sie auch für Künste braucht,
Thoren trügend, älter ist sie doch wie ich.

Minne hat's nun angenommen,
daß sie es mit Thoren hält,
wie ein thöricht Kind.
Wohin ist ihr Witz gekommen?
Was gedenkt sie in der Welt?
Sie ist gar zu blind.
Uebel ihr das Prahlen steht;

Digitized by Google

ging sie als bescheidnes Weib!
Stoßen wird sie sich, daß mir's zu Herzen geht.

Minne nehm' es mir für gut,
während sie so kämpft und ringet,
setz' ich mich hieher.
Trage ich doch hohen Muth
einem gleich, der mächtig springet:
nun was will sie mehr?
Sonst dien' ich ihr, wo ich kann.
Für die Sechse mag sie sorgen.
geb die Sieben ihr, den letzten Wochentag.

Digitized by Google

XXXII.

Trübe Zeit.

1.

Verzagte Zweifler sprechen, alles sei nun todt,
es lebe niemand, der noch etwas singe:
bedenken sollten sie die allgemeine Noth,
wie alle Welt mit Sorgen ringe.
Kommt Sanges Tag, so hört man singen wohl und sagen: [11])
da giebt's noch Wunder.
Ich hört' ein kleines Vögelein dasselbe klagen:
das barg sich unter:
„ich singe nicht, erst muß es tagen."

Lob der guten Frauen.

2.

Die Losen schelten guten Weibern, was ich singe,
ich spräche ihnen ungeneigt.
Verbindet all' euch wider mich, ich acht 's geringe:
ein Feigling, wer da wankt und weicht.
Wer sprach von deutschen Frau'n so schön ohn Unterlaß?
Nur daß ich scheide
die guten von den bösen. Seht, das ist ihr Haß.
Lobt' ich sie beide
auf gleiche Art, wie stünde das?

Digitized by Google

Die Neider.

3.

Um ein Ding bin ich euch doch hold, du Haß und Neid,
wenn man als Boten euch versendet,
daß ihr so ungern bei den Biedern seid
und daß ihr eure Herren schändet.
Ihr Späher, wenn ihr keinen Biedern könnt erspähen,
den ihr verkehret,
so hebt euch heim in euer Haus (es muß geschehen),
daß ihr entehret
verlognen Mund und scheeles Sehen.

Tugenden des Dichters.

4.

Wer solche Herrin will, als deren ich gedenke,
wie viel der Tugend haben sollte!
Nun hab' ich leider nichts, womit ich sie beschenke,
es sei, daß sie nur wenig wollte.
Zwei Tugenden hab' ich, die standen einst in Ehren,
die Scham und Treue:
jetzt schaden beide sehr. Nicht weiß ich dem zu wehren.
nicht mag ich's Neue:
und was ich mag, will ganz ich ehren.

Digitized by Google

Die zwei Fehler und Tugenden der Herrin.

5.

Ich wähnte, meine Herrin wäre Tadels frei,
nun hör' ich eine andre Kunde sagen,
daß nichts Lebend'ges ohne Makel sei:
so muß auch meine Herrin welchen tragen,
doch kann ich nichts erdenken, was ihr übel steh,
bis auf dies Kleine:
sie schadet Feinden nicht und thut oft Freunden weh;
läßt sie das Eine,
nichts übles ich an ihr noch seh.

Ich habe euch gesagt, was an ihr sei zu tadeln:
Zwei Fehler hab' ich euch genennet.
Die Tugenden sollt ihr nun hören, die sie adeln,
(auch sie sind zwei) daß ihr sie kennet.
Ich nennt' euch gerne tausend: doch nicht mehr ist da,
als Schönheit, Ehre.
Die hat sie beide völlig. Hat sie wirklich? Ja.
Wozu noch mehre?
Lob' andre mir, ihr Lob war da.

Digitized by Google

XXXIII.

An die Welt.

Welt, wie ſoll man faſſen dich,
willſt du alſo dich entwinden?
Nicht entgehſt du ſicherlich,
ich auch weiß mich drein zu finden.
Eilig biſt du ſehr,
doch nicht länger mehr
ſollſt du mich verſchmähn ſo ſehr.

Du haſt viele liebe Dinge,
deren eins ſollſt du mir ſchenken.
Welt, mein Dank wär nicht geringe!
Daran ſollteſt du gedenken,
ging ich jemals fort,
ſeit mir wies dein Wort,
wo ich diente dir, den Ort.

Zürne darum nicht ſo ſehr,
daß ich auf Belohnung ſann.
Grüße mich ein wenig mehr,
Welt, und ſieh mich freundlich an.
Du kannſt mich wohl pfänden,
meine Freuden enden,
das ſteht, Frau, in deinen Händen.

Weiß nicht, widerſtrebſt du ſehr
mir etwa: mein Will' iſt gut
wider dich. Was willſt du mehr,
Welt, von mir als hohen Muth?

Digitized by Google

Steht nach mehr dein Sinn,
habe als Gewinn
Freud' und Freunde immerhin!

Thue Welt, was ich dich bitte,
folge weiser Leute Tugend.
Hin iſt alle gute Sitte,
nimmſt du Thoren nur und Jugend.
Sieh, daß alte Ehren
wieder zu dir kehren,
deine Diener zu belehren.

Digitized by Google

XXXIV.

Letzter Wille.

1.

Ich will nun theilen, eh' ich scheide,
mein fahrend Gut und viele Habe,
daß keiner irgend darum streite,
als dem beschieden eine Gabe.
Mein Unglück will ich alle hinterlassen jenen,
die gerne sich an stäten Neid und Haß gewöhnen,
dazu noch was mich quält und reut.
Noth und Verderben
will ich den Lügnern erben.
Mein thöricht Sinnen
sei denen, die mit Falschheit minnen;
den Frau'n, nach Herzensfreude sehnlich Leid.

Rechtes Maaß in Traurigkeit und Freude.

2.

Lieb ist's mir, daß sie mich beklagt
geziemend, daß ihr's schöne steh;
wenn man ihr Kunde von mir sagt,
daß ihr's bereit' ein sanftes Weh.
Sie soll sich meinetwillen immer mehr bestreben,
dem Uebermaaß in Klag' und Lust nicht Raum zu geben:
den Frau'n steht sanfte Sehnsucht schön,

Digitized by Google

so viel ich meine.
Die achtet man sehr kleine,
die sich befleißen,
vor Schmerz sich in den Mund zu beißen
. . . . . .

Falsche Liebesschwüre.

3.

Nun wartet, laßt mich wiederkommen.
Ich weiß jetzt, wie die Weiber sind:
nur einer bin ich, doch vernommen
hab' ich, wie viele man gewinnt.
Man liebe sie, drauf muß man Seel' und Leib verschwören:
wie könnte meiner dann ein Weib sich noch erwehren?
Nein, ich thu's nicht, was ich auch sage.
Wohl richten sollte
Gott, wo er solches wollte,
die also schwüren,
daß ihnen aus die Augen führen,
und sie sich einmal stießen noch am Tage.

Digitized by Google

XXXV.

(Der Dichter entscheidet sich nur für ehrenhafte Lieder.)

Entzwei ist meine Rede mitten mir geschlagen:
das eine halbe Theil ist mir verboten gar:
das mögen andre Leute singen nun und sagen.[12])
Doch ich muß immer, was mir ziemet, nehmen wahr,
und anmuthsvolle Sitte hegen.
Um eines, was sie heißen Ehre,
laß ich viel Dinge unterwegen:
darf deren ich nicht mehr genießen,
steht's mir so übel aller Orten,
daß ich will meine Thür verschließen.

Digitized by Google

XXXVI.

Bitte um Erhörung.

Wenn ich mich selber rühmen soll,
ich bin ein wohlgezogner Mann,
daß ich so manches ohne Groll
erdulde, was ich rächen kann.
Ein Klausner, ob er's wohl ertrüg'? ich glaube nein.
Hätt' er dazu, wie ich die Macht,
unsanfter würde er's vergelten,
ist er einmal in Zorn gebracht.
Doch sanft ertrag' ich's ohne Schelten,
das und noch mehr erduld' ich, doch ich weiß um was.

Herrin, ihr seid ja schön und werth:
gut stünd den Zwei'n auch Gnade bei.
Was schadets euch, wer euch begehrt?
Gedanken sind ja doch wohl frei.
Einbildung, Wünsche wollt ihr jeglichem erlauben:
strebt mein Sinn dahin immerdar,
wie hindr' ich's, gilt euch dann der Sang?
Ihr nehmt vielleicht ihn niemals wahr:
und doch bringt er mir hohen Dank.
Trägt euch mein Lob zu Hofe, bin ich ruhmgekrönt.

Herrin, ich hörte einst euch sprechen,
wer mir beschwere meinen Muth,
dem sollt' ich wohlthun, statt zu rächen:
dann schämt' er sich und würde gut.
Die Lehre, war sie euer Ernst, das zeigt an euch.

Digitized by Google

Ich thu' euch wohl, ihr thut mir Leid:
so schämt euch, wollt ihr auf mich hören,
und seid zur Besserung bereit,
laßt euer Wort sich nicht verkehren.
Viel Gutes habt ihr, laßt mir eure Güte nützen.

Frau, eine Hülle werth und schön
habt ihr um euch, den reinen Leib.
Nie hab' ich bessers Kleid gesehn,
ihr seid ein wohlgeschmücktes Weib.
Verstand und Segen sind wohl in das Kleid gestickt.
Getragnes Kleid, nie nahm ich's zwar:
so gern ich lebe, nähm' ich dieß.
Der Kaiser spielt euch auf sogar,
wenn man ihm solch Geschenk verhieß.
So spiele, Kaiser! Nein, Herr Kaiser, anderswo!

Digitized by Google

XXXVII.

Bitte um Gegenliebe.

Die schon verzaget sind an guten Dingen,
sie halten mich auch eben so verzagt:
ich hab den Trost, noch Freude zu erringen
durch die, der meinen Kummer ich geklagt.
Verweigerst du mir Liebes nicht,
veracht' ich's, was ein Böser von mir spricht.

Den Neid erduld' ich gern zu allen Zeiten.
Herrin du sollst behilflich sein dabei,
daß sie mit vollem Recht mich müssen neiden,
und daß mein Glück zu ihrem Herzleid sei.
Bewirke, daß ich fröhlich steh:
so ist mir wohl und ihnen immer weh.

Als Freundin und als Frau in einem Kleide
möcht' ich dich gar zu gerne, Herrin, sehn,
ob ich gewänne rechte Lust und Freude;
im Herzen hoffe ich, es wird geschehn.
Freundin ist zwar ein süßes Wort,
doch Frau beglückt mit Freud' uns immerfort

Herrin, ich lasse hohen Jubel schallen,
willst du die beiden Worte gönnen mir:
so laß auch zweie dir von mir gefallen,
wie sie vielleicht kein Kaiser gebe dir.
Freund und Genosse die sind dein:
und dafür seien Frau und Freundin mein.

Digitized by Google

XXXVIII.

Die Unverschämten.

1.

Sie fragen hin und fragen her, ohn' aufzuhören,
nach meiner Herrin, wer sie sei.
Das hab' ich satt, so will ich, was sie wollen, lehren;
vielleicht dann lassen sie mich frei.
Gnad' und Ungnade, diese Namen pflegt zu nehmen
die Herrin beide. Wenig sind die Zwei sich gleich:
der ein' ist arm, der andre reich.
Wer mir den reichen wehret,
empfang den armen, sich zu schämen.

Die Unverschämten, ließen sie mich ohne Noth,
so hätt' ich weder Haß noch Neid.
Nun muß ich sie verlassen nach der Zucht Gebot:
und ihnen laff' ich Schand' und Streit.
Wo gute Sitte herrschte, seht, was da geschah:
da wehrten tausend einem unbescheidnen Mann,
bis er des Bessern sich besann
und sich besinnen mußte:
so viel der Braven waren da.

Liebesleid.

2.

Wie wohl die Haide ihre bunte Farbe kleidet;
muß ich dem Wald doch zugestehn,
daß er noch größre Wonnen uns als sie bereitet:

Digitized by Google

die Felder sind noch schöner anzusehn.
So sei dir, Sommer, Heil für deine Müh' und Last.
Wie ich auf immer loben werde deine Tage,
so tröste, Trost, auch meine Klage.
Ich sag dir, was mir fehlet:
das ist mir lieb, dem ich verhaßt.

Vergessen kann und soll ich nimmer sie fürwahr,
die die Gedanken mir entführt.
Die Weil' ich singen will, so find' ich immerdar
ein neues Lob, das ihr gebührt.
Genug sei ihr dieß Lob (dann lob' ich sie noch mehr):
„sie anzusehn, daß wohl es in den Augen thut;"
und daß man preiset sie so gut,
wohl lasse sich das hören.
O wohl ihr des! Ich klage sehr.

Digitized by Google

XXXXI.

Verfall des Gesanges.

Weh euch höfischen Gesängen,
daß euch ungefüge Töne
sollten je vom Hofe drängen,
und Gott selber euch verhöhne!
Weh, daß so dein Ansehn niederliegt!
Keinen deiner Freunde macht es froh.
Doch da's also sein muß, sei es so:
Unfug, du hast obgesiegt.

Wer uns Freude wieder brächte,
die uns recht und wohl behagte,
wie man rühmend sein gedächte,
wo man von ihm Kunde sagte!
Ja, das wär' ein hofgemäß Beginnen,
was ich wünschte einmal noch zu schauen:
wohlgeziemend schien' es Herrn und Frauen:
niemand will den Preis gewinnen!

Die das rechte Singen stören,
ungleich giebt es deren mehr,
als die gerne Schönes hören:
und den Spruch schätz' ich so sehr:
gehen sollt ihr nimmer zu den Mühlen,
wo der Stein im Kreise rauschend geht,
und das Rad so rohen Tons sich dreht,
wer soll denn da Harfe spielen?

Digitized by Google

Deren Lieder dreist erschallen,
zürnend muß ich ihrer lachen,
daß sie sich so wohlgefallen
mit so ungefügen Sachen.
Wie die Frösch' im Teiche schrein sie sehr,
denen ihr Geschrei so wohl behagt,
daß die Nachtigall davor verzagt,
sänge sie auch gern noch mehr.

Wenn man Unfug schweigen hieße,
was man fröhlich da noch sänge!
und ihn von den Burgen stieße,
eh' die Frohen er verdränge.
Würden ihm die Höfe nur benommen,
das wär' alles nach dem Willen mein.
Bei den Bauern laßt es wohl ihn sein,
ist er doch daher gekommen.

Digitized by Google

XL.

Das Halmmeſſen.

1.

In einem zweifelhaften Sinnen
ſaß ich verſunken und gedachte,
ſollt' ich ihr dienen, ſie noch minnen;
ein Troſt mich wieder zu mir brachte.
Troſt mag es wohl nicht heißen, wehe drum!
Es iſt ja kaum ein kleines Tröſtelein.
ſo kleine, wenn ich's ſage euch, ihr ſpottet mein.
Doch freut ſich ſelten jemand, der nicht weiß warum.

Ein Strohhalm machte mich ſo froh:
er ſagt, mir werde Heil geſchehen.
Ich maß daſſelbe kleine Stroh,
wie ich's bei Kindern ſonſt geſehen.
Nun höret mich und merkt, ob ſie es thu:
„ſie liebt, liebt nicht, ſie liebt, liebt nicht, ſie liebt."
So oft ich maß, ein gutes End' es immer giebt.
Das tröſtet mich: nun da gehört auch Glaube zu.

2.

Da ich ſie ſo von Herzen liebe,
darf ich das doch wohl noch erleiden,
daß ich ihr Beſter immer bliebe:
und darf nicht andrer Werben neiden.

Digitized by Google

Wie ich's erkennen kann, ſo glaub' ich nicht,
daß ſie mir werde je verfeindet und entriſſen.
Lieb iſt's mir, daß ſie alle ſo getäuſcht ſich wiſſen,
und leid, daß noch ein Mann, ſich rühmend, von
ihr ſpricht.

Digitized by Google

XLI.

Aufgeben des Weltdienstes.

1.

Ihr werthen Herrn, ihr reinen Frauen,
es ziemet euch, mir zu beſcheeren
ſo minniglichen Gruß als Ehren
noch reichlicher: die laßt mich ſchauen.
Ihr ſeid dazu noch mehr verflichtet als vorher:
vernehmt den Grund, ich will ihn ſagen.
Wohl hab' ich vierzig Jahr geſungen oder mehr
von Minne und dergleichen viel.
Mit Andern theilt' ich Glück und Heil:
jetzt hab' ich's nicht, nur ihr allein.
Mein Lied ſoll ſtets euch dienſtbar ſein,
und eure Huld nur ſei mein Theil.

Laßt mich am Stabe gehn fortan
und Ruhm und Anſehn mir erſtreben
durch unverzagtes thät'ges Leben,
wie ich gethan von Jugend an.
So werd' ich, zwar gering, in Anſehn dennoch ſein,
und hoch genug für meine Wünſche.
Die Böſen kränkt's. Ob mich das irgend kümmre?
Nein.
Mich ehren Biedre deſto mehr.

Digitized by Google

Der Werthen Würde iſt ſo gut,
daß nur das höchſte Lob zu geben.
Es giebt kein lobenswerther Leben,
als wer recht bis zum Tode thut.

Losſagung von der Welt.

2.

Welt, ich hab deinen Lohn geſehen:
was du mir giebſt, das nimmſt du mir.
Wir ſcheiden alle bloß von dir.
Schäm dich, ſoll's alſo mir ergehen.
Ich habe Leib und Seele (das war gar zu viel)
gewaget tauſendmal um dich:
nun bin ich alt und haſt mit mir dein Gaukelſpiel:
zürn' ich darum, ſo lacheſt du.
Noch eine Weile lache nur,
bald wird dein Jammertag auch kommen,
und nimmt dir, was du erſt genommen,
ein Brand vertilgt die letzte Spur.

Tadel der irdiſchen Minne.

3.

Wohl müſſe meine Seele fahren!
Ich hab zur Welt ſo manchen Leib
ergötzet, beide Mann und Weib:

Digitized by Google

könnt' ich dabei mich selbst bewahren!
Lob' ich die ird'sche Minne, ist's der Seele Leid.
Sie saget, Thorheit sei's und Lüge.
Die wahre Minne, meint sie, habe Stätigkeit,
und sei so gut, wer ihr auch wehre.
Leib, laß die Minne, die nicht stäte,
und halte stäte Minne werth:
mich dünket, deren du begehrt,
die sei nicht Fisch bis an die Gräte.

Das doppelte Bild der Welt.

4.

Ich hatt' ein schönes Bild erkoren,
o weh, daß ich es je gesehn
und so ihm mußte Rede stehn,
da's Reiz und Rede nun verloren.
Und fort sind seine Wunder: wohin, weiß ich nicht:
das Bild verschwieg es alsobald.
So kerkerfarben ward sein rosig Angesicht,
verloren hat's Geruch und Glanz.
Mein Bild, sollst du mein Kerker sein,
so lasse nur heraus mich gehn,
daß wir uns fröhlich wieder sehn,
ich muß doch noch in dich hinein.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

XLII.

Wahre Minne.

Sag mir einer, was ist Minne?
Weiß ich's nun zum Theil, so wüßt' ich gerne mehr.
Hat es jemand besser inne,
der berichte mich, warum sie schmerzt so sehr.
Minne, die bringt Freuden mir:
bringt sie Leiden, ist es nicht die rechte Minne.
Keinen Namen weiß ich dann zu geben ihr.

Bin des Rechten ich bewußt,
Was die Minne sei, so sprechet denn ein Ja.
Minn' ist zweier Herzen Lust:
theilen beide gleich, so ist die Minne da.
Doch soll ungetheilt sie sein,
so vermag sie nicht ein Herz nur zu enthalten.
Wehe, wolltest du mir helfen, Fraue mein!

Frau, ich trage fast zu schwer:
willst du helfen mir, so hilf zu rechter Zeit.
Hassest du mich gar zu sehr,
sprich es aus: so unterbleibet Noth und Streit,
und ich werd' ein freier Mann.
Aber eines lasse ich dich noch bedenken,
daß dich keiner besser jemals preisen kann.

Digitized by Google

Biſt du ſauer, Frau, ſtatt ſüß?
Denkſt du von mir Freuden zu empfahn für Leid?
War's deshalb, daß ich ſie pries,
daß zur Schmach ſie's wendet und mir Schande beut?
Dann nicht ſollt' ich nach ihr ſpähn.
Weh, was ſprach ich Ohrenohne, Augenohne?
Den die Minne blendete, wie mag er ſehn?

Digitized by Google

XLIII.

Streit unter Liebenden.

1.

Grüß' ich nicht zu allen Zeiten,
Herrin dich, so schlimm ist's nicht, als wie es scheint.
Zürnen muß wohl auch und streiten
Lieb mit Liebe, wenn's das Herz nicht böse meint.
Traurig sein und wieder froh,
etwas zürnen, sehr es sühnen, ziemt der Minne
recht: die Herzensliebe will es so.

Vergänglichkeit der Tage.

2.

Nimmer sah ich Tage weichen,
wie's die meinen thun. Stets schau' ich ihnen nach:
wüßte ich, wohin sie streichen!
Mich nimmt Wunder, was so sehr sie treiben mag.
Möglich wohl, daß sie zu dem
gehn, der ihrer nicht so schön und achtsam pfleget:
zeigt es denn, ob ihr's verweiset wem.

Digitized by Google

Guter Rath.

3.

Eine Rede sollst du lassen,
Herrin, und ich traue deinem Sinn es zu;
thätst du's doch, ich müßt' es hassen;
sprächst du gleich den Argen, wo man Gutes thu:
„hätt' er Glück, ich thät' ihm gut."
Ohne Glück bleibt der, der solches gerne spricht
und das Gute gleichfalls nimmer thut.

Digitized by Google

XLIV.

Eifersucht.

Er.

Sei gnädig, Herrin, wolle dich verständig zeigen;
laß stets mich dir alleine leben:
sieh, ob ich's werde brechen, jemals von dir weichen.
Nur eines sollst du mir vergeben:
zu meiner Kurzweil magst du 's mir erlauben gerne,
dien' ich dir doch mit Herz und Hand.
Ich nenn' es nicht, ich mein' etwas dir wohl bekannt.
Ich sage, was mir Angst bereitet:
hier fürcht' ich, daß ich's wieder lerne.

Sie.

Gewann ich einen Freund, verlang' ich ihn allein:
bei andern Frauen willst du weilen.
Mit allen guten Dingen will ich gastfrei sein,
doch nie mich in die Liebe theilen.
Wenn ich den Freund bisweilen gerne bei mir sähe,
ist anderswo er fern von mir.
Liebt er mich, ist er gerne da, sei er auch hier.
So manchem Weibe thät's nicht wohl,
wie sollte mir nicht darum werden wehe?

Er.

Seid gnädig, Frau, und lasset euern Zorn sich geben
daß ich so viel befreundet bin.
Sie hieß mich keiner Zeit nach ihrer Lehre leben,
so viel ich strebte auch dahin.

Digitized by Google

Was hilft mir's, daß ich minne sie vor allen?
Sie schweiget immer meiner Klage.
Will sie, daß andern Frau'n ich immerfort entsage,
so mag ihr meine Rede . . . . .
. . . . ein wenig mehr gefallen.

Sie.

Ich gebe zu, daß du mich viel und häufig bateſt,
und nahm ich des sehr wenig wahr.
Doch weiß ich, daß du allenthalben also thateſt:
drum ward ich fremd dir ganz und gar.
Wer mich zur Freundin will, will er mein Herz gewinnen,
der lasse Unbeständigkeit.
Gemeinsam Lieb das dünket mich gemeinsam Leid:
nun sage, weißt du's anders wohl?
Deshalb mag ich dich wenig minnen.

Digitized by Google

XLV.

Mißverständniß.

Sie.

Ich hör' ihm Ehren zugestehen,
der mir so manchen Dienst auch that.
Wer in sein Herz vermag zu sehen,
von dessen Gnade such' ich Rath,
daß mir es klar erscheine.
Doch fürchte ich, daß er's mit Falschheit meine.
Zeigt' er mir seinen Willen klar,
hätt' ich noch bessers als den Leib, sein würde es fürwahr.

Er.

Wie kommt's, daß ich sie wohl verstehe,
sie aber meine Rede nicht,
bring' ich doch nimmer Schmerz und Wehe,
und zeige stets ein froh Gesicht?
Ein andrer Mann es ließe:
ich folg' ihr, ob ich's nimmer auch genieße.
Was ich darum für Leiden trage,
ich spreche niemals schlimm dazu, nur daß ich vielfach klage.

Digitized by Google

XLVI.

Liebesfreuden.

Er.

Mich hat ein wonnereicher Wahn
und auch ein lieblich freundlich Tröſten
in ſehnſuchtsvollen Schmerz gebracht:
ſoll ich noch Freuden je empfahn,
die mich aus meiner Noth erlöſten,
ſo komm' es, wie ich's mir gedacht,
mit ihrem minniglichen Leib.
Sie hält mich fern von jedem Weib,
nur daß ich muß ſie alle ehren
um ihretwillen. Ihren Gruß,
nichts weiter, ſoll'n ſie mir beſcheeren.

Sie.

Mit falſchheitsloſer Güte liebt
ein Mann mich, der verlangen mag
von mir der Ehren immer mehr.
Sein treuer Sinn mir Freuden giebt,
und wenn ich ſchön auch ſeiner pflag;
das kommt von großer Liebe her.
Mir iſt an ihm, ich muß geſtehen,
ein ſchönes Liebesglück geſchehen.
Uns beiden ward nun Freud' und Luſt.
Den beſten Platz hat ſeine Tugend
erworben ihm in meiner Bruſt.

Digitized by Google

Er.

Mir hat auf ewig hin ein Weib
das Glück verliehn und mich befreit
von Noth, so lang ich's Leben habe.
Ich suche Gnad' an ihrem Leib:
wenn Wonne sie und Trost verleiht,
das mag man nennen Freundesgabe.
Wie schön und wohl es mir behagte,
daß sie mit rechten Treuen sagte,
nah müss' ich ihrem Herzen sein.
So darf es Keinen Wunder nehmen,
Lebt ohne Gram das Herze mein.

Digitized by Google

XLVII.

Untreue.

Auf langes Schweigen hatt' ich schon gedacht:
wie sonst muß ich nun wieder singen.
Von guten Leuten wurde das vollbracht,
die mögen mich zu mehr noch zwingen.
Nun soll ich singen und soll sagen,[11])
und was sie wünschen, will ich thun: so werden sie
mein Leid beklagen.

Vernehmt ein Wunder, was mir ist geschehen,
was ich mir selbst herbeigeführt.
Ein Weib will länger nicht mein Antlitz sehen,
die ich mit Ehren erst verziert,
daß Sinn und Muth so hoch ihr steht.
Sie weiß wohl nicht, wenn ich mein Singen lasse,
daß ihr Lob zergeht.

Wie böse Worte werden sich erfüllen
an ihr, wenn ich mein Singen lasse!
Die sie nun loben, wider meinen Willen
verfolgen sie mit Spott und Hasse.
Es wurden tausend Herzen froh
durch ihre Gnade, die es büßen, trennen wir uns
beide so.

So lang ich wähnte, daß sie wäre gut,
wer wär' ihr besser dann als ich?
Das ist gewiß: was sie mir immer thut,

Digitized by Google

verſehe ſie zu Einem ſich:
entreißt ſie mich aus dieſer Noth,
mein Leben bringt dem ihren Ehre: tödtet ſie mich,
iſt ſie todt.

Soll ich in ihren Dienſten werden alt,
auch ihre Jugend wird vergehen.
Mein Haupt und Haar iſt dann wohl ſo geſtalt,
daß ſie nach Jüngeren wird ſehen.
So helf' euch Gott, Herr junger Mann,
ſo rächt mich denn, greift ihre alte Haut mit jungem Schößling an.

Digitized by Google

XLVIII.

Der Dichter vertheidigt sich wider die Verdächtigung, daß er mehreren Herrinnen diene.)

Die mir in diesem Winter manche Lust benommen,
sie heißen Weib, sie heißen Mann,
die Sommerzeit jetzt möge ihnen wohlbekommen.
O weh, daß ich nicht fluchen kann!
Doch leider ich vermag nicht mehr
als nur das üble Wort unselig. Nein, das wäre
allzusehr.

Zwei Herzensflüche kann ich noch bescheeren,
die fluchen nach dem Willen mein.
„Bald früh mögt ihr den Esel und den Kukuk hören,
eh sie noch Imbiß nahmen ein!"
Weh ihnen alsdann, weh den Armen!
Wüßt' ich, daß sie es noch bereuten, wollt' ich mich
um Gott erbarmen.

Setzt man Geduld und Ruhe wider Ungeduld,
so bringt es den Verläumdern Leid.
Wen böse Menschen hassen ohne seine Schuld,
sie thun es nur ob seiner Würdigkeit.
Wenn ich von ihr nur Trost erringe,
die mich alleine trösten kann, so acht' ich ihren
Neid geringe.

Beschwören will ich's aller Welt bei ihrem Leib:
sie selbst vernehme auch mein Schwören:

Digitized by Google

ist eine lieber mir, sei's Jungfrau oder Weib,
der Hölle müss' ich angehören.
Ist sie nicht ledig aller Treue,
so traut sie meinem Eide und begreifet meines Herzens Reue.

Ihr Herrn und Freunde, helfet mir, jetzt ist es Zeit:
ja sicherlich, dem ist nun so.
Ich thue kund euch meinen minniglichen Streit.
Wohl werd' ich niemals wieder froh.
Im Herzen meine tiefe Wunde
muß immer offen stehn, bis sie mich einmal küßt mit Freundesmunde.
Im Herzen meine tiefe Wunde
muß immer offen stehn, bis sie mich selber heilet ganz von Grunde.
Im Herzen meine tiefe Wunde
die muß stets offen stehn, ja stets, beglücket sie mich nicht, Hildgunde.

Digitized by Google

XLIX.

Liebesfreuden.

1.

„Nehmt, Herrin, dieſen Kranz“:
ſo hatt' ich jüngſt zu einer holden Maid geſagt:
„dann zieret ihr den Tanz
durch eure Blumen, die ihr auf dem Scheitel tragt.
Hätt' ich viel Gold und Edelſteine,
die ſchmückten euer Haupt,
ſo ihr dem Worte glaubt.
Seht, wie ich's treu und redlich meine.“

Sie nahm, was ich ihr bot,
gleich einem Kind, daß eine Gabe hat beglückt.
Ihr Antlitz wurde roth,
ſo wie die Roſe aus den Lilien purpurn blickt.
Verſchämt, den lichten Blick zu zeigen,
verneigte ſie ſich hold.
Das war mein Minneſold:
erlang' ich mehr von ihr, wohl werde ich's verſchweigen.

Mir iſt von ihr geſchehen
ſo Holdes, daß ich muß den Sommer allen Maiden
feſt in die Augen ſehen:
ſind' ich die Meine wieder, fort ſind alle Leiden.
Iſt ſie vielleicht bei dieſem Tanze?
Ihr Frauen, habt die Güte,
rückt etwas auf die Hüte:
ſäh' ich ſie wieder unterm Kranze!

Digitized by Google

2.

Ihr ſeid ſo wohlgethan,
daß ich euch immer gerne will ein Kränzlein winden,
das beſte, das ich kann.
Ich weiß wohl roth' und weiße Blumen viel zu finden:
die ſtehen fern in jener Haide.
Wo ſie ſo ſchön entſpringen
und Vöglein luſtig ſingen,
da wollen wir ſie brechen beide.

Ich glaubte, nimmer wieder
die Freude zu gewinnen, die ich da beſaß.
Die Blüthen fielen nieder
vom Baum zu unſerm Lager in das weiche Gras.
Vor Luſt wie jauchzte ich und lachte!
Die Wonnen, die ich ſah,
im Schlaf und Traume da!
Da tagte es und ich erwachte.

Digitized by Google

L.

Sehnsucht nach dem Sommer.

Roth, blau und glänzend war die Welt
und grün, im Wald und auf dem Feld:
die kleinen Vöglein sangen Lieder.
Nun schreit die Nebelkrähe wieder.
Die schöne Farbe wich der grauen:
bleich ist die Welt um anzuschauen.
So mancher rümpft hie Augenbrauen.

Ich saß auf einer grünen Höh:
da sproßten Blumen auf und Klee
vor mir im Thale an dem See.
Die Augenweid' ist hin, o weh!
Wo wir die Kränze brachen eh,
da liegt nun Reif und tiefer Schnee.
Das thut dem Vögelein so weh.

Die Thoren sprechen „schneie Schnee,"
die armen Leute „weh, o weh!"
Mir liegt's am Herzen, schwer wie Blei.
Der Winterſorgen hab' ich drei:
sie all' und andre auch dabei,
die ließ ich ledig bald und frei,
käm nur der Sommer erst herbei.

Eh' ich noch länger lebte so,
wollt' ich die Krebse essen roh.
O Sommer, mach' uns wieder froh:
du zierst den Anger und den Hain.

Digitized by Google

Wie ſpielte ich mit Blumen froh;
mein Herz erglüht' im Sonnenſchein,
der Winter jagt's zurück ins Stroh.

So faul bin ich, wie eine Sau:
mein glattes Haar iſt wild und rauh.
Wo iſt des Sommers grüne Au?
Des Landmanns Arbeit möcht' ich ſchaun.
Statt länger mich bedrängt zu ſehn
in dieſer Klemme, wollt' ich traun
nach Dobrilugk[13]) ins Kloſter gehn.

Digitized by Google

LI.

Kreuzlied.

O süße, wahre Minne,
bring' Heilung krankem Sinne:
erscheine zum Gewinne,
o Herr, der Christenheit.
Als Frohndienst übernommen
hast du, was uns beklommen.
Den Waisen schuf dein Kommen
Trost, räche dieses Leid.
Erlöser aus den Sünden,
laß übers Meer uns finden,
uns mag dein Geist entzünden,
wird reuig Herz verspürt.
Dein Blut hat uns begossen,
den Himmel aufgeschlossen.
Nun löset unverdrossen
das Land so hoch geziert!
Verpfändet Leib und Leben,
Gott soll uns Hülfe geben,
daß wir dem widerstreben,
der manchen schon verführt.

Dieß kurze Leben schwindet,
der Ton uns sündig findet:
wer sich mit Gott verbindet,
der mag entgehn dem Teufel.
Für Noth ist Heil gefunden.

Digitized by Google

Nun heilt auch Christi Wunden,
sein Land wird bald entwunden
den Heiden sonder Zweifel.
Maria, Königin,
sei stets uns Helferin,
dein Sohn sank dort dahin,
der sich als Mensch ergab.
Er sei uns Schutz und Licht,
der Heiden Macht zerbricht:
die Taufe kennt sie nicht:
sie trifft der Kreuzes-Stab,
dem auch die Juden fallen.
Ihr Schreien hört man hallen;
und Lob dem Kreuz erschallen:
„erlösen wir das Grab!"

Uns muß der Leib verderben,
daß wir den Lohn erwerben.
Gott wollte für uns sterben,
die Strafe ward gespart.
Sein Kreuz in Glanz und Ehren
mußt' unsre Macht vermehren.
Die sich vom Zweifel kehren,
die sind sehr wohl bewahrt.
Du Sünder, nicht vergessen!
Dir ist die Zeit gemessen:
der Tod hat uns umsessen,
dem wehrlos wir verfallen.
Einstimmig zieht von hinnen,
durch Dulden zu gewinnen

Digitized by Google

den Himmel, zu entrinnen
den ird'schen Uebeln allen.
Gott will mit Heldenhänden
dort seine Rache senden.
Wollt nun von allen Enden
zum Heiligen-Geist-Heer wallen!

Gott, deine Hilfe sende,
mit deiner Rechten wende
die Noth von uns am Ende,
wenn unser Geist entschwindet,
daß in das Gluthenwallen
der Hölle wir nicht fallen.
Wohl ist es kund uns allen,
wie traurig sich befindet
das hehre Land, das reine,
ganz hilflos und alleine.
Jerusalem, nun weine:
wie dein vergessen ist!
Die Heiden übermüthig,
die knechten dich so wüthig.
Erbarme dich, sei gütig,
zu deiner Ehre, Christ.
Mit welcher Noth sie ringen,
die dort um Bürgschaft dingen!
Daß sie uns so bezwingen,
das wend' in kurzer Frist.

Digitized by Google

LII.

Lob der heiligen Jungfrau.

Der keinen Anfang je gewann,
jedoch den Anfang machen kann,
der kann wohl endlos machen und auch enden.
Da dieses Alles steht in seinen Händen,
wer wäre denn des Lobes wohl so werth?
Ihn schätz' ich hoch mit Wort und Weise:
er ist's, den ich vor allen preise:
beglückt das Lob, das er begehrt.

Nun loben wir die süße Magd,
der nimmer 'was der Sohn versagt.
Sie hat geboren ihn, der uns erlöste:
Das ist ein Trost, der uns vor allem tröste,
daß man im Himmel ihren Willen thut.
Wohlan, ihr Alten und ihr Jungen,
ihr werde Lob und Preis gesungen.
So lobt sie gut, sie ist ja gut.

Ich sollt' euch Engel grüßen auch,
doch thäte ich's, ich wär' ein Gauch:
was habet ihr den Heiden denn zerstöret?
Da euch doch niemand sieht und niemand höret,
so saget nun, wes ihr euch rühmen könnt.
Wüßt' ich allein, wie ihr, zu rächen
Gott, wollte ich mich nicht besprechen.
Euch Herren wäre Ruh gegönnt.

Digitized by Google

Herr Michael, Herr Gabriel,
ihr Teufelsfeind, Herr Raphael,
ihr seid begabt mit Weisheit, Heilkunst, Stärke,
und Engelchöre helfen euch beim Werke,
die was ihr nur befehlet, willig machen:
wollt ihr mein Lob, so laßt euch rathen,
und thut zuvor den Heiden Schaden:
lobt ich euch ehr, sie würden lachen.

Digitized by Google

LIII.

Freundschaft.

1.

Wer hochgesippt entbehrt des Freundes;
sein Glück, nicht übergroß mir scheint es:
mehr mag die Freundschaft helfen ohne Sippen.
Und stamme einer ab von Königs Rippen:
hat er nicht einen Freund, was nützt's ihm sehr?
Verwandtschaft wird zu Theil so leicht,
Freundschaft mit Mühe nur erreicht;
Verwandter hilft, ein Freund weit mehr.

2.

Wer sich zum Freund gewinnen läßt
und ist dabei so tugendfest,
daß man ihn darf stets ohne Wanken hegen,
des Freundes mag man wohl getraulich pflegen.
Ich hab' einst einen Freund erkoren,
doch rund war seine Treue, rollte
dahin, wie ich sie halten wollte,
so hab' ich dennoch ihn verloren.

3.

Wer mir ist schlüpfrig gleich dem Eise
und hebt mich auf in Balles Weise,
so runde ich mich ihm in seinen Händen;
Untreu, den Tadel soll mir keiner spenden,

Digitized by Google

da ich auch dem getreuen Freunde bin
gleich wiegend, haftend durch vier Ecken.
Der sich als untreu läßt entdecken,
nun so, nun so, dem roll' ich hin.

(Die Sechs, der höchste Wurf im Würfelspiel.)

4.

Die Sechs wollt' einst hochmüthig handeln,
in eine Sieben sich verwandeln:
so rang sie heftig nach dem Uebermaaße;
doch wer dem Maaß erweitern will die Straße,
auf engem Pfad gefall' es ihm zu kriechen.
Hoffärt'ge Sechs wirst eine Drei!
Dir stand ein Feld[14]) zur Sechse frei:
aufs Feld der Drei sollst du dich schmiegen.

Falsche Freigebigkeit.

5.

Wer jedem, was er will, verspricht,
die Kunst zu geben hat er nicht:
stets muß er arm sein oder gar betrügen.
Versage zehnmal, statt einmal zu lügen.
Versprich nur wenig, um auf mehr zu denken,
willst du so recht für deine Ehre sorgen.
Was man nicht kann von andern borgen,
doch selbst besitzt, wer will's verschenken?

Digitized by Google

Verkehrte Ordnung.

6.

Verkehrtheit, nimm dich beider an:
männliches Weib, weibischer Mann:
geistliche Ritter, ritterliche Pfaffen,
damit magst du nach deinem Willen schaffen:
ich will sie ganz in deine Dienste geben
mit alten Junkern dir zu eigen:
ich will dir junge Altherrn zeigen,
daß sie dir helfen thöricht leben.

Graf Diether der Zweite von Katzenelnbogen.

7.

Ich bin dem Ellenbogner hold
selbst ohne Gab' und ohne Sold:
kann ich auch seine Milde nicht genießen,
die Polen eh'r und Russen wird erwiesen;
nicht ist es zum Verdrusse mir und Neide.
Ein Meister könnt' ihn besser preisen,
als der Schmarotzer tausend Weisen,
schätzt' höher er die würd'gern Leute.

Digitized by Google

8.

Den edeln Stein, den Diamant,
gab mir des schönsten Ritters Hand:
und ohne Bitte ward die Gabe mein.
Wohl lob' ich nicht die Schönheit nach dem Schein:
ein milder Mann ist schön und wohlgezogen.
Man soll nach Außen Innres kehren:
dann kann auch äußre Schönheit ehren;
so ist's bei dem von Ellenbogen.

Herrschaft seiner selbst.

9.

Wer schlägt den Leun? wer schlägt den Riesen?
Wer überwindet den und diesen?
Das thut nur jener, der sich selbst bewingt
und seine Glieder all geborgen bringt
aus wildem Sturm in Zucht und sichern Ort.
Wer nur geliehene Zucht kann weisen,
wag damit eine Weile gleißen;
schnell wächst der Schein, schnell geht er fort.

Digitized by Google

Falsche Nachgiebigkeit.

10.

Nicht ziert's, wer Käuflichkeit läßt schauen,
ihr werthen Männer, reinen Frauen,
zeigt euch für jeden schnöden Lohn nicht feil.
Im Wege stehen muß es euerm Heil,
laßt ihr umsonst bereit euch finden.
Dem Undank feil sein schadet sehr,
führt zum Erwünschten nimmermehr:
dabei muß eure Ehre schwinden.

Uebermaaß in Reichthum und Armuth.

11.

Wer ohne rechten Sinn und Geist
zu reich wird und sich stolz erweist
um seinen Reichthum, schön ist's nimmermehr.
Zu reich, zu arm, die Zwei ersticken sehr
bei manchen Leuten rechten Sinn und Muth.
Zu reich kann leicht die Zucht verschlucken,
zu arm die Sinne niederducken,
da dünkt mich keins von beiden gut.

Digitized by Google

Die Minne.

12.

Die Minn' ist weder Mann noch Weib,
sie hat nicht Seele, hat nicht Leib,
sie ist vergleichbar nirgends einem Bild.
Ihr Nam' ist kund, sie selbst hier fremd und wild,
und kann doch niemals einer ohne sie
die Gunst des Himmels sich gewinnen.
. . . . . .
In falsche Herzen kam sie nie.

13.

Viel wird in unsern wen'gen Tagen
der Minne Bildniß falsch geschlagen:
doch ihr Gepräge wer es recht erkannte,
dem setz' ich meine Wahrheit des zu Pfande,
wer will in ihrem Schutz die Straße gehn,
daß der durch Böse nimmer fällt.
Sie ist im Himmel so gestellt,
daß ich will ihr Geleit' erflehn.

Digitized by Google

LIV.

(Walther rächt sich durch Spott an Gerhard Atze, der ihm ein Pferd erschossen hat.)

1.

Zu Hofe reite, Dieterich.
„Ich kann nicht, Herr.“ Was hindert dich?
„Um hin zu reiten, fehlet mir ein Pferd.“
Ich leih dir eines, fehlt es dir.
„So reit' ich hin alsbald von hier.“
Wart' eine Weile, gleich wird's dir beschеert.
Reit'st du wohl lieber eine goldne Katze,[15])
sonst geb' ich dir den dummen Gerhard Atze?
„Bei Gott, und fräße er auch Heu, es wär' ein seltsam Thier.
„Ihm gehn die Augen um, wie einem Affen;
„er ist ja wie ein Göckelhahn beschaffen.
„Doch gebt mir nur den Atze her: er mag genügen mir.“
Du wirst bald gehen müssen. Atze ist ein treulos Thier.

Tod Reinmars des Aelteren.

2.

Daß Weisheit nicht und Jugend,
noch Schönheit, noch auch feine Tugend
ein Mann vererben kann, des Leib erstirbt!
Beklagen mag's ein weiser Mann,

Digitized by Google

der's fühlen und ermessen kann,
Reinmar, was guter Kunst an dir verdirbt.
Mit Recht wohl solltest du es stets genießen,
daß du dir ließest nie die Zeit verdrießen,
schön von den Frau'n zu reden . . . . . .
Sie sollten immer danken deiner Zungen:
und hätt'st du nur das eine Lied gesungen
„o wohl dir Weib, wie rein dein Name!", so verdient war das,
daß alle Frau'n dir danken sollten ohne Unterlaß.

3.

Gewiß Reinmar, du schmerzest mich
um vieles härter, als ich dich,
wenn du noch lebtest und ich wär gestorben.
Ich will es wohl getreulich sagen,
um dich nur würd' ich wenig klagen:
ich klag' um deine Kunst, daß sie verdorben.
Du konntest aller Welt die Freude mehren,
wenn du dein Lied zum Guten wolltest kehren.
Noch schmerzt dein wohl beredter Mund und dein viel süßer Sang,
daß die vergangen sind bei meinem Leben
und eine läng're Frist nicht wollten geben.
Gesellschaft wollt' ich leisten dir: mein Singen währt nicht lang.
Wohl fahre deine Seele, deine Zunge habe Dank.

Digitized by Google

(Rüge, daß der Kaiser Otto der Vierte niedere, unwissende Rathgeber vorziehe.)

4.

Wo Hohe gar nichts gelten
und Niedre sind die Hochgestellten
und die Berather; solcher Hof der fehlet.
Wie soll ein unberathner Mann
da rathen, wo er selbst nichts kann?
soll er mir heilen, was mich gar nicht quälet?
Die Hohen stehen außen, innen rathen
die Niederen dem Reiche nur zum Schaden.
Und wissen sie sich nicht zu helfen, schaffen sie nur Weh
und kehren um das Reich, das sie betrügen.
Sie lehren auch die Fürsten, recht zu lügen.
Sie stören's Recht uns und die Satzung, die wir hatten eh.
Nun seht es, wie die Krone liege, wie die Kirche steh.

Guter und böser Rath.

5.

Einbringen wird mir's wenig Haß,
wenn ich die Herren lehre das,
wie jeden Rath sie mögen wohl erkennen.
Der guten Räthe giebt es drei:
drei andre böse stehn dabei

Digitized by Google

zur linken Hand. Laßt euch die sechse nennen.
Gut, Gottes Huld, dazu weltliche Ehre,
die guten sind's: giebt einer solche Lehre,
den möchte wohl ein Kaiser nehmen in den höchsten Rath.
Die andern heißen Schaden, Sünd' und Schande.
Daran erkenne sie, der sie nicht kannte,
daß an der Rede er vernimmt des Herzens böse Saat.
Schlecht ist der Grund, steht auf ihm böses Wort und böse That.

Die drei Sorgen.

6.

Drei Sorgen hab' ich mir genommen:
sollt' eine je zu Ende kommen,
gut wär's, ich hätt' ein schönes Glück errungen.
Jedoch was mir auch mag geschehn,
nicht will ich sie geschieden sehn:
bald ist's mir wohl mit allen drei'n gelungen.
Des Himmels Huld und meiner Herrin Minne,
des trag' ich Sorge, wie ich die gewinne:
das Dritte hat sich mein erwehrt mit Unrecht manchen Tag.

Digitized by Google

Das iſt der wonnigliche Hof zu Wien:
nicht ruh' ich, bis mir dieſer iſt verliehn,
da er ſo mancher Tugend mit ſo ſtäter Treue pflag.
Man ſah da Leupold furchtlos ſchenken, wie ſonſt
keiner mag.

Digitized by Google

LV.

Der Nürnberger Tag.

1.

Es fragen mich so Viele, was ich hab gesehen,
wenn ich von Hofe reit', und was da sei geschehen.
Ungern nur lüg' ich, schlimm ist's auch, die Wahrheit zu gestehen.
Gut war's zu Nürnberg eingerichtet, diese Kunde höre.
Nach ihrer Milde fragt das Sängervolk, die können spähen.
Die sprachen scheidend mir von ihres Beutels Leere:
die Fürsten Oesterreichs, die hielten so auf Ehre,
daß Leupold gäb' alleine, wenn er nicht zu Gaste wäre.

(An den Erzbischof Engelbrecht von Köln, den Rathgeber von Friedrichs des Zweiten Sohne, König Heinrich.)

2.

Ich traf bisher dreifachen Sang niemand zur Klage,
mit hohem und mit niederm und mit Mittelschlage,
die Kenner sagten alle, daß ein jeder wohl behage.
Wem könnt' ich nun der Dreien einen noch zu Danke singen?
Der hohe sei zu stark, der niedre gar zu tief mich trage,

Digitized by Google

der mittle zu gekünstelt, voll auch von seltsamen Dingen.
Nun hilf mir, edler Rath des Königs, da hinein zu dringen,
daß wir ein tadelfreies Lied, wie sonst, zu Stande bringen.

An Kaiser Friedrich den Zweiten.

3.

Erhabner Römischer Kaiser, ihr habt mir gethan so Gutes, meinen Dank den müsset ihr empfahn:
doch kann ich euch nicht so vergelten, wie ich's gern gethan.
Ihr habt mit dem Geschenk mir weislich noch ein Licht gesendet.
Bei uns versengten sich die Brauen alle, die es sahn,
und auch so viele Augen hat es hier geblendet.
sie haben neidisch mir das Weiße zugewendet.
Mein Glück und eure Gunst macht, daß ihr Schielen ist geschändet.

(Engelbrecht, Erzbischof von Köln, Reichsverweser während Friedrichs des Zweiten Römerzuge und Pfleger seines Sohnes, des neuvermählten Königs Heinrich.)

4.

Ihr würd'ger Bischof Kölns, ihr sollt mit Recht euch freun.
Ihr seid so eifrig, euern Dienst dem Reich zu weihn,

Digitized by Google

so möge euer Ruhm noch steigen, immer mehr gedeihn.
Wenn euerm Ansehn böse Neider wagen Trotz zu bieten,
Herr Reichsverweser, achtet solches als unnützes Dräun.
Ihr treuer Königspfleger, Ruhm ist euch beschieden.
Dem Kaiser wohl, den solche Kanzler stets beriethen!
Drei Kön'ge und elftausend Jungfrau'n habt ihr noch zu hüten.

Ermordung Engelbrechts.

5.

Den ich im Leben pries, des Tod muß ich beklagen.
Drum weh ihm, der den werthen Fürsten hat erschlagen,
Den Bischof Kölns! weh, daß ihn mag die Erde länger tragen!
Ich kann ihm seiner Schuld gemäß noch keine Marter finden:
ihm wäre zu gelind ein eichner Strang um seinen Kragen,
selbst Brennen gnügte nicht, Viertheilen oder Schinden,
noch mit dem Rad zermalmen, oder drauf zu binden:
ich warte, ob er lebend nicht zufällt den Höllenschlünden.

Digitized by Google

(Ermahnung an Ludwig den Heiligen, Landgrafen von Thüringen.)

6.

Wer in des edeln Ludwigs Rathe auch mit sei,
um seiner Tugend willen, sei er Dienstmann oder frei,
der mahn' ihn meiner Lehren; daß zu sehn, er steh'
mir bei.
Mein junger Herr wird mild genannt; man sagt
mir, er sei stäte
und wohlgezogen: das sind schöner Tugenden nun
schon drei:
wenn er die vierte Tugend nun auch willig thäte,
so ging er eben, daß er nie vom Wege träte
und säumte nicht: beim Sä'n schon schadet's und
beim Ernten späte.

Digitized by Google

LVI.

Mißachtung des deutschen Reiches.

Ich selbst sah sonst vor Zeiten den Tag,
wo uns noch lobten sämmtliche Zungen.
Wo irgend ein Land in der Nähe nur lag,
da bat es um Frieden, sonst war es bezwungen.
Gott, was ward damals Ehren errungen!
Da riethen die Alten und thaten's die Jungen.
Jetzt, wo nun die Richter krümmen die Hand,
(ihr merkt doch der Rede Sinn und Verstand?)
sag, Meister, was wird nun aus unserem Land?

Digitized by Google

LVII.

Aufforderung zum Austausch der Liebe.

Der Dichter.

Herrin, laßt euch nicht verdrießen
meine Rede, ist sie tadelsfrei.
Möchte ich's vor euch genießen,
gerne zählt' ich mich den Besten bei.
Wisset, daß euch Schönheit ziert:
wollt ihr, wie ich's will vermeinen,
mit der Schönheit Güte einen,
wie viel Ehre euch alsdann gebührt!

Die Herrin.

Reden mögt ihr, was ihr wollt,
hinderte ich's, wäre ich nicht klug;
denn ihr habet mir gezollt
Preis und minnigliches Lob genug.
Schön, ich weiß nicht, ob ich's bin;
gerne hätt' ich Weibesgüte.
Lehrt mich, wie ich mich behüte:
Leibesschönheit taugt nichts ohne Sinn.

Der Dichter.

Herrin, das will ich wohl lehren,
wie ihr Frauen schicklich leben sollt.
Gute Leute sollt ihr ehren,
grüßt sie immer minniglich und hold:
einem sollt ihr euern Leib
eigen geben, nehmt dann seinen.

Digitized by Google

Herrin, wolltet ihr den meinen
tauſcht' ich gerne mit ſo ſchönem Weib.

Die Herrin.

Nun am minniglichen Grüßen,
wer mich dabei einer Säumniß zeiht,
gerne wollte ich ſie büßen.
Eure Dienſte habt ihr mir geweiht:
jetzo thut für mich noch mehr,
immer nur mein Freund zu bleiben.
Keinen möchte ich entleiben:
nähm den Leib ich, ſchmerzte es wohl ſehr.

Der Dichter.

Herrin, laßt's mich dennoch wagen:
oft entrann ich ſchon noch größrer Noth:
wollet meinethalb nicht zagen:
ſterb' ich aber, iſt's ein ſanfter Tod.

Die Herrin.

Herr, ich will noch länger leben.
Iſt euch euer Leib ſo leid:
meiner hat mich nicht gereut,
um ihn für den euern hinzugeben.

Digitized by Google

LVIII.

Guter Rath.

1.

Nimmer pflanzt das Gute
Kindern ein die Ruthe:
wem man Ehre ſchaffen mag,
dem gilt Wort ſo viel als Schlag.
Dem gilt Wort ſo viel als Schlag,
wem man Ehre ſchaffen mag.
Kindern pflanzt die Ruthe
nimmer ein das Gute.

Hütet eure Zungen:
das geziemt den Jungen.
Schiebt den Riegel vor die Thür,
laßt kein böſes Wort herfür.
Laßt kein böſes Wort herfür,
ſchiebt den Riegel vor die Thür:
das geziemt den Jungen.
Hütet eure Zungen.

Hütet euern Blick.
Haltet ihn zurück,
will er böſe Sitte ſehen:
doch nach guter mag er ſpähen.
Ja nach guter mag er ſpähen:
will er böſe Sitte ſehen,
haltet ihn zurück.
Hütet euern Blick.

Digitized by Google

Hütet eure Ohren,
oder ihr seid Thoren.
Kommt ein böses Wort hinein,
muß es euch zur Schande sein.
Euch zur Schande muß es sein,
kommt ein böses Wort hinein,
oder ihr seid Thoren.
Hütet eure Ohren.

Hütet wohl der Dreien
leider allzu freien:
Augen, Zungen, Ohren sind
schalkhaft oft, für Ehre blind.
Schalkhaft oft, für Ehre blind
Zungen, Augen, Ohren sind,
die nur allzu freien.
Hütet wohl der Dreien.

2.

Wohl kein Ritter leben mag
dreißig Jahr und einen Tag,
fehlt ihm froher Muth,
Lebensluſt und Gut.
So ihm Luſt und Gut
fehlt und froher Muth,
dreißig Jahr und einen Tag
wohl kein Ritter leben mag.

Digitized by Google

LIX.

Tagelied.

In Freuden einſtmals lag
an ſeiner Herrin Bruſt
ein froher freier Ritter.
Er ſah des Morgens Schein,
wie er am Himmelsrande
ſchwach durch die Wolken brach.
Die Frau im Leide ſprach:
„o weh dir, ſchlimmer Tag,
„ſoll ich nicht beim Geliebten
„noch länger glücklich ſein?
„Was ſie da heißen Minne,
„iſt Sehnſucht, keine Luſt.“

O holde Freundin mein,
gieb auf den falſchen Wahn.
Ich muß nun von dir ſcheiden:
das iſt uns beiden gut.
Schon zeiget ſich hier innen
des Morgenſternes Licht.
„Mein Freund, o thu das nicht,
„laß deine Rede ſein,
„daß du mir nicht bekümmerſt
„ſo ſehr den Sinn und Muth.
„Was haſt du denn zu eilen?
„Es iſt nicht wohlgethan.“

Digitized by Google

Sieh Herzgeliebte nun,
ich bleibe noch bei dir.
Nun sag' es in der Kürze,
was dir am Herzen liegt,
daß wir die Späher täuschen,
wie wir gethan bisher.
„Mein Freund, mich schmerzt es sehr,
„eh' wir nun wieder ruhn
„so schön zusammen. Leiden
„hab' mehr ich, als genügt.
„Nun meide mich nicht lange;
„so machst du Freude mir."

Niemals wird das geschehen,
da ich selbst nicht vermag,
dir, Herrin, fern zu bleiben
nur eines Tages Frist:
mein Denken und mein Dichten
läßt nimmermehr von dir.
„Mein Freund, nun folge mir,
„laß dich bald wieder sehen,
„wenn du mir ohne Wanken
„treu und ergeben bist.
„O schlimme Augenweide!
„Nun seh' ich selbst den Tag."

Was helfen Blumen roth,
soll ich von hinnen gehn?
Du herzgeliebte Herrin,
die liebe ich so sehr,

Digitized by Google

als wie die kleinen Vöglein
die kalten Wintertage.
„Mein Freund, auch ich beklage
„die eine ew'ge Noth.
„So lang ich dich entbehre,
„kein Ende seh' ich mehr.
„Nun lieg' noch eine Weile:
„nie thatst du mir so schön."

Nein, Herrin, nun ist's Zeit:
laß mich von hinnen fahren.
Um deiner Ehre willen
trag' ich ein solch' Begehren.
Sein Taglied läßt erschallen
der Wächter laut und rein.
„Freund, muß geschieden sein?
„so weich ich dir im Streit.
„O weh, des schlimmen Urlaubs,
„daß ich ihn muß gewähren!
„Von dem ich hab' die Seele,
„der möge mich bewahren!"

Der Ritter alsbald schied er:
da sehnte sich sein Leib,
und ließ zurück in Thränen
die Herrin schön und gut.
Doch lohnt' er's ihr mit Treue,
daß er bei ihr gelegen.
Sie sprach „die jemals pflegen
„zu singen Tagelieder

Digitized by Google

„bald früh, wie sie mir nehmen
„stets meinen frohen Muth.
„Nun liege ich alleine
„recht wie ein sehnend Weib.“

Digitized by Google

LX.

Tadel der Frauen.

Ohn' alle Luſt ſo manches Leid,
wer möchte das erdulden länger noch?
Wär' es nicht Unbeſcheidenheit,
wie wollt' ich ſchreien „Glück, ſo komme doch!"
Nicht hört's auf mich, es bleibt mir fern;
und keinen Menſchen ſieht es gern,
wer Treu beſitzt.
Iſt's alſo, giebt es einen Rath noch, der mir nützt?

O weh, welch' kläglicher Gewinn
vorüber meinen Augen täglich fährt!
Daß ich ein Thor nun gänzlich bin
mit meiner Zucht und niemand das verwehrt,
und nun die guten alten Sitten
ſind übel auf der Welt gelitten!
So Ehr' als Gut
beſitzt jetzt ſelten jemand, als wer Böſes thut.

Daß es mit Männern ſchlimm bewandt,
die Frau'n verſchulden's: das iſt leider ſo.
Sonſt, da ihr Sinn nach Ehre ſtand,
da war die Welt ob ihrer Gnade froh.
Wie wohl ſprach man von ihnen da,
als man ſie noch geſittet ſah!
Da kann man ſchauen:
mit Unrecht nur erwirbt man Liebe bei den Frauen.

Digitized by Google

Laßt mich nun zu den Frauen gehn:
so iſt das meine allergrößte Klage,
je beſſ're Zucht ich laſſe ſehn,
ich deſto mindre Geltung dort erjage.
Sie läſtern allen edeln Brauch;
zwar giebts verſtänd'ge Frauen auch:
die mein' ich nicht:
die ſchämen ſich, wenn man zur Schmach der Frauen
ſpricht.

Ein reines Weib, ein guter Mann,
ſo viel's die giebt, die müſſen ſelig ſein.
Was ich nur denen dienen kann,
das thu' ich gern, daß ſie gedenken mein.
doch dieſes will ich auch verkünden:
läßt ſich die Welt nicht beſſer finden,
ſo will ich leben,
ſo gut ich kann und meines Sanges mich begeben.

Digitized by Google

LXI.

Aufforderung an die Jugend.

Jüngling, senk den Blick nicht wieder
vor den reinen, wohlgesinnten Frauen,
freue dich der Lebensgüter,
lasse dich im Jugendglanze schauen:
wahre Freude fehlet dir,
hast du nicht durch Frauenliebe Schmuck und Zier.

Klein muß dessen Freude sein,
der sie nicht von guten Frau'n entnimmt,
sei's vor Andern, sei's allein,
wenn es nur mit guten Sitten stimmt.
Daran denke, junger Mann;
wirb um Frauenliebe: wohl thust du daran.

Wenn du nichts vielleicht erworben,
wirst du immer doch beliebter sein.
Daß dein Frohsinn nicht verdorben,
deiner Herrin dankst du es allein.
Du wirst froh und wohlgemuth,
daß du andern wohl behagst, wie sie auch thut.

So's dir aber wohl gelinget,
daß ein gutes Weib dich wieder liebt,
was dir das für Freuden bringet,
wenn sie wehrlos übergiebt
Hals und Mund und holden Leib.
Froh sein magst du, liebt so herzlich dich ein Weib.

Digitized by Google

Sieh, nun hab' ich dich gelehret,
was ich selber konnte nie erreichen.
Unglück hat mir das verwehret,
was sich nur dem Glücklichen mag zeigen.
Doch beglückt mich selbst das Hoffen:
steht ja noch der Weg, es zu erwerben, offen.

Digitized by Google

XLII.

Im neuen Lenz der Vöglein Schallen,
ein schönes Hoffen, holder Wahn,
sind's die im Wettstreit mir gefallen,
daß ich noch Freuden mag empfahn.
Ein Andres freut mich mehr als das,
wenn alle Vöglein lustig singen:
wo man noch Weibes Güte maß,
was hatte man ihr Dank zu bringen!
Dabei denk' ich der Herrin mein:
da muß noch mehr des Trostes sein:
die schöner als das schönste Weib:
die Schönheit zieret Seel' und Leib.

Ich weiß wohl, daß die Liebe mag
der Schönen auch das Herz verschönen:
doch welche stets der Tugend pflag,
nach der nur geh des Mannes Sehnen.
Der Schönheit tritt die Liebe bei,
so wie dem Gold der Edelstein:
nun sagt, was dann noch Bessres sei,
ziert diese Zwei ihr rechter Schein.
Erhöhn sie doch des Mannes Muth;
versüßen Alles, was er thut:
mag Noth er ihrethalb ertragen,
kann er von wahrer Liebe sagen.

Bei holden Frau'n ist's Augenweide,
nur zu begegnen ihren Blicken:
wie meint ihr, daß es dann erfreute,
wenn sie mit andrer Gunst beglücken?

Digitized by Google

Das macht mit manchen Freuden reich,
da jene Freuden bald verschwinden.
Was wär' auch dem Vergnügen gleich,
ein liebes treues Herz zu finden,
mit Schönheit, Keuschheit, reinen Sitten?
O wohl dem Mann, der das erstritten!
Wenn er sich des vor Fremden rühmt,
sie wissen, daß es wohl geziemt.

Was taugt ein Mann, der nicht begehrt
nach edler reiner Frauenminne?
Such Liebe, wird sie nicht gewährt,
ist's deinem Ruf doch zum Gewinne.
Thut er der Einen willen so,
wird es auch Andern wohl behagen:
so macht ihn auch die Eine froh,
wenn ihm die Andern Gruß versagen.
Das merke, wer will fröhlich sein;
viel Glück bringt's ihm und Ehre ein.
Wer edler Frauenminne pflegt,
im Herzen böse That nicht trägt.

Digitized by Google

LXIII.

Troſt in Liebesſehnſucht.

Was hat die Welt zu geben
wohl beſſers als ein Weib,
das eines Herzens Sehnſucht eher könnte ſtillen?
Was bringt mehr Luſt im Leben,
als ihr ſo ſüßer Leib?
Ich weiß nicht, was mit höhern Freuden mag erfüllen,
als läßt ein Weib ſo rechte Liebe ſchauen
dem, der nur lebt, um ſie zu preiſen.
Auf ſolchen Troſt kann einer wohl mit Freuden bauen:
die ganze Welt hat Schöneres nicht aufzuweiſen.

Zwiefach iſt ſie verſchloſſen,
zu der ich Liebe trage,
von Wächtern theils, dann auch durch eignen ſtolzen Sinn.
Das Erſte hat verdroſſen
mich nun ſo manche Tage:
das Andre macht, daß ich ſo ſehr ſehnſüchtig bin.
Sollt' ich meiner Hut die Schlüſſel hegen
zu ihrer Freiheit, ihrer Tugend,
von dem Amt würde bald ſich meine Sehnſucht legen,
von ihrer Schönheit hätt' ich immer neue Jugend.

Will mich ein Hüter ſcheiden
von der Geliebten mein,
die ich mit ſtäter Treue hab bisher geliebt?
Die Liebe zu verleiden,
iſt nimmer zu verzeihn:

Digitized by Google

ich dien' ihr immer, bis sie frohe Hoffnung giebt.
Wird sie durch Hüter mir auch vorenthalten,
so hab' ich einen Trost dabei:
sie machen niemals meine Liebe noch erkalten.
Zwingt ihre Freiheit immerhin, ihr Herz bleibt frei.

Digitized by Google

LXIV.

Traumauslegung.

Da der Frühling war erschienen,
Blumen aus dem Gras dem grünen
wonniglich entsprangen,
und die Vöglein sangen,
kam auf einen langen
Anger ich gegangen,
wo ein klarer Quell entsprang:
vor dem Walde war sein Gang
bei der Nachtigall Gesang.

Auf dem Anger stand ein Baum,
und da träumt' ich einen Traum.
Vor der heißen Sonnen
barg ich mich am Bronnen
unter unsrer Linden;
Kühlung da zu finden.
Bei dem Brunnen saß ich dort,
bald war all mein Kummer fort,
ich entschlief am selben Ort.

Da bedäuchte mich's sogleich,
wie mir diene jedes Reich,
wie ich sorgenohne
in dem Himmel wohne,
wie mir's frei gegeben,
ganz nach Wunsch zu leben.
Dabei war mir gar nicht weh.

Digitized by Google

Gott des Waldes, wie's ergeh:
ſchönern Traum ich nimmer ſeh.

Immer ſchlief ich da, nur wehrte
eine Kräh mir's, die mich ſtörte
mit verwünſchtem Schrein.
Möchten die doch ſein,
wo ſie hingehören!
Meine Luſt zu ſtören!
Ich erſchrack vorm Schrein der Krähe:
lag ein Stein in meiner Nähe,
brachte er ihr Noth und Wehe.

Nur ein ſteinalt graues Weib
tröſtete mir Seel' und Leib.
Dieſe ſchwur mir Eide,
daß ſie recht beſcheide,
was der Traum bedeute.
Hört's nun, liebe Leute:
Zwei und einer, das ſind drei:
ferner ſagte ſie dabei,
daß mein Daum ein Finger ſei.

Digitized by Google

LXV.

Was ich doch auf die ſchöne Zeit
Ausſicht und Hoffnung habe nun verloren!
Was mir der Winter that zu Leid;
zur Heilung ſchien der Sommer mir erkoren.
Den nahm ich zum Erſatze ſtets dafür:
ſo oft ein Troſt noch fehlte mir,
hofft' ich noch frohen Muth zu faſſen.
Doch immer iſt es mir mißglückt:
nie hab' ich Freuden lang erblickt,
eh' ich ſie, wollten ſie mich laſſen.

Macht mich kein ſichres Hoffen froh,
ſo heiß' ich nicht mit Recht ein froher Mann.
Iſt einer glücklich traf ſich's ſo,
daß er vom Liebchen Gutes viel gewann,
und mag er haben freudereichen Sinn,
des ich nun leider ledig bin:
ſo ſpott' er meiner darum nicht,
wenn ihm ſein Liebchen Gutes thut:
ich wär' auch gerne hochgemuth,
ſo ihre Gunſt mir nicht gebricht.

O wohl dem Mann und wohl dem Weib,
ſo ſie einander immer ſind getreu!
Ich will, daß ihnen Seel' und Leib
beglücket ſtets und hochbegnadet ſei.
In Luſt und Freuden ſei'n ſie immerdar.
Auch der iſt freudenreich fürwahr,

Digitized by Google

den ihre Tugenden erfreun
so in dem Herzen recht inwendig.
Glücklich das Weib auch, das verständig
dem Mann will ihre Gunst verleihn.

Wohl mancher wähnet recht zu gehn,
der es verschmähet guten Frau'n zu leben:
der Thor! vermag er nicht zu sehn,
wie sie uns Freude erst und Ansehn geben.
Wer immer leichten, frohen Muth will tragen,
soll frohes Ding sich nicht versagen:
wer Lust und Freude will erwerben,
seh nach den Frau'n, den holden süßen.
Wen die so recht von Herzen grüßen,
des Glück kann nimmermehr. verderben.

Ja Herre, was gedenkt wohl der,
der unverdient jemals Erfolg gewann?
Sei es ein Weib, sei es ein „er",
verwünscht sei der, wer also minnen kann,
indeß es ihm an echtem Sinn gebricht.
Ein gutes Weib, die thut das nicht:
die merket gutes Mannes Sitten;
und hält die Bösen von sich fern.
Doch eine Dumme sieht es gern,
folgt auch ein Dummer ihren Schritten.

Digitized by Google

LXVI.

Die Treue.

1.

Die Treue bringt nur Angſt und Noth;
weiß nicht, ob Ehre auch dabei:
doch kenne ich ihr Ungemach.
Denn ſeit die Liebe mir gebot,
daß treu ich und beſtändig ſei,
wie großes Leid ward mir danach!
So laſſe mich doch ledig, liebe Treue!
Doch ob ich bäte ſtets auf's Neue.
ſie iſt ſich treuer, als ich ihr.
Durch meine Treue gehe ich verloren,
es helfe denn die Liebe mir.

Wie will der Dank dafür verlangen,
ſo Treue ihm ein Lieb beſchied,
nimmt er der Treue gerne wahr?
Doch wer umſonſt an ihr gehangen,
wenn den man Treue halten ſieht,
ſchaut, der hat Treue ganz und gar.
So hab' in Treu auch ich bisher gerungen:
noch iſt mir leider nichts gelungen.
Das wende, ſüße Herrin mein,
daß ich der Falſchen, Ungetreuen Spott
um meine Treue müſſe ſein.

Digitized by Google

2.

Hätt' ich nicht meiner Freuden Zahl
an dich gesetzt, du süßes Weib,
wohl möglich, daß ich Rath noch fände:
doch meine Freuden allzumal,
mein ganzes Leben, Seel' und Leib,
gab ich allein in deine Hände:
sollt' ich von dir nun, Herzgeliebte, scheiden,
so müßt' ich selbst mir Schmerz bereiten:
nicht wäre Solches gut gethan.
Doch sollst du daran denken, edles Weib.
wie lang ich ging des Kummers Bahn.

Herrin, ich weiß, wie dir zu Muth:
daß du der Treue gerne pflegst;
des habe ich zu dir Vertrauen.
Es nahm dich wohl in seine Hut
dein rein Gemüthe, das du hegst.
Ein Schutz ist das den guten Frauen.
So freut mich auch dein Glück und deine Ehre;
nichts giebt es, was mir lieber wäre.
Doch heißt denn dieß genug gewährt?
Zum Vortheil sollst du mir's gereichen lassen,
daß deiner ich so treu begehrt.

Digitized by Google

LXVII.

Unglimpf der Späher.

1.

Es wär' uns Allen
in einer Art das Glück so Noth,
daß es uns hülfe Freuden hegen, so wie eh.
Ja Mißgefallen
ist aller meiner Freuden Tod,
und daß der Jugend ein Vergnügen thut so weh.
Was hat sie denn den jungen Leib,
als Freude nur damit zu minnen?
Ach wollte sie auf Frohsinn sinnen!
Dazu verhilft dir, junger Mann, ein Weib.

Jedoch ist mir
noch Frohsinn und ein fröhlich Herz
der Lieben willen, wie mir's immer mag ergehn.
Man glaubt mich hier:
mein Geist ist aber anderwärts
bei ihr, allein mag oft genug mein Körper stehn.
Ach, sollten sie zusammen kommen
mein Leib und Geist mit ein'gem Sinne!
Bald sollten sie wohl werden inne,
wie sie mir Freude haben oft benommen.

So Liebes nimmer
mag nun der Späher halb geschehen.
Ihr Hüter hält zurück so manchen edeln Leib.

Digitized by Google

Das muß mich immer
bekümmern: sollte ich sie sehen,
muß ich vermeiden sie das herzgeliebte Weib.
Doch müss' ich noch die Zeit erleben,
wo ich bereit sie find' und einsam.
Dann täuschen wir die Hut gemeinsam;
so wird viel Liebes mir von ihr gegeben.

2.

So mancher fragt
mich nach der Lieben, wer sie sei,
der ich bisher mit meinem Dienste mich genaht.
Ich hab gesagt
aus Ueberdruß „ich habe drei,
„und denk', es wird zu einer Vierten auch noch Rath."
Jedoch sie weiß es wohl allein,
die Schuld ist, daß ich mich muß theilen.
Sie hat verwundet, kann auch heilen,
der ich vor Allen meinen Dienst muß weihn.

3.

Nun, holde Minne,
komm minniglich zu mir heran,
die mich bezwingt und also mich bezwungen hat.
Bring' ihr das inne,
daß rechte Minne zwingen kann.

Digitized by Google

Wie, fände ſie in ihrem Herzen keine Statt?
Dann ſollte ſie auch glauben mir,
ich wollt' es herzlich mit ihr meinen.
Frau Minne, laſſ' ihr das erſcheinen,
ſo will ich immer gerne dienen dir.

Digitized by Google

LXVIII.

Leibliche und geistige Augen.

Der Sommer wie der Winter beide sind
des guten Mannes Trost, der Trost begehrt:
in Freude unerfahren, noch ein Kind
ist, dem sie nicht von Frauen wird gewährt.
Darum soll jedermann dieß hören,
daß man die Frau'n soll alle schätzen,
die Besten aber höher ehren.

Der taugt nicht, der um Freude ist betrogen,
drum hab' ich auch die Freude mir erwählet
an ihr, wo nimmer mir mein Herz gelogen,
so oft's von ihrer Güte mir erzählet.
Wenn's auch die Augen zu ihr schickt,
stets bringen sie so frohe Kunde,
daß es emporspringt hoch beglückt.

Ich weiß es nicht, woher es nur geschah,
daß lang ich ihren Anblick nicht gewann:
sind ihr wohl meines Herzens Augen nah,
daß ich sie ohne Augen sehen kann?
Da ist ein Wunder doch geschehn:
wer gab ihm, daß es ohne Augen
vermag zu aller Zeit zu sehn?

Wollt ihr erfahren, was die Augen sei'n,
womit ich sie erspäh in jedem Land?
Das sind Gedanken aus dem Herzen mein,

Digitized by Google

womit ich ſeh durch Mauer und durch Wand.
Verhütet's, wie's euch dünke gut:
ſo ſehn ſie doch mit klarem Blicke
Mein Herz und Sinn, was ihr auch thut.

Werd' ich wohl jemals ein ſel'ger Mann,
daß ſie mich ohne Augen mag erblicken?
Sieht ſie mich je mit den Gedanken an,
wird ſie für meine wohl auch mich beglücken.
Vergilt ſie meine Dienſte mir,
thu ſie's mit ihrem guten Willen!
den meinen weih' ich immer ihr.

Digitized by Google

LXIX.

Sehnsucht nach der Einen.

Die guten Frauen sucht' ich stets zu preisen,
war mir ein Leid, ich wurde froh.
Nicht minniglicher wußt' wegzuweisen
der Sehnsucht Gram, als that ich so.
Wohl mir, daß ich so hohen Muth
mit meinem Lobe ihnen bringe,
und wie mir's lieblich thut!

O wollte mich ein glücklich Weib allein,
so trauerte ich keinen Tag,
sie der ich diene: ihre Gunst ist klein,
wie viel ich sie auch loben mag.
Das ist ihr lieb und thut ihr wohl:
doch sie vergisset immer mein,
da man mir danken soll.

Die fremden Frauen danken mir so hold;
sie mögen drum stets glücklich sein!
Doch falls die Herrin einen Gruß mir zollt,
acht' ich der Andern Huld sehr klein.
Was sie denn hat für einen Willen,
mein Will' ist gut und klagt es sehr,
will er sich nicht erfüllen.

Digitized by Google

LXX.

(Die Welt eine Schenke, welcher der Teufel als Wirth vorsteht.)

Der Dichter.

Frau Welt, ihr sollt dem Wirthe sagen,
daß Alles ich bezahlet habe:
die ganze Schuld ist abgetragen;
daß er mich aus den Büchern schabe.
Wer ihm je schuldet, mag wohl sorgen.
Eh' ich ihm lange schuldig blieb, eh' wollt ich bei den Juden borgen.
Er schweiget bis auf einen Tag:
dann aber nimmt er sich ein Pfand,
wenn jener nicht bezahlen mag.

Die Welt.

Du zürnest, Walther, ohne Noth:
du sollst bei mir noch länger sein.
Denk, was ich dir für Ehren bot,
stets that ich doch den Willen dein,
so oft du auch etwas erbatest.
Mir war's von ganzem Herzen leid, daß du es nur so selten thatest.
Bedenke dich: hier hast du's gut:
so du dich aber von mir wendest,
erlangst du nimmer frohen Muth.

Der Dichter.

Frau Welt, ich hab zu lang gesogen:
mich zu entwöhnen, ist es Zeit.

Digitized by Google

Dein zärtlich Aug' hat mich betrogen,
es war so voller Süßigkeit.
Da ich dir sah ins Angesicht,
so war dein Anblick wundervoll; ich rede wahr und lüge nicht:
so häßlich aber schienst du mir,
als ich von hinten dich erblickte,
darum entsag' ich immer dir.

Die Welt.

Nun, wenn ich dich nicht halten mag,
thu' Eins noch, was begehrt mein Sinn:
gedenk' an manchen lichten Tag,
und sieh bisweilen nach mir hin,
wenn dir 'mal lange Weile ist.

Der Dichter.

Das wollt' ich herzlich gerne thun; allein ich fürchte deine List,
vor der sich keiner kann behüten.
Gott schenk dir, Herrin, guten Muth;
ein bessres Haus ist mir beschieden.

Digitized by Google

LXXI.

(Nach Simrock und Wackernagel gehen die beiden zunächst folgenden Gedichte auf Heinrich den Dritten, den Erlauchten, Markgrafen von Meißen, der früh verwaist am Hofe des Herzogs Leopold von Oesterreich erzogen und zu jung mit Leopolds Tochter Constanze verlobt wurde.)

1.

Verwahrlost Kind, du bist zu krumm,
um dich nun wieder grad zu biegen.
Du bist der Ruthe leider schon zu groß,
dem Schwerte noch zu klein.
So magst du deinen Schlaf vollenden.
Ich halte selber mich für dumm,
du schienst viel schwerer mir zu wiegen.
Ich barg dein Ungeschick in Freundes Schooß,
mein Leid band ich ans Bein;
ich trug dich stets auf meinen Händen.
Wenn dich statt meiner Andre nicht etwa belehren: immerhin.
Vermag's ein Andrer, ist's mir lieb, erwächst daraus dir ein Gewinn.
Dein Sinn jedoch, wo seine Macht zu Ende geht,
läßt nicht der Kunst ihr Dach vollenden.

2.

Die Minne läßt sich nennen da,
wohin zu gehn ihr nie gefiel:
so willig in des Thoren Mund sie kam,
sein Herz verlangt sie nicht.

Digitized by Google

Drum hütet euch, ihr guten Frau'n.
Gewährt nicht Kindern euer Ja:
so wird's auch nicht ein Kinderspiel.
Kindheit und Minne sind einander gram.
Oft wohnt bei schönem Angesicht
ein falscher Sinn, dem nicht zu traun.
Das prüfet erst genau, warum, wie, wann und wo und welchem Mann
ihr euer holdes Ja ertheilet, ob es auch geziemen kann.
Wer dieses thut, sei's Mann, sei's Weib, den schätze Minne
als Kind: auf Andre sollst du nimmer baun.

Verfall der Rechtspflege.

3.

Einst sucht' ich, ob ich Wunder finde:
der Wunder fand ich da so viele.
Ich fand die Sessel leider ledig stehn,
wo Weisheit, Adel, Alter
so mächtig saßen sonst und hehr.
Verhilf, Jungfrau mit deinem Kinde,
den Dreien wieder auf die Stühle
der Richter, laß sie nicht mehr irre gehn.
Ihr Gram, ihr mannigfalter
bekümmert mir das Herz so sehr.
Der junge reiche Thor hat nun der Dreien Stuhl, der Dreien Gruß.

Digitized by Google

O weh, daß man dem Einem an der Dreien Statt
sich beugen muß!
Drum hinkt das Recht, es klagt die Zucht, es siecht
die Scham.
Das klage ich: noch klagt' ich gerne mehr.

Digitized by Google

LXXII.

Wahre Ehre.

Nicht schätz' ich hoch die Ehre,
die über's Jahr mich macht der Ehren bar,
daß mir zu klagen wäre:
„weh jetzt mir: anders war's im vor'gen Jahr."
So hab' ich denn mir manchen Kranz versagt,
nach Blumen nicht gefragt.
Wer Rosen bricht, hat oft den Dorn beklagt.

Wer also sich bewähret,
daß Böses keiner ihm nachreden mag,
des Alter ist geehret,
nichts störet ihn nur einen halben Tag.
Wenn er zum Tanze geht, ist er erfreut,
der sich der Ehre weiht.
Weh ihm, der bösen Umgang nimmer scheut!

Du sollst beständig fragen
beim Manne, wie's mit seinem Herzen steht.
Wem das nicht will behagen,
den kümmert's nicht, wie ihm die Zeit vergeht.
Wohl mancher scheinet vor den Fremden gut
und hat doch falschen Muth.
Wohl ihm zu Hof, der recht zu Hause thut!

Digitized by Google

LXXIII.

Pflicht, das Gute zu pflegen.

1.

Wo gut gerathne Wurzeln sind
in einem grünem Garten:
die sollte wohl ein weiser Mann
nicht lassen ohne Hut.
Er soll sie wie ein spielend Kind
liebkosen, ihrer warten.
Wohl bringen sie ihm Freuden dann
und leichten frohen Muth.
Daß drin nicht Unkraut stört,
werd' ihm nur bald gewehrt,
eh's wunderschnell sich mehrt.
Und wächst ein Dorn dabei,
der listig sich verbreitet,
schnell werd' er weggeleitet,
daß er den Ort vermeidet:
eh' es vergeblich sei.

Die Schwätzer.

2.

Ein Völkchen bringt uns wenig Frommen:
wenn die hinweg erst sind,
so fänd' ein wohlgezogner Mann
am Hof noch Platz bereit.

Digitized by Google

Die lassen nicht zu Worte kommen:
ihr Mund ist so geschwind:
könnt' er, was jemand Gutes kann,
es hülf' ihm keinen Deut.
Ja ich und andre Thoren,
wir schrein ihm in die Ohren.
Kein Mönch, singt er die Horen,
macht jemals solch Geschrei.
Gescheidtes edles Singen,
das soll wohl Ehre bringen:
das schlechte Hohn erringen, —
hier geht die Red' entzwei.

Ausrede des Gerhard Atze.

3.

Mir hat Herr Gerhard Atz ein Pferd
zu Eisenach erschossen.
Der Herr, in dessen Dienst wir stehn
dem klage ich's, zu richten.
Es war wohl an drei Marken werth:
nun hört seltsame Sache,
da's sollte an die Buße gehn,
was er weiß zu erdichten.
Er hatte viel Beschwerde.
Das Roß, das mit gehörte,
sei noch verwandt dem Pferde,

Digitized by Google

das jüngſt ihm ungeſcheut
den Finger biß zur Schand.
Ich ſchwör's mit jeder Hand,
daß ſie ſich unbekannt.
Wer ſagt mir vor den Eid?

Digitized by Google

LXXIV.

Ungaſtliche Aufnahme in der Abtei zu Tegernſee.

Man ſprach mir ſtets von Tegernſee,
wie wohl das Haus in Ehren ſteh:
da kehrt' ich ein, wohl eine Meile ab vom Wege.
Ich bin ein wunderlicher Mann,
daß ich mich ſelbſt nicht leiten kann
und ſo viel Zutraun ſtets zu fremden Leuten hege.
Ich ſchelt' es nicht, nur gnade Gott uns beiden.
Gab man mir was?
Ich ward da naß
von Waſſer: ſo mußt' ich vom Abte ſcheiden.

Digitized by Google

LXXV.

Die Kunst der Freigebigkeit (Milde).

1.

Daß milder Mann wahrhaftig sei,
geschiehts, ein Wunder ist dabei.
Er mag die beste Absicht hegen,
wie will er sie erfüllen?
Sehr viel Verstand gehört dazu,
bald Aufstehn von der Morgenruh,
und mancher schönen Kunst zu pflegen,
daß er erreicht den Willen.
Wer also thut,
darf Sinn und Muth
auf Ruhe selten kehren:
verständig soll er Alles wägen;
verleihe Gott dazu den Segen.
So wird man hegen
den Pfad zu stäten Ehren.

(Vorbitte beim Kaiser Otto für den Landgrafen Hermann von Thüringen, der seinen Abfall wieder gut machen will.)

2.

Verzeihn um seine Ehre
mag Otto nun, der Hehre,
was ihm der Landgraf übel that.
Er war ihm feindlich zwar,

Digitized by Google

doch war er's offenbar:
die Feigen hielten stillen Rath.
Sie schwuren hier, sie schwuren dort
und sannen ungetreuen Mord:
von Rom kam aller Schaden.
Ihr Diebstahl war nicht zu verhehlen,
sie fingen an sich zu bestehlen,
einander zu verrathen.
Dieb stahl vom Diebe,
(so treu hielt ihre) Liebe.

(An den Markgrafen Dietrich von Meißen, der übel vom Dichter geredet hat.)

3.

Der Markgraf Meißens sollte
mir's sühnen, wenn er wollte.
Die Dienste, die ich that, behalt' er sie:
nur nicht, wenn ich ihn pries.
Daß ich noch Lob erwies,
wohl hüt' ich mich davor: das thu' ich nie.
Lob' ich ihn, lobe er auch mich:
erlassen will ich's minniglich,
daß andern Dank er bringe.
Mein Lob, verlang' ich, muß mir werden;
ich mag das Seine sonst gefährden
bei Vornehm und Geringe.
Ich bin es müde,
zu harren seiner Güte.

Digitized by Google

4.

Ich habe den von Meißen
nie aufgehört zu preisen:
gedenk' er denn auch besser mein.
Soll ich es noch verschweigen?
Wollt' ich die Kron' ihm reichen,
die Krone wäre heute sein.
Hätt' er gelohnt mit Dankesgaben,
noch manche Dienste sollt' er haben:
Noth könnt' ich ihm vertreiben.
Doch hat er nicht die Güte,
daß er Ersatz mir biete:
so lassen wir es bleiben.
Doch viel verdirbt,
weil man darum nicht wirbt.

Digitized by Google

LXXVI.

Aufforderung an König Philipp.

1.

Der gute Wein wird selten gut, als in dem guten Fasse:
wird das bereitet, wie es soll, so hält sich drin der Wein.
Darum verwundr' es niemand, daß ich's an dem König hasse,
soll nicht sein Herz, von dem man sagt, ganz offenkundig sein.
Gelockert sind die Reife ihm: ist kräft'ger nicht der Wein,
so taugt nicht Faß noch Trank.
Auch guter Wein wird endlich sauer, liegt er allzulang.

(Mahnung an den König Philipp, die im Jahre 1198 zu Mainz von einem Ausländer, dem Erzbischof von Tarantasia, vollzogene und deshalb ungültig gehaltene Krönung von Neuem vornehmen zu lassen.)

2.

Da eine Wittwe einen Mann sich nahm
zuvor in alten Zeiten:
viel Frau'n und Ritter suchten ihre Liebe immerdar.
Doch als der rechte Gatte kam,

Digitized by Google

erhob sich großes Streiten,
wer ihm den Brautkranz bände: das zerwarf sie ganz und gar.
Sie band sich's endlich selber so, daß nichts zu tadeln war.
Habt ihr daran erkannt,
Herr König, daß kein Kranz ihr ziemte den ein, Fremder band.

3.

Der König habe Königs Namen, der ihn wahren hieße
und nach dem Rathe wollte leben,
den ihm die Freunde weihn.
Nun ist's zwar billig, daß von Guten er sein Recht genieße:
man soll, was man ihm schuldet, geben;
man seh, das Recht ist sein.
Wird er selbstständ'ger Mann, soll jedemer den Lohn verleihn,
je wie er gut gerathen:
und wer ihm Schaden hat gebracht, den bring' er wieder Schaden.

4.

Sie sagen wohl, die Welt verschlimmre sich.
Das hat sich nun verkehret:
denn jetzt ist's, wie man's nimmer fand,

Digitized by Google

zu Karls des Großen Zeit.
Drum hat so sehr das Recht sich überall im Land gemehret:
sonst lag es einfach auf der Hand,
jetzt ist oft großer Streit.
Wenn man dem Ungetreuen eine gute Absicht leiht,
ein solch Gericht ist gut:
der Richter kann nicht schaden, nimmt er jede That für gut.

Unzuverlässigkeit der deutschen Fürsten.

5.

„Dahin, daher" galt nie so viel in deutschen Landen:
wer nun dahin, daher nicht kann,
der ist im Spiel betrogen.
Sonst gab es Kön'ge, welche nicht dahin, daher verstanden:
jetzt denken sie gar sehr daran,
nur quer feldein gebogen.
Es hätten sonst die großen Fürsten nimmermehr gelogen
um Leute und um Land:
nun ist wohl ihnen allen das Dahin, Daher bekannt.

Digitized by Google

LXXVII.

(Wider die Neider, welche ihm rathen, nach dem Verlust seines Gönners Friedrichs von Oesterreich den Hof von Wien zu verlassen.)

1.

So mancher giebt mir Lehren,
der nicht belehren könnte
sich selbst, wenn er es sollte:
drum altr' ich vor der Zeit.
Er schenkt mir keine Ehren,
der mir nicht Gutes gönnte,
und meinet doch, er wollte
erjagen Würdigkeit
mit meiner Kunst im fremden Land. Nun ist's wohl meine Sitte,
hätt' ich hier Gut und Ehre,
das nähm' ich für das Mehre,
um das ich hier das ganze Jahr ein Teufelsleben litte.

Tod Friedrichs von Oesterreich.

2.

Gelehrter Fürsten Krone
mit auserwählter Tugend,
mit Zucht, mit Kunst, mit Güte
hat Gott zu sich genommen.

Digitized by Google

Er lebte tadelsohne
mit alter Kunſt in Jugend.
Nach Lob ſtand ſein Gemüthe:
ſein Name war gekommen
zu hohen Ehren hier, der ſtets nach wahrem Glücke warb.
Gott mag nun ſeiner pflegen:
den Wunſch ſoll jeder hegen,
da edler Fürſten, die ihm gleich, noch ſelten einer ſtarb.

Digitized by Google

LXXVIII.

Walthers Ende.

Es steht nun unsers Sanges Meister an der Fahrt,
den man sonst von der Vogelweide nannte,
die nach ihm unser einem auch nicht wird erspart.
Was frommt's ihm, was er in die Welt sonst sandte?
Sein hoher Sinn liegt krank darnieder.
Nun wünschet ihm für seine werthen höf'schen Lieder,
seit seine Freude im Verschwinden,
daß er mag Gnade bei dem güt'gen Vater finden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Viertes Buch.

Digitized by Google

Digitized by Google

LXXIX.

Minnelied.

Nie hatt' ich ganze Freude, ſtets blieb eine Klage
mir iſt geboten, daß ich ſingen muß.
Wohl ihr, mag ſie es recht verſtehen, was ich ſage!
Mich mahnt zu ſingen ihr viel werther Gruß.
Die über mich ſtets hat Gewalt,
die mag mir wohl mein Trauern wenden
und endlich ſenden
Freude mannigfalt.

Giebt noch der Himmel, daß mir's mit ihr wohl gelinget,
ſeht an, ſo würde ich auf immer froh,
da ſie mir Beides, Herz und Leib, zur Freude zwinget.
Niemals hat mich ein Weib bezwungen ſo,
Eh war es mir ganz unbekannt,
daß je die Minne zwingen ſollte,
wie ſehr ſie's wollte,
bis ich's an ihr befand.

Wie reich an Liebe kannſt du, güt'ge Minne, machen,
doch drängſt du, ſchwinden auch der Freuden viel.
Du lehrſt den trüben Muth, mit hellem Blick zu lachen,
wo du nur zeigen willſt dein Wunderſpiel:
du kannſt auch frohen Sinn und Muth
ſo ſehr verwirren und verkehren,
willſt du verſehren,
daß es faſt unſanft thut.

Digitized by Google

O süße Minne, seit nach deiner süßen Lehre
ein Weib mich hat mit Liebesschmerz beladen,
bewege sie, daß sie mir ihren Gruß gewähre:
so mag ich meiner Sorgen wohl entrathen,
durch ihrer lichten Augen Schein.
Werd' ich also wohl empfangen,
ganz vergangen
war das Trauern mein.

Mich freut es immer, daß ich also gutem Weibe
dienen soll nach minniglichem Dank.
Das ist der Trost, mit dem ich meinen Schmerz vertreibe,
vor dem mein Unmuth öfter sank.
Und endet jemals meine Noth,
so sage ich mit Wahrheit dann,
daß keinem Mann
sich bessre Liebe bot.

Digitized by Google

LXXX.

Geſtändniß der Liebe.

Wohl mir der Stunde, wo ich ſie fand,
die mir das Herz und den Sinn hat bezwungen.
Auf ſie iſt all' mein Sinnen gewandt,
mein Herz hat die Liebliche gänzlich errungen.
Daß ich ſie nimmermehr laſſen kann,
das haben die Reize, die Güte gemacht,
und ihr rother Mund, der ſo minniglich lacht.

Ich habe das Herz und die Sinne gewendet
nach ihr der Reinen, der Lieben, der Hehren.
Das möge uns beiden noch werden vollendet,
was ich wage von ihrer Huld zu begehren.
So viel ich Freuden auf Erden gewann,
das haben die Reize, die Güte gemacht,
und ihr rother Mund, der ſo minniglich lacht.

Digitized by Google

LXXXI.

Minnelied.

Wer möchte nun zu Danke ſingen?
Der Ein' iſt traurig, der iſt froh:
wer möchte das zuſammen bringen?
Der Ein' iſt ſo, der Andre ſo.
ſie machen irre mich
und bringen Schaden ſich:
wüßt' ich's, nach ihren Willen ſänge ich.

Die Freud' und Sorge kenn' ich beide:
und ſinge davon, was ich ſoll.
Von Liebe weiß ich und vom Leide.
Die Sommerwonne thut mir wohl.
So viel ich Schmerzen ſehe,
der Zweifel bringt dieß Wehe,
wie's wohl mit der Geliebten mir ergehe.

Wohl euch ihr kleinen Vögelein!
Vor euerm wonniglichen Sang
verſtummen all die Lieder mein.
Und alle Welt die ſagt euch Dank.
. . . . . .

Digitized by Google

LXXXII.

Preis der Geliebten.

Das holde Weib,
nur Milch und Blut, ſo ſchmuck und zier;
(und ungeſchminkt), kann ſie auch nicht baumwollne
Kleider tragen;
ſchön iſt ihr Leib,
wenn ich auch nichts erbat von ihr.
Wohl hör' ich gerne Gutes von ihr ſagen,
wie ſchön das blonde Haar ihr ſteht.
So manche neben ihr zur Kirche geht,
die ihren ſchwarzen Hals zu zeigen nicht verſchmäht.
Ich wähne, anders ihr der Kopfputz ſteht.

Digitized by Google

LXXXIII.

(Spottlied auf das Gedicht Reinmars des Alten „Ich werb' um Alles, was ein Mann" u. ſ. w.)

1.

Ein Mann verwettet ohne Grund
zu hoch ſein Spiel, ſo daß ihm niemand folgen mag;
wenn ſeinen Augen würde kund
ein Weib, matt ſei ſie gegen ſeinen Wonnentag.
Wie laſſen denn wir andre das geſchehn,
und ſollten wir's ihm alle zugeſtehn?
Da bin ich, der es nimmer ließe:
viel beſſer, ſage ich, ſind meiner Herrin Grüße.
Daß er mir büße!

Ein Lied Reinmars.

2.

Wo nach ſo lange ſtrebt mein Sinn,
von ihrem ſüßen Mund mir einen Kuß zu ſtehlen,
läßt Gott mich's bringen noch dahin,
wie will ich's heimlich immer tragen und verhehlen.
Meint ſie, ich hab' ihr Leid damit gethan,
und fängt mich, daß ich Strafe ſoll empfahn,
was thu' ich dann, ich armer Mann?
Da gebe ich den Kuß zurück, wo ich ihn mir gewann,
ſo gut ich kann.

Digitized by Google

Walthers Antwort im Namen der Herrin.

3.

Ich bin ein Weib bisher gewesen
der Ehre treu, und trage immer hohen Muth:
und davor denk' ich zu genesen,
daß mir mit Stehlen keiner jemals Schaden thut.
Wenn einer Küsse will von mir gewinnen,
mag er mit Anstand, ohne Scherz mich minnen.
Und geb' ich sie sofort,
so bleib' er nur mein treuer Dieb, hab hier und dort
sie immerfort.

Digitized by Google

LXXXIV.

Wünſche eines Liebenden.

1.

Möcht' ich's noch erleben, daß ich Roſen
leſen ſollte mit der Holden, Hehren.
O, wie wollte ich dann mit ihr koſen,
ewig müßte unſre Freundſchaft währen.
Würde mir ein Kuß in einer Stunde
von dem rothen Munde,
andre Freuden wollt' ich nicht begehren.

Klagelied.

2.

Was hilft's, hold zu ſprechen? Was das Singen?
Was ſoll Weibes Schönheit? Was ſoll Gut?
Seit man keinen ſieht nach Frohſinn ringen,
ſeit man ungeſcheut das Böſe thut,
ſeit man Treue, Ehre, Zucht nicht hegt,
nicht der Milde pflegt,
ſo bleibt freudlos manches Mannes Muth.

Digitized by Google

LXXXV.

Minnelied.

Mit ihrer Augen minniglichem Blick
rührt sie mich schmerzlich, wo sie sich mag zeigen.
Weh, giebt mir oft den Anblick das Geschick,
zu sehen sie, der ich mich gab zu eigen!
Wie's Sklaven ziemt, so dien' ich ihr.
Die Herrin schenke wohl den Glauben mir.

Ich trag' im Herzen großen Kummers Schwere
um sie, die nimmerhin ich lassen mag.
Wie gerne ich bei ihr so heimlich wäre
die liebe Nacht und auch den lichten Tag!
Doch dieses kann nun nimmer sein:
es wollt' es denn die liebe Herrin mein.

Soll ich für meine Treue so entgelten,
so schenke nie ein Mann Vertrauen ihr.
Vertragen würde besser sie ein Schelten,
als wie ein Lob, das glaubet sicher mir.
O weh, warum doch thut sie das,
trag' ich ihr doch im Herzen wenig Haß?

Digitized by Google

LXXXVI.

Zurückweiſung eines Antrages.

Der Bote.

Herrin, laßt dieſe Kunde euch beſcheiden:
ich bin geſandt und ſoll euch ſagen,
ihr möchtet wenden eines Ritters Leiden,
die er ſo lange hat getragen.
Die Bitte ſollt' ich ſtellen ſo:
wenn ihr ihn reich an Freuden macht,
gewißlich lacht
noch manches Herz und wird noch froh.

Nein, Herrin, laßt euch deſſen nicht verdrießen,
erhöhet ihm denn ſeinen Muth.
Ihr ſelbſt und alle mögen's noch genießen,
ſo ihnen ſanft die Freude thut.
Sein Sinn wird heiter, und bereit
(wenn ihr ihm Troſt und Freude bringt),
daß er auch ſingt
zu eurer Ehr' und Würdigkeit.

Herrin, macht froh und glücklich ſein Gemüthe,
bei euch ſteht's; wenn ihr ihn belohnt.
Ach, laſſet ihn genießen eurer Güte,
da Ehr' und Tugend in euch wohnt.
Gebt ihm zurück den hohen Muth.
Wollt ihr, ihr könnt dem Leide wehren
und ihn belehren,
daß er das Beſte gerne thut.

Digitized by Google

Die Herrin.

Nicht möcht' ich das Vertrauen zu ihm faſſen,
daß er verdiene meine Güte:
denn krumme Wege giebt's bei allen Straßen,
wovor der Himmel mich behüte.
Den graden Weg nur will ich fahren,
zu Leide dem, der's anders lehrt.
Und unverſehrt
mag mich der liebe Gott bewahren.

Digitized by Google

LXXXVII.

Der Sieger im Schachspiel der Liebe.

So wohl mir auch behagt ein Wille,
fällt mir's bisweilen doch auf's Herz so schwer.
Ich minne einen Ritter stille:
versagen mag ich's ihm nicht länger mehr,
warum er flehte mich und bat:
und thu' ich's nicht, mich dünkt, ich finde nimmer einen Rath.

Oft scheinet mir so fest und stäte
mein Wille: doch wenn's dazu kommt,
daß er mich noch so dringend bäte,
es hätt' ihm unterdessen nichts gefrommt.
Jetzt hab' ich wieder den Gedanken:
was hilft's? Mein Sinn bleibt keinen Tag beständig ohne Wanken.

Will er mich endlich mehr vermeiden,
möcht' ich nicht der Versuchung widerstehn.
Weh, eh' ich dieses sollt' erleiden,
möcht' er mich endlich noch nachgiebig sehn.
Das thät' ich gerne ohne Klagen,
doch um der Frauenehre willen muß ich's ihm versagen.

Vor all den vielen tausend Sorgen,
die mich bedrängen in dem Herzen mein,
sowohl am Abend, wie am Morgen,
wag' ich es nicht, zu Willen ihm zu sein.

Digitized by Google

Daß ich es nur noch einen Tag
verſchöbe, war die Sorge, die mir ſtets am Herzen lag.

Seit ich die Beſten preiſen ſah
ſein ehrenvolles, tugendreiches Leben,
hab' ich ihm meinem Herzen nah
zur Wohnung eine Stätte auch gegeben,
die keiner noch betreten hat.
Verloren iſt das Spiel den Andern: er ſetzt alle matt.

Digitized by Google

LXXXVIII.

Frühlingslied.

Es that der Reif den kleinen Vöglein weh,
sie sangen nicht vor Leide.
Nun hört' ich sie so wonniglich als eh,
und grün ist auch die Haide.
Da sah ich Blumen streiten mit dem grünen Klee,
weß Länge größer wäre.
Ich sagte meiner Herrin diese Märe.

Der kalte Winter, dazu andre Noth
hat uns gethan viel Wehe.
Schon wähnt' ich, daß ich nimmer Blumen roth
auf grüner Haide sähe.
Wohl klagten gute Leute meinen Tod,
die recht nach Freude rangen
und gerne tanzten oder fröhlich sprangen.

Fehlt' ich einmal bei einem Freudentag,
ich würde Tadel leiden:
der Freude brächt' es einen schlimmen Schlag:
dann müßt' ich immer meiden
die Freuden alle, deren ich bis hieher pflag.
Gott schenk' euch Allen Heil:
mir werde auch ein Segen noch zu Theil.

Digitized by Google

LXXXIX.

Nähe der Geliebten.

Du güt'ger Gott, geſegne mich vor Sorgen,
laß mich in Luſt und Wonne leben.
Wird mir wohl einer ſeine Freude borgen,
daß ihm auch andre welche geben?
Wohl weiß ich, wo ich alsbald Freude fände:
viel ſtellte ich in fremde Hände;
ich denk' in meinen Sinnen,
mir die noch zu gewinnen.

All meine Freude liegt an einem Weibe:
ihr Herz iſt aller Tugend voll,
holdſelig iſt ſie ſo an Seel' und Leibe,
daß man ihr gerne dienen ſoll.
Ich hoffe auch ein Lächeln noch von ihr.
Das wird ſie nicht mißgönnen mir:
ſie mag wohl endlich denken,
mir ihre Huld zu ſchenken.

Wenn ich manchmal bei ihr der Holden bin,
und ſie mein Reden nicht verſchmäht,
benimmt ſie mir ſo ſehr Verſtand und Sinn,
daß ſie im Kreis mir Alles dreht.
Und ob ich hier auch Wunder reden kann,
ſieht ſie ein einzig Mal mich an,
in ihrer Nähe dort
iſt der Gedanke fort.

Digitized by Google

XC.

Die Zauberin.

Wunder nimmt mich immer, was ein Weib
hab' an mir erſehen,
daß ſie ſo verzaubert meinen Leib.
Was iſt ihr geſchehen?
Sie hat doch wohl Augen:
wie nun täuſcht ſie ihr Geſicht?
Aller Männer ſchönſter bin ich nicht,
Läugnen will nicht taugen.

Hat ihr jemand was von mir gelogen,
prüf mich beſſer noch.
Daß ich ſchön ſei, arg iſt ſie betrogen,
und ſie will mich doch.
Siehe nur mein Haupt!
Iſt das tadellos?
Ihr verkehrter Wahn iſt wahrlich groß,
wenn ſie das nicht glaubt.

Wo ſie wohnt, da giebt's wohl tauſend Mann,
die viel ſchöner ſind.
Nur daß ich der Kunſt ein wenig kann,
Schönheit ſie nicht find't.
Iſt die Kunſt auch klein:
mag ſie doch gefallen,
denn ich pflege ſie den Leuten allen
als Geſchenk zu weihn.

Digitized by Google

Will sie Kunst statt Schönheit an mir rühmen,
trägt sie rechten Muth.
Kann sie das, so mag's ihr wohl geziemen,
was sie an mir thut.
So will ich mich neigen,
thun, was ihr gefiel.
Was bedarf sie denn des Zaubers viel?
Ich bin doch ihr eigen.

Hört nun auch von ihrer Zauberkraft,
wie sie trägt so viel.
Schönheit hat sie, Ehre auch und schafft
Lust und Schmerzgefühl.
Daß sie sich bewußt
größrer Kunst, das kann nicht sein.
Ihres Wesens Lieblichkeit allein
bringet Schmerz und Lust.

Digitized by Google

XCI.

Erheuchelte Heiterkeit.

Niemand hat ſich doch erwählt
angemeſſnern Troſt als ich.
Wenn mich Noth und Sehnſucht quält,
ſchein' ich froh und tröſte ſelber mich.
Alſo hab' ich häufig mich betrogen
und der Leute willen manche Freud' erlogen:
ſolche Lüge ziemet ſich.

Mancher wähnet, der mich ſieht,
glücklich ſei mein Herz und froh.
Das Heil mir jetzt nimmer blüht,
kehrt auch nimmer wieder, außer ſo:
Werden deutſche Männer wieder gut,
und verleihet Troſt mir, die mir übel thut,
werde ich auch wieder froh.

Digitized by Google

XCII.

Klage und Hoffnung.

Leider muß ich mich entwöhnen
mancher Wonne, die mein Aug' einſt ſah:
wonach ſoll ſich einer ſehnen,
der nicht glaubet, was hievor geſchah?
Der weiß wenig, was das heißt beglückt.
Sehnſucht iſt es nun, der Luſt und Freud' entrückt.
Ungemach, du gehſt mir nah.

Viele Dienſte weiht' ich dir,
Welt, und wollte gern verleihn noch mehr.
Doch nur übel dankt ſie's mir,
wähnt, daß ich's nicht eben merke ſehr.
Ach, ich merk' es wohl an einer Sitte:
was ich noch ſo ſehr begehre und erlitte,
einem Thoren giebt ſie's ehr.

Wie ich's nun erwerben mag?
Heut das Treiben widerſtehet mir:
werb' ich, wie man ehmals pflag,
glückt mir's nicht: Rath weiß ich keinen hier.
Eine Hoffnung macht allein mich froh,
daß der Unbeſcheidnen Werben anderswo
ſei genehmer, als bei ihr.

Digitized by Google

XCIII.

Sommer und Winter.

Jetzt sing' ich, wie ich schon gesungen,
„wird denn nicht einer wieder froh?
Die Reichen haben Schmach errungen,
die Jugend gleichermaßen so."
Wüßt' ich nur, was sie trauern,
(das möchten sie mir gerne sagen),
so hälf ich ihren Schaden klagen.

Wo ein Lieb bei dem andern ruht,
von allen Sorgen ganz befreit;
den Zweien, mein' ich, däucht wohl gut
die liebe lange Winterzeit.
Der Sommer und der Winter,
sie hegen beide viele Ehren,
so will ich beiden Lob bescheeren.

Hat auch der Winter kurzen Tag,
so hat er doch die lange Nacht,
da wo ein Lieb beim Liebchen mag
vergessen, was ihm Noth gemacht.
Was habe ich gesprochen?
O weh mir, hätt' ich still geschwiegen,
will ich jemals bei ihr liegen.

Digitized by Google

XCIV.

Verkennung der Schönheit und Tugend.

Das Mädchen.

Wer sah je ein besser Jahr?
Wer sah je ein schöner Weib?
Doch das tröstet nicht ein Haar,
weh ist mir an Seel' und Leib.
Wisset, wer schon Morgens früh beginnt, ein Leid zu hegen,
dem kommt's Unglück selbst entgegen.

Der Dichter.

Ich will einer helfen klagen,
der auch Freude wohl gebührt,
daß in unsern falschen Tagen
Reiz und Tugend sie nicht ziert.
Vormals hätte wohl ein Land beglückt so schönes Weib:
was frommt nun ihr schöner Leib?

Digitized by Google

XCV.

Minnelieder.

1.

Ich bin von ganzem Herzen froh,
daß ich viel Wunderdinge bald beginne.
Und wenn es sich noch füget so,
daß ich erwerbe meiner Herrin Minne,
so steigen mir die Sinne
noch höher als der Sonnenschein. O bring mich
dessen inne!

Ihr Anblick immer mich entzückte,
wenn ich sie sah: ich konnt' es nicht vermeiden,
daß nicht mein Auge heller blickte.
Den kalten Winter mochte ich wohl leiden.
Bracht' er auch andern wenig Freuden:
mir war's, als hätt' ich mich am holden Maientag
zu weiden.

Ich hab den wonniglichen Sang
gesungen der Geliebten nur zu Ehren.
Ich hoffe, wohl weiß sie mir's Dank:
um sie dann möcht' ich andrer Freude mehren.
Mein Herz, das kann sie wohl versehren:
was macht's, wenn sie mir Leides thut? Sie kann's
zum Guten kehren.

Das sollte niemand rathen mir,
daß ich je schiede von dem schönen Wahne.
Sagt' ich mich einmal los von ihr,

Digitized by Google

wo fänd' ich eine ſolche Wohlgethane,
die ſo ans Edle mich gemahne?
Schön iſt ſie: Helena war nicht ſo reizend und Diane.

2.

Hör Walther, wie es mit mir ſtehe,
mein trauter Freund, du von der Vogelweide,
wie ich um Hülf' und Rath dich flehe.
Die ſchöne Herrin thut mir viel zu Leide.
O könnten wir's erſingen beide,
daß ich mit ihr noch Blumen bräche auf der lichten Haide!

Digitized by Google

LCVI.

Verlegenheit um das Wo.

1.

Der Dichter.

Gott gönn' ihr immer frohen Tag,
und laß mich sie noch öfter sehen:
daß ich sie je erwerben mag!
Mich schmerzt's: hört' ich sie doch gestehen,
daß sie mir hold in Treuen wäre.
Daß sie mir nun noch mehr gewähre,
was seitdem immer mir mein Herz mit inniglichem Kummer füllt!
O weh, wie ist's mir lieb und leid!
Ich leide süße Bitterkeit.

Die Herrin.

Gott hat an mir sehr wohl gethan,
mir Minn' und Sehnsucht zuzuweisen,
daß ich deß Liebe will empfahn,
den alle Leute höchlich preisen.
Ihn ward von mir in aller Eil'
Umarmen und ein Kuß zu Theil:
da schoß es mir ins Herz: mein Sehnen nimmermehr ist es gestillt,
bis ich das thu, warum er quälte.
Ich thät's, wenn nur das Wo nicht fehlte.

Digitized by Google

Allgemeine Traurigkeit.

2.

Ich wäre öfter gerne froh,
nur daß mir da Genoſſen fehlen.
Nun aber trauern alle ſo,
ſollt' ich allein das Leid verhehlen?
Welch Fingerzeigen würd' ich leiden,
wollt' ich um ſie die Luſt nicht meiden.
So wahre ich mir ihre Huld; hab nicht von ihnen Haß und Streit:
vom Antlitz mir das Lachen flieht,
ſobald mich ihrer einer ſieht.

Wie weh es mir im Herzen thut,
denk' ich der Freuden, die man pflag
zuvor! Man trug da hohen Muth.
Weh, daß ich's nicht vergeſſen mag,
wie ſich die Leute ehmals freuten.
Ein Froher braucht' es nicht zu meiden,
ſah man ſein Herz entgegenſchlagen froh der wonniglichen Zeit.
Soll's nimmer wieder ſo geſchehn,
hätt' ich das Glück doch nie geſehn!

Digitized by Google

XCVII.

Bitte um Gegenliebe.

Soll ich ihr Knecht nun immer sein,
mein Leben lang ihr Unterthan,
so sühne sie mir doch die Pein,
und laß mich Gnade noch empfahn.
Da ich so lange litt und muß noch länger leiden
(denn keiner tröstet mich, schenkt sie mir keine Freuden),
nehm sie doch meine Dienste an.
Läßt sie des Leids mich nicht entrathen,
bringt's ihr wohl selber auch Verdruß und Schaden.

Digitized by Google

XCVIII.

Nähe der Geliebten.

Sagt, ist es übel oder gut,
daß ich mein Leid verhehlen kann?
Man sieht mich immer wohlgemuth;
dagegen trauert mancher Mann,
der nicht die Hälfte meines Leids gewann:
doch seh' ich immer einem gleich,
als sei ich freudenreich.
Nun mög' es Gott gefügen so,
daß mich ein wahrer Grund noch einmal mache froh.

Wie kommt's, daß ich so manchem Mann
in seiner Noth ließ Trost empfahn,
und ich mich selbst nicht trösten kann,
mich trüge denn kein leerer Wahn?
Ich minn' ein Weib so gut und wohlgethan:
die läßt mich jedes Wort beginnen,
kein Ende kann ich mir gewinnen.
Darüber wär' ich längst verzagt,
nur daß sie etwas lächelt, wenn sie mir's versagt.

Droh'n ihrem Innern nicht Gefahren,
(von Außen weiß sie sich zu zeigen),
und weiß sie gute Zucht zu wahren:
kein Weib mag sich mit ihr vergleichen:
sie bringt der andern Frauen Lob zum Weichen;
wenn sie ist ausgefüttert innen
schön, wie ihr äußeres Beginnen.
Dien' ich ihr dann mit steter Treu,
ist ihrer Tugend nach doch endlich Lohn dabei.

Digitized by Google

Wenn Zweifel noch mein Herz bewegt,
bald heilt die Gute mein Verzagen,
so sie dazu den Willen hegt;
was macht's dann, müßt' ich Noth ertragen?
Sie fragt mich, was kein Anderer soll fragen,
wie lang sie treu mich werde schauen:
ist sie ja doch vor allen Frauen
beständ'ger Trost und Freude mir:
nur möge mir geschehn, wie ich geglaubt von ihr.

So viele reden desto mehr,
wenn sie bei der Geliebten sind:
mir wird's in ihrer Nähe schwer;
ich weiß dann wen'ger als ein Kind.
Ich werd' an allen meinen Sinnen blind.
Mich dielten andre für bethört;
da sie nicht viel auf Worte hört
und guten Willen weiß zu sehn.
Den hab' ich auch, so wahr mir Liebes mag geschehn.

Digitized by Google

XCIX.

Die schlimme Zeit.

Mich wollten Greise überführen,
es stünd' auf Erden traurig, wie noch nie;
und wen'ger Freude sei zu spüren.
Doch stritt ich immer zornig wider sie,
„sie möchten vollends alten,
es würde doch nicht wahr."
Ihr Wort mißfiel mir zwar,
als ich stritt mit den Alten:
nun haben sie behalten
doch Recht schon länger als ein Jahr.

Mein Auge große Wunder sieht:
die's nimmermehr verdienen so wie ich,
daß denen solches Glück geschieht.
O weh dir Welt, wie steht es doch um dich!
Gott, jedem gleich gesinnt,
er giebt dem Einen Sinn,
dem Andern den Gewinn.
Lieb würde ich geschwind,
wie's reiche Thoren sind,
wär' ich so reich, als arm ich bin.

Hievor, als als alle waren froh,
da wollte niemand hören meine Klage:
nun steht's mit manchem so,
daß sie mir gerne glauben, was ich sage.
Mag Gott uns endlich wenden
das übergroße Leid,

Digitized by Google

geb' er uns Seligkeit,
daß unſre Sorgen enden.
Möcht' ich ſie mir auch wenden!
Ich habe noch beſondres Leid.

Digitized by Google

C.

Bußlied.

Ein Meiſter las
von Traum uud Spiegelglas,
daß gleich dem Winde
ihm Dauer fehl' und ſichrer Halt.
Doch Laub und Gras,
was oft mein Blick erlas,
ob's nicht bald ſchwinde?
Auch das vergehet bald;
dazu die Blumen mannigfalt,
die Haide roth, der grüne Wald.
Traurig der Vogelſang zu Ende geht;
dazu die Linde
ſo ſüß und linde.
O weh dir Welt, wie deine Zierde ſteht!

Nach Ird'ſchem hin
ſchaut unſer ſchlimmer Sinn,
ſo fehlerhaft,
er raubet uns die Seligkeit:
gäb' ich ihn hin
für ewigen Gewinn!
daß er nicht ſchafft
der Seele großes Weh und Leid.
Mein Leben liegt in Traurigkeit:
zur Buße wär es hohe Zeit.

Digitized by Google

Nun fürcht' ich kranker Mann den grimmen Tod,
daß seine Kraft
mich eh'r entrafft.
Vor Furcht erbleichen mir die Wangen roth.

Wie soll ein Mann,
der nichts als sünd'gen kann,
Raum jemals geben
dem Troste und dem frohen Muth?
Seit ich gewann
Verstand, daß ich begann
in diesem Leben
zu merken, was sei bös und gut,
da griff ich, wie ein Thor es thut,
mit schwarzer Hand recht in die Gluth,
und mehrte so des Teufels Freudenschall.
Nun muß ich leben
mit treuem Streben:
hilf mir auch, Jesus, auf von meinem Fall.

O heil'ger Christ,
da du gewaltig bist,
lenkst Alles insgemein:
gleich jenen, die dir treu gesinnt,
würd' ich erkiest!
daß ich in kurzer Frist
dich lieb' allein
recht als dein auserwähltes Kind.
Ich war mit seh'nden Augen blind,
so dumm wie auf dem Feld ein Rind',

Digitized by Google

ob ich der Welt auch barg die Sünden alle.
Mach' eh mich rein,
daß mein Gebein
dem Thale der Verlornen nicht verfalle.

Digitized by Google

CI.

Sehnsucht nach dem heiligen Lande.

O weh, wohin verschwunden sind die Jahre mein!
Träumt' ich mein Leben, oder sollt' es wirklich sein?
Was ich zu fühlen immer wähnte, war das nicht?
So schlief ich, daß mir die Erinnerung gebricht.
Nun bin ich aufgewacht und ist mir unbekannt,
was mir erst kundig war wie meine andre Hand.
So Land als Leute, wo ich bin als Kind erzogen,
die sind mir fremd geworden, ganz als wär's erlogen.
Die mir Gespielen waren, sind nun träg' und alt.
Verwüstet ist das Feld, verhauen ist der Wald:
nur noch das Wasser fließet, wo ich's ehmals sah,
fürwahr mein Unglück wurde groß; es geht mir nah.
Mich grüßet mancher lau, der sonst mich wohl gekannt.
Die Welt hat überall der Huld sich abgewandt.
Gedenk' ich an so manchen wonniglichen Tag,
zerronnen sind sie, wie im Meer der Wellenschlag.
O wehe mir, o weh!

O weh, wie jammervoll die jungen Leute thun!
Vor tiefbetrübten Sinnen mögen sie nicht ruhn.
Sie wissen nur von Sorgen: weh, was thun sie so?
Wohin ich schau' auf Erden, find' ich niemand froh.
Das Tanzen, Singen, Springen schwindet ganz vor Leid.
Nie hat ein Christ gesehn so jammervolle Zeit.

Digitized by Google

Nun seht auch, welcher Schmuck noch ziert die holden Frauen:
selbst stolze Ritter lassen schlecht Gewand nur schauen
Unsanfte Briefe sind von Rom uns hergekommen,
erlaubt ist uns der Gram, und Freude ganz benommen.
Das schmerzt mich sehr, wir lebten ehemals wonnevoll,
daß ich statt Lachen Thränen jetzt erkiesen soll.
Die Vögel in der Luft betrübet unsre Klage:
was Wunders ist dabei, wenn ich davor verzage?
Wie sprech' ich dummer Mann aus Schmerz und bösem Zorn?
Wer Lust hier sucht, nicht quillt ihm dort der Gnadenborn.
O wehe mir, o weh!

O weh, wie hat man uns mit Süßigkeit vergeben!
Ich seh die Galle mitten in dem Honig schweben:
die Welt ist außen lieblich, weiß und grün und roth,
doch innen schwarzer Farbe, finster wie der Tod.
Wen sie verleitet hat, nach Troste soll er sehn:
durch schwache Buße wird er großer Noth entgehn.
Daran gedenket Ritter: euch ist das gesagt,
die ihr die lichten Helme, harten Panzer tragt,
dazu den festen Schild und das geweihte Schwert.
O wollte Gott, ich wäre selbst des Sieges werth!
So möcht' ich nach der Noth verdienen reichen Sold.

Digitized by Google

Nicht mein' ich Hufen Landes, noch der Fürſten Gold:
des ew'gen Lebens Krone, wollt' ich ſelig tragen:
die mag ein Söldner wohl mit ſeinem Speer erjagen.
Dürft' ich die liebe Reiſe fahren über See.
„Wohl mir" ſo ſänge ich, und nimmer, „weh, o weh!"

Digitized by Google

Leben

Walthers von der Vogelweide.

Unter den Dichtern, die das Zeitalter der Hohenstaufen verherrlicht haben, nimmt Walther von der Vogelweide mit den ersten Rang ein. Er war der vielseitigste Lyriker seiner Zeit; gleich zart in seinen Minneliedern, als innig in den religiösen, und einflußreich und gewaltig durch seine politischen Gedichte. Gottfried von Straßburg nennt ihn im Tristan aller lebenden Nachtigallen Meister, würdig allein, dieser Sängerschaar das Banner vorzutragen. Der Dichter des wälschen Gastes bezeugt Walthers politischen Einfluß bei Gelegenheit, daß er ihn wegen seiner Anfeindungen des römischen Stuhles tadelt. Als der Papst Innocenz III. im Jahr 1212 zu einem Kreuzzug einsammeln ließ, hatte Walther behauptet (vergl. II, 11 und 12), derselbe wolle mit deutschem Gut nur seinen wälschen Schrein füllen. Durch solche Rede, heißt's im wälschen Gast, seien Tausende bethört worden, des Papstes Gebot zu verachten. Von einem Manne, der so viel „Zucht und Sinn" gezeigt habe, wie Walther, thue eine solche Anschuldigung um so mehr Leid.

Innocenz war übrigens als ein geiziger und habsüchtiger Mann bekannt, den die Anklage nicht ungerecht getroffen haben wird: und es ist Walthern um so höher anzurechnen, daß er bei aller Befan-

Digitized by Google

genheit in dem Glauben seiner Zeit und der hohen Achtung, die er selbst noch für das Papstthum hegt, das Selbstgefühl eines deutschen Mannes zu wahren weiß und aller pfäffischen Gleisnerei entgegentritt.

Unter seinen Gedichten finden sich noch sehr viele, die gegen die römischen Anmaßungen gerichtet sind und ein treues Zeugniß ablegen, wie Walther sein ganzes Leben hindurch ungeachtet aller Anhänglichkeit an den damaligen Glauben, neben seiner Anbetung der Jungfrau Maria und der Schwärmerei für die Kreuzzüge, und trotz dem, daß er den Papst für den Statthalter Gottes hielt; seine Vernunft doch niemals so gefangen nehmen ließ, daß er der geistlichen Macht ein Ansehen über die weltliche eingeräumt und dem Papste das Recht zugestanden hätte, in deutschen Angelegenheiten mit zu verfügen. —

Leider sind nun Walthers Gedichte fast das einzige Zeugniß über sein Leben, Wirken und seine Schicksale, und eine Lebensbeschreibung des Dichters kann immer nur eine Zusammenstellung der historischen Nachrichten sein, die sich hier und da in den Liedern zerstreut finden, meistens sogar so versteckt, daß es allen kritischen Scharfsinn von Männern wie Uhland, Wackernagel, Jakob und Wilhelm Grimm, Haupt, Benecke und Lachmann erfordert hat, um nur etwas Sicheres und Gewisses klar ans Licht zu stellen.

Das Geburtsjahr des Dichters ist unbekannt; betrachten wir aber, daß uns seit dem Jahre **1227** alle Nachrichten von ihm verschwinden, und er sich rühmt (XLI, 1), vierzig Jahre und noch mehr von

Digitized by Google

Minne gesungen zu haben; so mögen seine Lieder schon zur Zeit Kaiser Friedrichs des Ersten (des Rothbarts, wie er im Volke heißt), „bei Hofe und auf der Straße" gesungen worden sein.

Jedenfalls ist Walther ein Oesterreicher: denn nicht nur, daß sich in seinem Dialekte vereinzelte Spuren finden, die dahin deuten; spricht Walther auch vom übrigen Deutschland in Bezug auf Oesterreich als von fremdem Lande (LXXVII, 1) und nennt Oesterreichs Fürsten die Fürsten seiner Heimat (LV, 1). Außerdem erklärt er noch ausdrücklich, (XII, 4) „zu Oesterreich lernte ich singen und sagen:" so daß, wenn man noch die stäte Sehnsucht in Anschlag bringt, mit der Walther in allen trüben Lagen die Rückkehr nach Wien wünschte, kein längerer Zweifel über seine Heimath Statt finden kann.

Bis zu Walthers dreißigstem Lebensjahre kennen wir keinen anderen Aufenthalt von ihm, als zuletzt den Hof zu Wien, wo er in besonderer Gunst bei dem Herzog Friedrich dem Katholischen gestanden haben muß. Denn als derselbe in seinem vier und zwanzigsten Lebensjahre 1198 in Palästinä starb, eben im Begriff von einem Kreuzzug heimzukehren, scheint Walthern der Verlust tief betrübt zu haben. „Da senkte ich (sagt er IX, 4) meinen stolzen Schritt zur Erde. Da ging ich schleichend, wie ein Pfau, wohin ich ging, das Haupt mir kummervoll nach meinen Knieen hing."

Friedrichs jüngerer Bruder, Leopold der Siebente, der Glorreiche, war Walthern anfangs auch durchaus

Digitized by Google

nicht günstig, wiewohl derselbe ihm eine Mahnung sandte (X, 2), von dem reichen Ueberfluß und Segen, den er verbreite, doch endlich auf ihn einen Tropfen fallen zu lassen. Die Bitte fruchtete nichts, denn der Dichter beklagte sich ferner über die Ungastlichkeit des verwaisten Hofes, den er (X, 12) redend einführt und selbst seinen Verfall beklagen läßt: „Mein Dach ist faul, es stürzen meine Wände. Nicht schenken Schmuck und Kranz noch meine Hände." —

Der Dichter ging endlich von dannen, da es ihm hier an Gut und Ehre fehle (LXXVII, 1) und fand gegen Ende desselben Jahres 1198 gastliche Aufnahme bei König Philipp, dem er sich durch manche zu dessen Gunsten verfaßte Gedichte empfohlen hatte. —

Philipp, Herzog von Schwaben, war nach dem Tode seines Bruders, Kaisers Heinrich des Sechsten, am 6. März 1198 in Thüringen zum König gewählt worden, wie eine Chronik sagt (vergl. Lachmann Seite 143), durch die Fürsten von Sachsen, Baiern, Schwaben und Franken, die bei Erfurt auf einem Felde zusammenkamen. Er hatte die Wahl angenommen, da er einsah, daß er seinem Neffen, dem minderjährigen Friedrich dem Zweiten, das Reich nicht erhalten konnte. Im August desselben Jahres erfolgte die Krönung zu Mainz, aber durch einen Ausländer, den Erzbischof von Tarantasia.

Walther hatte von vorn herein entschiedene Partei für Philipp genommen und die Deutschen aufgefordert (II, 2), demselben die Krone aufzusetzen,

Digitized by Google

„den armen Königen" dagegen die Bewerbung zu verwehren. Unter letzteren versteht er nämlich die beiden damals noch übrigen Bewerber, Berthold von Zähringen und Otto von Poitou, den Sohn Heinrichs des Löwen; weil sie Könige werden wollten. Otto ward auch wirklich durch die welfische Partei und mittelst der durch Geld unterstützten Empfehlungen seines Großvaters Richard von England am ersten Mai 1198 zu Köln gewählt: und Deutschland mußte es sich gefallen lassen, seine Uneinigkeit vom römischen Stuhl ausgebeutet zu sehn. Papst Innocenz der Dritte führte als Vormund des verwaisten Friedrichs des Zweiten die Regentschaft über beide Sicilien und hielt beide Gegenkönige lange hin, indem er an die Rechte seines Mündels auf den deutschen Thron erinnerte. Darauf beziehen sich Walthers Worte II, 3: „Zu Rom hört' ich mit Lügen zwei Könige betrügen." Innocenz konnte allerdings sehr wenig daran liegen, die deutsche und apulische Krone auf einem Haupte vereinigt zu sehen: so entband er denn endlich die Fürsten von ihrem dem jungen Friedrich geschworenen Eide, entschied sich für Otto den Vierten und erneuerte den Bann über Philipp am 29. Juni 1201.

In allen diesen Streitigkeiten und noch fernerhin vertheidigte Walther Philippen als den rechtmäßigen König, wiewohl er von demselben nicht sehr gastfrei aufgenommen zu sein scheint. Ende des Jahres 1198 ist Walther zwar bei dem König, und er preist sich glücklich (IX, 4), daß das Reich sich seiner angenommen habe: wer tanzen möge, er wolle

Digitized by Google

ihm geigen; vielleicht lobte er aber nur das Glück, das er noch hoffte und vorausſetzte, als was ihm wirklich zu Theil wurde. Denn von Dauer kann ſein Aufenthalt am königlichen Hofe nicht geweſen ſein, da er ſich (IX, 4) Pfingſten im Jahre **1200** ſchon wieder zu Wien befand und an dem Feſte Theil nahm, mit dem Leopold der Siebente im vier und zwanzigſten Lebensjahre ſeine Schwertnahme feierte. Um **1205** iſt Walther dann wieder in Philipps Umgebung und wohnte der zweiten Krönung deſſelben bei. Weil die erſte Krönung, von einem Ausländer vollzogen, für ungültig galt, ſo ermahnt Walther ſelbſt ſeinen Herrn, daran zu denken, daß dem „verwittweten Deutſchen Reiche ein Kranz nicht zieme, den ein Fremder band" (LXXVI, **2**). Philipp handelte denn auch in Walthers Sinne und legte, der Fürſten Wahlfreiheit anerkennend, Königsnamen und Krone ab, und wurde nach einſtimmiger Wahl am rechten Ort, zu Aachen, und vom rechten Biſchof, dem von Köln, geſalbt und geweiht (Lachmann Seite **212**). Walther giebt dann vielfach ſeine Billigung dieſes Schrittes zu erkennen; ſo VIII, **1**, wo er den König ſogar duzt, und IX, **1**, wo er rühmt, wie ſchön die Krone dem Haupte des Königs ſtehe, als ſei ſie dazu beſonders gemacht: wer nun noch fern vom Reiche gehe, ſolle ſich zu dem halten, der rechtmäßig in aller Form gekrönt ſei.

Es iſt keine Frage, daß Walther von der Vogelweide durch dieſe Gedichte zu Philipps Gunſten demſelben in der Meinung des Volkes ſehr genützt hatte und dafür ſeiner Seits mehr Berückſichtigung

Digitized by Google

erwarten konnte, als ihm wahrscheinlich von dem sonst nicht geizigen König zu Theil wurde. Es findet sich eine ganze Reihe von Sprüchen, in denen Walther darüber seine Meinung ausspricht. So der bald nach der zweiten Krönung verfaßte Spruch VIII, 1, wo dem König die Großmuth und Freigebigkeit Alexanders anempfohlen wird. Im Gedichte IX, 3 hält er ihm einen Ausspruch Saladins vor, einem Könige müsse die Hand durchlöchert sein. Der Spruch VIII, 2 führt eine wahrscheinlich schon damals gangbare Erzählung an, wie ein König in Griechenland durch Kargheit gegen seine Gäste die Herrschaft verloren habe. Der Spruch LXXVI, 5 gehört vielleicht auch noch hierher: in demselben hätte Walther schon bestimmt ausgesprochen, daß Philipp ihm ein Versprechen nicht gehalten habe, während ehemals die Fürsten nicht einmal um Land und Leute gelogen hätten. Desgleichen ist auch die Anspielung in LXXVI, 1 ziemlich derb, wo Philipp eine bessere Gesinnung anempfohlen wird, damit es auch zu bessern Thaten kommen könne. Sei der Wein schlecht, so gehe auch das Gefäß zu Grunde und die Reife locketen sich am Fasse.

Eine solche Heftigkeit in den Anklagen hätte Walther nicht gezeigt, wenn er nicht um ein bedeutendes Versprechen betrogen worden wäre. Vielleicht war ihm ein Lehen, ein eigner Heerd verheißen, den er schon im Jahre 1198 sicher zu haben vermeinte und sich darum schon glücklich pries, den er aber auch nach der zweiten Krönung nicht empfing. So

Digitized by Google

ist es denn nicht zu verwundern, wenn wir den Dichter nicht ferner in Philipps Umgebung finden, sondern vom Jahre **1205** an zu Eisenach, wohin er sich mit Ehren begeben konnte, da sich der Landgraf Hermann bereits am **17.** September **1204** dem König Philipp nach seinem zweiten Abfall wieder unterworfen hatte.

In derselben Zeit, wo Walther sich am Hof der Wartburg aufhielt, befanden sich auch die übrigen ersten Dichter Deutschlands in Hermanns Umgebung: und es mag damals wohl ein poetischer Wettkampf Statt gefunden haben, der später zu der bekannten Sage vom Sängerkriege auf der Wartburg Anlaß gab.

Das damalige Treiben am Eisenacher Hof ist anschaulich in dem Gedichte IX, 5 geschildert, wo Walther jedem, der am Gehöre leidet, den Rath giebt, sich vom Thüringischen Hofe fern zu halten; denn da fahre Tag und Nacht ein Zug ein, ein anderer aus: der Landgraf verthue Alles, was er habe, mit stolzen Rittern, und würde den Wein nicht sparen, wenn er noch so theuer wäre.

Leider finden sich aus der Epoche des Eisenacher Aufenthaltes äußerst wenig Gedichte vor, aus denen sich etwas Bestimmtes über Walthers Verhältnisse daselbst und die merkwürdige Zeit überhaupt schließen ließe. Nur ein Spottlied ist bemerkbar, mit dem sich der Dichter an einem gewissen Gerhard Atze rächt, der ihm ein Pferd erschossen und unter irgend einem nichtigen Vorwande die Bezahlung verweigert hatte. Walther verspottet den Vorwand, indem er dem Atze den noch abgeschmackteren unterschiebt, das

erschossene Pferd sei mit einem anderen Pferde verwandt gewesen, das ihm den Finger abgebissen habe. Der Dichter erbietet sich zu beschwören, die Pferde hätten sich nicht einmal gegenseitig gekannt (IV, 1 und LXXIII, 3).

Irrungen der Art hätten aber Walthern schwerlich den Aufenthalt zu Eisenach verleidet, wenn nicht wichtige politische Gründe maßgebend gewesen wären. Im Jahre 1208 wurde nämlich Philipp, als er schon der allgemeinen Anerkennung nahe war, vom rachsüchtigen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet, und Otto der Vierte nun einstimmig zum König erwählt. Auch Walther, wie sein Herr der Landgraf, erkannten denselben jetzt an: da aber Hermann wenige Jahre darauf, nämlich im Sommer 1211, wieder von Otto abfiel, konnte der Dichter nicht länger an seinem Hofe bleiben.

Nach der Rückkehr des Kaisers aus Italien finden wir ihn jetzt bei diesem, trotz dem, daß sich Otto im Banne befand. Derselbe hatte sich nämlich durch demüthigende Zugeständnisse 1209 die Kaiserkrone erkauft. Da er aber seinem kaiserlichen Eid gemäß die von Innocenz dem Reich entzogenen Lehen wieder einforderte, that ihn dieser in Bann.

Noch bis Anfang 1212 weilte der Kaiser in Italien; alsdann kehrte er zurück und hielt im März einen Reichstag zu Frankfurt, wo sich der Herzog Ludwig von Baiern und der Markgraf Dietrich von Meißen mit ihm verbündeten. Von dieser Zusammenkunft war es wahrscheinlich, wo der Meißner ein Geschenk

Digitized by Google

Ludwigs von Baiern an Walther mitbrachte, wofür sich letzterer in einem Gedichte (VIII, 5) bedankte.

Erst Pfingsten desselben Jahres, auf den Reichstage zu Nürnberg, befand er sich bei Otto, wahrscheinlich weniger aus Freundschaft zu diesem, als aus Feindschaft zu dem gemeinschaftlichen Feinde, dem Papste Innocenz, der in rücksichtslosem Streben die Macht des römischen Stuhles zu vergrößern, fortfuhr unendliches Weh über Deutschland zu bringen und durch die Achterklärung des Kaisers dessen Vasallen gegen ihn aufzureizen.

Walther von der Vogelweide aber deckte die römische Arglist schonungslos auf und griff die Pfaffen nicht nur im Allgemeinen an wegen ihrer Verdorbenheit, daß sie uns zum Himmel weisen wollten, während sie selbst zur Hölle fahren würden: sondern auch dem Papst sagte er, statt ein Hirt zu sein, wüthe er wie ein Wolf unter seinen Schafen. Er sei ein Zauberer, wie einst Gerbert, der Gottes Wort verfälsche; ein neuer Judas, der mit den geistlichen Stellen schachere (XII, 7—10): er habe selbst den Kaiser erst gekrönt und vor kurzem gesagt „wer dich segnet, sei gesegnet; wer dir flucht, sei verflucht"; der Fluch falle jetzt auf ihn zurück (IV, 1).

Für allen diesen Beistand gegen den Papst mag Otto wenig dankbar gewesen sein, denn Walther war noch einmal genöthigt, am Eisenacher Hofe eine Zuflucht zu suchen, wo der wankelmüthige Hermann eben in Begriff war, sich mit dem Kaiser wieder zu verbinden. Hermann starb aber noch kurz vorher, im April 1215. Otto, schon das Jahr zu-

Digitized by Google

vor bei Bovines von den Franzosen besiegt, verlor nun vollends alles Ansehn. Seines Geizes und seiner übrigen Untugenden wegen hatten sich so schon aller Herzen von ihm abgewandt, während sie dem jungen Hohenstaufen zufielen, Friedrich dem Zweiten, der über die Alpen gekommen war, um sich die deutsche Krone zu erringen und auch am 25. Juli 1215 zu Achen nach fast einstimmiger Wahl feierlich gekrönt wurde.

Durch den jungen liebenswürdigen König sollte endlich auch Walthern ein Glücksstern aufgehn. Seit dem Jahre 1211, wo er Eisenach verließ, scheint derselbe keinen dauernden Aufenthalt irgendwo gehabt zu haben. Erst treffen wir ihn einmal bei Otto, dann, wahrscheinlich 1214, beim Herzog Bernhard von Kärnthen, mit dem er sich verfeindete (XII, 5; darauf wieder zu Eisenach, wo er bald wieder seinen Gönner, den Landgrafen Hermann verlor und in dessen Sohne, Ludwig dem Vierten, dem Heiligen, einen weniger geneigten Nachfolger fand.

Walther klagt über einen gewissen Stolle, geistlichen Rath des Landgrafen, der bei demselben seinen Gesang übel ausgelegt habe (XII, 4): hatte er aber schon damals das Gedicht LV, 6 von sich gegeben, so war es kein Wunder, wenn Stolle darin keine Schmeichelei für Ludwig entdeckte. Denn Walther sagt da, wenn der Landgraf ein zuverlässiger, gesitteter, freigebiger Mann wäre, so möchte ihm wohl keine Tugend mehr fehlen. —

In diese Zeit, wo der Dichter so unzufrieden mit seiner abhängigen Lage war und sich nach dem

Digitized by Google

heimathlichen Hofe, Wien, zurücksehnte (LIV, 6), ist wahrscheinlich auch seine politische Gesinnungsänderung zu setzen, daß er den Kaiser Otto verließ und dem neu aufgegangenen Gestirn, Friedrich dem Zweiten, sich zuwandte. Vielleicht ist dieses gar kein Abfall zu nennen, sondern Walther war nur seinem alten Grundsatze treu geblieben, dem allgemein anerkannten Könige zu huldigen: Friedrich hatte aber schon **1215** die Krönung in aller Form empfangen, und Otto war ein machtloser Gegner geworden.

Walther vergleicht beide Fürsten mit einander (XI, 4); Otto sei zwar lang und groß, doch nach der Körpergröße könne man seine Großmuth und Freigebigkeit nicht messen; die lasse ihn sehr klein erscheinen. Friedrich dagegen sei an Ehrenhaftigkeit ein Riese gegen ihn und noch in stätem Wachsen begriffen. Otto habe den Spruch wahr gemacht „dem ärgsten Manne diene, daß dir der beste lohne" (XI, 3); denn er hatte sich gegen seinen treuen Anhänger nie freigebig gezeigt, während Friedrich, der dem Dichter nichts zu verdanken hatte, ihm ein Lehen gab (XI, 11). Dasselbe mochte aber nicht so viel eintragen, daß es den Dichter des Wanderlebens ganz überhoben hätte: denn wir finden ihn **1219** zum dritten Male am Wiener Hofe (XI, 8); wo er sich längere Zeit hindurch aufhielt, aber endlich mit Leopold brach (XII, 6). In seinen späteren Lebensjahren mag Walther in fortwährendem Verkehr mit Friedrich dem Zweiten gestanden haben, wie eine Anzahl Gedichte aus dieser Zeit beweisen und namentlich die im Jahre **1227** erlassenen heftigen An-

Digitized by Google

griffe gegen den Papſt, der den Kaiſer unter einem nichtigen Vorwande in Bann gethan hatte. Der Dichter räth dem Kaiſer (III, 2), nach Deutſchland zu kommen und die Pfaffen zu ſtrafen, die den Bann verkündigten. —

Um dieſe Zeit nun verſchwindet jede Nachricht über Walther von der Vogelweide, und es iſt aus den vorhandenen ihm zugeſchriebenen Kreuzliedern nicht zu ſchließen, ob derſelbe in ſeinen alten Tagen einen lange erſehnten Wunſch befriedigt und ſich im Jahre 1228 dem Kreuzzuge angeſchloſſen habe. —

Ziemlich ſicher iſt es, daß er in Würzburg geſtorben und begraben iſt. In einer handſchriftlichen Chronik wird erzählt, der Dichter habe in ſeinem Teſtamente verordnet, auf ſeinem Grabſteine den Vögeln täglich Waizenkörner zur Nahrung hinzulegen: vom Kapitel des neuen Münſters aber ſei dieſes Vermächtniß für Vögel in Semmeln verwandelt worden, die die Chorherren am Jahrestage Walthers ſelbſt verſpeiſten.

Digitized by Google

Erläuterungen.

1) Leiche heißen solche Gesänge, die aus verschiedenen, zu einem größeren Ganzen verbundenen, Strophenarten bestehen; während das Lied im Gegensatze nur eine oder mehrere gleichgebaute Strophen hat.

2) Moses IV, 17: „Des Morgens aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauses Levi, grünen, und die Blüthe aufgegangen und Mandeln tragen."

3) Hesekiel 44, 2: „Und der Herr sprach zu mir: Dieß Thor soll zugeschlossen bleiben und nicht aufgethan werden; und soll niemand dadurch gehen, ohne allein der Herr, der Gott Israels, soll dadurch gehen; und soll zugeschlossen bleiben."

4) Die Erzählung vom flammenden Busch siehe Moses II, 3, 1—6.

5) Siehe Buch der Richter 6, 37—40.

6) Simrock übersetzt hier:

Wer diese schnitt zu einem Kleid,
in gleichem Maaße lang und breit,
wie Lust und Leid u. s. w.

Für diese Erklärung spricht allerdings, daß auch Walther wie alle altdeutschen Dichter den Gemeinplatz von der Ausgleichung des Glückes durch Unglück liebte: indessen, denke ich, ist meine Uebersetzung den Worten des Urtextes angemessen und giebt überhaupt den passenderen Sinn: Wer so engen Zusammenhang zwischen christlicher Lehre und christlichem Wandel stiftete, daß Blüthe und Verfall des Einen

Digitized by Google

von dem des Anderen abhängen, der wollte auch, daß wir wahres Christenthum trügen.

7) Innocenz der Dritte war 37 Jahr alt, als er Papst wurde.

8) Lachmanns Auslegung dieses Gedichts ist folgende: „Ein Tadler hatte Walthers Lied vom Halmmessen (XL, 1) verhöhnt; etwa in dem Sinne, Walthers Halm sei keiner Bohne werth, die man dagegen schon eher besingen könnte. Was, sagt der Dichter, ist an der Bohne zu loben? Sie ist Fastenspeise" u. s. w.

9) Unter Weise verstand man die Melodie, (die der Liederdichter meistens selbst erfand); unter Ton das Versmaaß; unter Wort die Gedanken, welche das Gedicht selbst ausmachen.

10) Eine ähnliche Verstümmelung wie dumme für domini findet sich in einem uralten Volksliede, das (in einem Theile des ehemaligen Daciens) in Groß- und Klein-Torack und Etschka in der Torontaler Gespannschaft von den Kindern unter Einforderung von Gaben zu Weihnachten gesungen wird.

Das Lied lautet: **Aulerum domne,**
Oile run domne,
Le roi domne,
Lerun domne!

Sämmtliche Verse sind nur Verstümmelungen ein und desselben Ausrufes „**Aureliane domine!**" (Siehe das Ausland Nummer 21, 1847.)

11) Die Ausdrücke Singen und Sagen galten im Mittelalter für die Vortragsart der Gedichte. In späterer Zeit lag in diesen Worten ein bestimmter Gegensatz, je nachdem ein Gedicht entweder wirklich gesungen oder gesprochen, d. h. für die meisten Fälle, vorgelesen wurde. Ursprünglich aber scheinen beide Begriffe nothwendig zusammengehört zu haben, so daß der eine vorzugsweise das Musikalische des Vortrages, der andere den Ausdruck der Gedanken durch Worte bezeichnete. Erst allmählig mögen sie sich gesondert haben, wenigstens findet man sie vor

Digitized by Google

dem zwölften Jahrhundert nie einander entgegengesetzt. (Siehe Kobersteins Grundriß, vierte Auflage Seite 75.)

12) Walthers Gedicht behandelt eigentlich die Frage, ob Weib oder Frau der edlere Name sei, und entscheidet sich für Weib. Da jetzt das Verhältniß umgekehrt ist, indem, wie Simrock bemerkt, Schiller nicht hätte singen können „Ehret die Weiber"; so ist eine wörtliche Uebersetzung des Gedichtes auch nicht möglich und Simrock hat es deshalb weggelassen. Es blieb aber noch ein Ausweg zu ergreifen übrig, nämlich statt Frau Herrin zu sagen, was es ursprünglich bedeutete, wie frô (erhalten noch in Frohne) so viel als Herr hieß.

13) Im Urterte steht Toberlû. Doch da Lachmann den Namen auf das Slavische zurückführt, als „lug Wiese und dobry gut" zusammengesetzt (Schönau), und die Schreibart dobirluch anführt; so habe ich kein Bedenken getragen für Toberluh das bekannte, sicher wendische Oertchen Dobrilugk zu setzen.

14) Ich glaube nicht, daß der Ausdruck „Feld" auf ein Bretspiel zu beziehen ist, sondern er bezeichnet nur die Seite eines Würfels. Der höchste Wurf sechs ist gefallen: die Sechs begnügt sich aber nicht, sondern dreht den Würfel herum, um eine Sieben zu werden, und es kommt natürlich das der Sechs entgegengesetzte Feld mit der Drei zum Vorschein.

15) Ob die „goldene Katze" wohl eine Anspielung sein soll, als käme man bei den Richtern am Eisenacher Hofe am besten an mit Bestechung, durch die Atze seinen Proceß gewann?

Digitized by Google

Register.

(Die in Klammern eingeschlossenen Zahlen bedeuten die entsprechende Seite in der Simrock'schen Uebersetzung; ist der zweite Band gemeint, so steht eine römische Zwei dabei: die letzte Spalte giebt die Seiten in der Lachmann'schen Ausgabe an.)

Erstes Buch.

I	(131)	1
II, 1	(II, 3)	8
2	(II, 5)	8
3	(II, 17)	9
III, 1	(141)	10
2	(II, 93)	10
3	(II, 88)	10
4	(II, 89)	10
5	(II, 90)	10
IV, 1	(II, 22)	11
2	(II, 23)	11
3	(II, 21)	11
4	(II, 25)	12
5	(II, 26)	12
6	(II, 24)	12
V, 1	(II, 92)	13
2	(II, 92)	13
3	(118)	13
4	(118)	13
VI	(82)	13
VII	(II, 103)	14
VIII, 1	(II, 9)	16
2	(II, 42)	17

Digitized by Google

VIII, 3 . (51) . . 17
4 18
5 . (II, 20) . . 18
IX, 1 . (II, 7) . . 18
2 . (II, 8) . . 19
3 . (II, 10) . . 19
4 . (II, 48) . . 19
5 . (II, 16) . . 20
X, 1 . (143) . . 20
2 . (II, 14) . . 20
3 . (II, 77) . . 21
4 . (II, 91) . . 21
5 . (146) . . 22
6 . (144) . . 22
7 . (145) . . 22
8 . (II, 78) . . 23
9 . (147) . . 23
10 . (93) . . 24
11 . (128) . . 24
12 . (II, 55) . . 24
13 . (II, 27) . . 25
14 . (II, 13) . . 25
XI, 1 . (140) . . 26
2 . (142) . . 26
3 . (II, 43) . . 26
4 . (II, 44) . . 26
5 . (II, 49) . . 27
6 . (14) . . 27
7 . (15) . . 27
8 . (II, 45) . . 28
9 . (II, 56) . . 28
10 . (II, 72) . . 28
11 . (II, 47) . . 28
12 . (II, 66) . . 29
13 . (II, 60) . . 29
14 . (150) . . 29
15 . (151) . . 29

Digitized by Google

XI, 16 . (II, 71) . 30
17 . (II, 70) . 30
18 . (156) . 30
19 . (157) . 31
XII, 1 . (II, 75) . 31
2 . (II, 46) . 31
3 . (II, 61) . 31
4 . (II, 54) . 32
5 . (II, 52) . 32
6 . (II, 53) . 32
7 . (II, 33) . 33
8 . (II, 30) . 33
9 . (II, 32) . 33
10 . (II, 28) . 33
11 . (II, 29) . 34
12 . (II, 31) . 34
13 . (II, 34) . 34
14 . (II, 58) . 34
15 . (II, 38) . 35
16 . (II, 59) . 35
17 . (45) . 35
18 . (II, 57) . 36
19 . (II, 80) . 36
20 . (125) . 36
21 . (126) . 36
22 . (129) . 37
23 . (130) . 37
24 . (34) . 37
25 . (II, 67) . 37
26 38

Zweites Buch.

XIII . (3) . . 39
XIV . (4) . . 39
XV . (52) . . 40

Digitized by Google

XVI . (109) . . 41
XVII . (22) . . 42
XVIII . (9) . . 43
XIX . (88) . . 44
XX . (99) . . 44
XXI, 1 . (12) . . 45
2 46
XXII 47
XXIII, 1 . (102) . . 47
2 . (102) . . 47
3 . 103) . . 47
4 . (103) . . 49
5 48
XXIV . (65) . . 49
XXV . (46) . . 50
XXVI . (18) . . 51
XXVII . (70) . . 52
XXVIII . 36) . . 53
XXIX, 1 . (54) . . 54
2 . (55) . . 55
3 . (56) . . 56
XXX, 1 . (31) . . 56
2 . (33) . . 57
XXXI . (105) . . 57
XXXII, 1 (67) . . 58
2 (67) . . 59
3 (69) . . 59
4 (68) . . 59
5 (67) . . 59
XXXIII 59
XXXIV, 1 (107) . . 60
2 61
3 (108) . . 61
XXXV 61
XXXVI . (72) . . 62
XXXVII . (86) . . 63
XXXVIII, 1 (63) . . 63

Digitized by Google

XXXVIII, 2 64
XXXIX . (II, 62) . . 64
XL, 1 (50) . . 65
2 66
XLI, 1 (114) . . 66
2 (117) . . 67
3 (116) . . 67
4 (116) . . 67

Drittes Buch.

XLII . (59) . . 69
XLIII, 1 70
2 70
3 70
XLIV 70
XLV 71
XLVI 71
XLVII . (57) . . 72
XLVIII. (61) . . 73
XLIX . (7) . . 74
L 75
LI . (II, 96) . . 76
LII . (II, 94) . . 78
LIII, 1 (154) . . 79
2 (154) . . 79
3 (154) . . 79
4 (153) . . 80
5 (II, 69) . . 80
6 (152) . . 80
7 (II, 41) . . 80
8 (II, 41) . . 80
9 (152) . . 81
10 (II, 69) . . 81
11 (153) . . 81
12 (35) . . 81

Digitized by Google

LIII, 13 (35) . . 82
LIV, 1 (II, 40) . . 82
2 82
3 (111) . . 83
4 (II, 74) . . 83
5 (II, 73) . . 83
6 (II, 51) . . 84
LV, 1 (II, 84) . . 84
2 (II, 82) . . 84
3 (II, 81) . . 84
4 85
5 (II, 83) . . 85
6 (II, 85) . . 85
LVI . (II, 79) . . 85
LVII . (48) . . 85
LVIII, 1 (148) . . 87
2 88
LIX . (78) . . 88
LX . (97) . . 90
LXI . (29) . . 91
LXII 92
LXIII 93
LXIV . (16) . . 94
LXV 95
LXVI, 1 (74) . . 96
2 97
LXVII, 1 97
2 (64) . . 98
3 98
LXVIII (27) . . 99
LXIX 100
LXX (112) . . 100
LXXI, 1 (II, 86) . . 101
2 (II, 87) . . 102
3 (II, 76) . . 102
LXXII (11) . . 102
LXXIII, 1 103

Digitized by Google

LXXIII, 2 (II, 64) . . 103
3 (II, 39) . . 104
LXXIV (II, 50) . . 104
LXXV, 1 (II, 68) . . 104
2 (II, 35) . . 105
3 (II, 37) . . 105
4 (II, 36) . . 106
LXXVI, 1 (II, 19) . . 106
2 (II, 15) . . 106
3 106
4 107
5 (II, 65) . . 107
LXXVII, 1 (II, 12) . . 107
2 (II, 11) . . 107
LXXVIII 108

Viertes Buch.

LXXIX 109
LXXX . (39) . . 110
LXXXI 110
LXXXII 111
LXXXIII, 1 111
2 215
3 111
LXXXIV, 1 . (6) . . 112
2 112
LXXXV . (40) . . 112
LXXXVI . (41) . . 112
LXXXVII . (75) . . 113
LXXXVIII . (21) . . 114
LXXXIX 115
XC . (43) . . 115
XCI (89) . . 116
XCII . (89) . . 117
XCIII . (24) . . 117

Digitized by Google

XCIV	(91)	118
XCV, 1	(25)	118
2	(26)	119
XCVI, 1	(77)	119
2	. . .	119
XCVII	. . .	120
XCVIII	(84)	120
XCIX	(95)	121
C	(119)	122
CI	(II, 100)	124

Gebauersche Buchdruckerei in Halle.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

24 Feb '64 MM

REC'D LD

MAY 17 '64 - 3 PM

LD 21A–40m-4,'63
(D6471s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

YC148778

Digitized by Google

Digitized by Google